


C 369/9


GEMÄLDE
der
Schweiz.
IX.
Der
Kanton Freiburg.

Historisch-geographisch-statistisches

Gemälde der Schweiz.

Neuntes Heft.

Der Kanton Freiburg.

Mit einem Anhang: Der Einsiedler zu Sankt Maria Magdalena und einer Ansicht.

Von

Franz Kuenlin,

Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen, naturforschenden und andern Gesellschaften.

St. Gallen und Bern 1834,
bei Huber und Compagnie.

Der Kanton Freiburg,

historisch, geographisch, statistisch geschildert.

Beschreibung

aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Schlösser, Burgen und Klöster;

nebst

Anweisung denselben auf die genußvollste und nützlichste Weise zu bereisen.

Ein

Hand- und Hausbuch

für Kantonsbürger und Reisende,

herausgegeben von

Franz Kuenlin,

Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen, naturforschenden und andern Gesellschaften.

St. Gallen und Bern 1834,
bei Huber und Compagnie.

Literatur.

Berner-Chroniken, von Justinger, Tschachtlan, Valerius Anshelm u. a. m.; — Müllers Schweizergeschichte; — Meyers, von Knonau, Schweizergeschichte; — Histoire des Helvétiens, par l'Avoyer *d'Alt* de *Tieffenthal*; Fribourg, 1749; — Tableaux historiques de la Suisse, par l'abbé *Girard*; Carouge, 1802; — wovon aber nur der erste Band erschienen ist; — Guillaume d'Avenches et Antoine de Salicetto, par l'Abbé *Girard*, 1802; — Conservateur Suisse, par *Bridel*; — Etrennes Fribourgeoises, par *La-Live d'Epinay*, 1806-10; Helvetischer Almanach, (Kanonikus Fontaine und F. Kuenlin), Zürich, 1810; — Die Schweiz in ihren Ritterburgen, Chur, 1828 und 1830; — Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg, par *F. Kuenlin*, 1832, 2 volumes; — Der Bischof Strambino, von Franz Kuenlin, Sursee, 1833; — Der Stadt Murten Chronik, von Engelhard, Bern, 1828; — mehrere handschriftliche Chroniken und die Staatsarchive; — Der Schweizerische Geschichtsforscher, 1812, 1s Heft; — Helvetia, 1823, 2s Heft; — für Reisebeschreibungen, Alpenrosen, 1823, 1824 und 1826; — Erheiterungen: Aarau, 1827, 2r Band; — Schweizerblätter, St. Gallen, 1832, 10s und 11s Heft; — Course dans la Gruyères, par H C. (*Hubert Charles*), Paris, 1826; — Rüsch, Balneographie, 1826 und 1832, 2r und 3r Band; — u. s. w., vorzüglich aber das französische Werk des Verfassers dieses Handbuches (Dictionnaire, etc. S. oben), in welchem die benutzten Quellen alle genau und ausführlich angezeigt sind; zum Behuf des gegenwärtigen Werkes wurden noch allenthalben viele Angaben gesammelt, unvollständige ergänzt und irrige berichtiget. — Decreta et constitutiones Synodales, vom Bischof *Maximus Guisolan*, ordinis Capucinorum, Freiburg, 1802; — Essai d'une monographie des rosiers indigènes du Canton de Fribourg, par le doyen *Dematra*, Fribourg, 1818.

Karten.

Nebst Scheuchzer, Janson, Walser, Mallet und Meyer, jene von Franz Peter Vonderweid, 1668, die zu den Etrennes Fribourgeoises, 1806, und die zum „Helvetischen Almanach," 1810. Eine neue für die Schulen wird bearbeitet.

Erster Theil.

Allgemeine Uebersicht.

Vor Freiburgs Begründung, 1175 oder 1185, durch Berchtold IV., Herzog von Zähringen, gehörte die unter der Benennung Uecht- Nücht- Oedland, u. s. w. bekannte Gegend, welche zum Theil die alte Grafschaft Tinna ausmachte, zu Kleinburgund, und bestand Anfangs blos aus der Stadt, als Schutzwehr gegen den Adel, die sich für und für ausdehnte, sammt ihrem Weichbilde, einen Umkreis von drei Stunden hatte, der nach und nach vier und zwanzig Pfarreien bildete. Nach dem Tode Rudolphs III., der ohne Nachkommen starb (1032), kam Kleinburgund an das deutsche Reich; und Freiburg insbesondere an die Grafen von Kyburg (1218) nach dem Absterben Berchtolds V.; 1263 wählte sich Freiburg den Grafen Rudolph von Habsburg zum Beschützer, der Rechte der Kyburger unbeschadet, welche dieselben (1277) an jenen verkauften; als, 1450, der Herzog Albrecht von Oestreich die Freiburger von seinem drückenden Schutze gänzlich befreit hatte, wählten sie, 1452, nach einigem Schwanken zwischen den verschiedenen Bewerbern um diese Gunst, den Herzog Ludwig von Savoyen an seiner Stelle, was aber nur bis 1477 dauerte, so daß sie endlich, nachdem sie lange gegen die Schweizer, besonders gegen die Berner gekämpft, 1476 aber bei Grandson und Murten schon mit denselben, 1482 zu Stanz in den Bund der Eidsgenossen aufgenommen wurden, und von diesem Zeitpunkte an den neunten Kanton bildeten.

Von diesem Zeitpunkte an theilte Freiburg das Schicksal der übrigen Kantone, erwarb durch Käufe: 1423, Gras- oder Schwarzenburg, mit Bern; allein, 1466, Plaffeyen, 1478, Montagny; 1482, Pont-en-Ogoz oder Farvagny; 1503 und 1504, Bellegarde oder Jaun; 1513, Châtel-St.-Denys; 1520, Font; 1538, Vaulruz; 1578, Vuippens; 1554, Corbières; 1554, Gruyères oder Greyers; 1612, Vuissens; 1615, Attalens; 1691 und 1704, Saint-Aubin und Cheires. Dann durch Waffengewalt und Verträge: 1475 und 1476, Illens und Arconciel, allein, und zur Hälfte mit Bern, wofür es aber 20,000 Rheingulden bezahlte, Echallens, Grandson, Orbe und Murten; 1501, einen Antheil an die italienischen oder ennetbürgischen Vogteien Lugano, Locarno, Mendrisio und Valmaggia; schon 1475, einen Drittheil von Estavayé, und 1488 und 1632, die zwei andern durch Käufe; 1536, mit Waffengewalt und Uebergabe, Romont, Rue, Surpierre, Bulle, Albeuve und La-Roche; 1798 verlor Freiburg die italienischen Vogteien, Echallens, Orbe und Grandson (an Waadt), Schwarzenburg (an Bern), und behielt blos Murten, so wie, 1803, durch die buonapartische Vermittlungsakte, und auch hernach 1814.

Die Regierungsform, aus einem großen und kleinen Rathe, Schultheiß, Bürgermeister, u. s. w., bestehend, war ursprünglich und bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts demokratisch; allein durch die Ausdehnung, welche nach den obigen Angaben der Kanton für und für gewann; durch die Errichtung von vielen einträglichen Landvogteien und andern Stellen; durch den Verfall der bedeutenden Gerbereien, Tuchfabriken und Färbereien; durch den auswärtigen Söldnerdienst in Frankreich, Piemont, Spanien; durch die geheimen französischen Jahrgelder; u. d. g. m., verdrangen die reichern Familien das Volk, und ihren Einfluß benutzend, behielten sie alle öffentlichen Aemter ausschließlich für sich und die ihrigen und so artete endlich das Ganze in eine Aristokratie und Oligarchie aus. Dies hatte übrigens Freiburg mit allen andern schweizerischen Hauptstädten gemein, namentlich mit Bern, Luzern, Zürich, Basel, Solothurn, Schaffhausen u. s. w.; jedoch darf nicht übergangen werden, daß die damaligen Regierungen auch Gutes und Nützliches wirkten und stifteten, und ihre rücksichtslosen Verunglimpfungen muß man jenen allein überlassen, welche nach der Gunst des Volkes und .... Stellen buhlen. Besonders stemmte sich die Aristokratie von Freiburg gegen die sich stets erneuernden Anmaßungen des Klerus mit einer solchen Kraft und Ausdauer, bis 1798, die als Norm und Muster, jeder Zeit von allen Männern, welche an der Spitze des Volkes und der Regierung stehen, nachgeahmt werden sollte.

Im Jahre 1781 machten einige Bürger, zu Stadt und Land, den Versuch, die ihnen entrissenen Rechte wieder zu erhalten, aber umsonst, sie wurden als Empörer an Leib und Gütern bestraft und geächtet; allein schon 1798 und 1830 rächte sie die unerbittliche Nemesis, und obschon seit der Restauration der morschen Aristokratie (1814) man zu ihrer Unterstützung fremde Mönche, Ligorianer und Jesuiten (1818), unter dem Vorwand der Aufrechthaltung der Religion und zu Verbesserung der öffentlichen Erziehung, hatte kommen lassen, mußte sie doch den Fortschritten der Aufklärung mit ächter Religion, nicht Scheinheiligkeit, gepaart, weichen, so wie dem Willen des Volkes, was man aber den damaligen Führern schon im Christmonat des Jahrs 1813 vorhergesagt hatte, unter andern und namentlich der Verfasser dieses Werkes.

Von römischen Alterthümern findet man Spuren zu Murten und seiner Umgebung, unter andern noch den sogenannten Heidenweg im Montelier, welcher über das Große Moor (Moos) als eine Römerstraße die Richtung gegen Solothurn nimmt, so wie das Dorf Alta Villa, welches seinen ursprünglichen Namen beibehalten hat. Zu Cheires, Bezirk Estavayé, und zu Cormerod, Bezirk Freiburg, eine Stunde von Avenches, hat man, 1778 und 1830, Mosaikböden entdeckt, wovon aber ersterer zerstört und verschüttet worden ist, und 1829 eine Badanstalt unter der Erde bei Bossonnens.

Schöne Trümmer alter Burgen findet man noch zu Arconciel, wovon schon eine Urkunde vom Jahr 1082, als zur

Grafschaft Tinna, nicht Tyr, wie man unrichtig gelesen hat, gehörend, Meldung thut; zu Bivers bei Bersischen; zu La-Tour-de-la-Molière, Montagny-la-Ville, La-Roche, Illens, Pont, Montsalvens, Bellegarde, Obermaggenberg, Grasburg und einige andere mehr, aber von geringerer Bedeutung.

A.

Das Land.

Lage und Umfang des Kantons.

Der Kanton Freiburg (Fribourg) liegt in der westlichen Schweiz, und wird nördlich durch den Neuenburgersee und das Amt Erlach, östlich durch jene von Laupen, Schwarzenburg und Obersimmenthal (Kanton Bern), südlich durch das bernerische Amt Sanen und die waadtländischen Bezirke des welschen Oberlandes (Pays-d'en-haut-Romand) bis zur Dent de Jaman, und westlich durch den Kanton Waadt bis Cheire am See von Neuchâtel begrenzt, so daß er von allen Seiten durch die zwei genannten Kantone und den See eingeschlossen wird, und eine unregelmäßige und sonderbare Form darbietet; zumal die Bezirke Estavayé und Surpierre ganz abgesondert im Kanton Waadt liegen, während der Kreis Avenches im Freiburgischen Gebiete eingefurcht ist, Vuissens und Wallenbuch wie Inseln in den Kantonen Waadt und Bern hervorragen, und Albligen, in der Pfarre Ueberstorf, so wie ein kleiner Einschnitt bei Unterbösingen und Noflen in jener von Bösingen, und Clavaleyre und Villars-les-Moines oder Münchenwyler, in jener von Murten, Bärentatzen ähnlich, eingeklammert sind, so daß die Landkarte gegen Abend und Mitternacht einer Harlekinsjacke gleicht, welches man dem ersten Landammann der Schweiz (Ludwig von Affry) und dem Einfluß der oligarchischen Partei, zuschreiben muß, da er auf der Consulta in Paris im Jahr 1802, die waadtländischen Bezirke Avenches und Payerne, als Ersatz für den Verlust von Echalens, Grandson, Orbe und Schwarzenburg, nicht wollte, weil . . . . . sie reformirt sind.

Der Flächen-Inhalt des Kantons beträgt 52 $^7/_{10}$ schweizerische Quadratstunden oder 26 $^3/_5$ geographische Geviertmeilen; seine Länge, von Freschelz, nordöstlich, bis Attalens, südwestlich, 14 Stunden, und seine Breite vom Neuenburgersee, nordwestlich, bis Sanen, südöstlich, ungefähr 11 Stunden.

Natürliche Beschaffenheit.

Der südliche Theil des Landes ist mit vielen hohen Bergen und Felsen besetzt, welche man als Arme von zwei großen,

aber verschiedenen Bergketten ansehen muß. Die süd- und südöstlichen Berge sind Theile des Jorat, welcher sich von den Alpen des Sanenthales (Bern) bis zum Neuenburgersee, und aufwärts in die Waadt bis gegen den Jura zieht. Die südwestliche Spitze begrenzt die Dent de Jaman. Vom Stockhorn zieht westlich und nordwestlich eine niedere Bergreihe bis gegen die Sane, und sie kann als die westlichste Fortsetzung der hohen Alpenkette des Berner-Oberlandes angesehen werden. Nordwärts erweitert und verflächt sich das Gebirge gegen die Murtner- und Neuenburgerseen immer mehr. Daher enthält dieser Theil große und fruchtbare Ebenen und viel gutes Ackerland; in einigen Gegenden aber schadet der steinigte Boden, in andern die Broye durch öftere Ueberschwemmungen, woraus hie und da viel Sumpfland entsteht, besonders im Thalbecken am rechten Ufer des Neuenburgersee's und im großen Murtenmoor (Moos); allein man hofft, daß durch Tieferlegung und Berichtigung des Laufes der Aare, dieser Uebelstand verschwinden werde, wodurch tausend und tausende Jucharten Landes für den Feld- und Wiesenbau zu gewinnen wären. Ein herrliches Seitenstück zum entsumpften Linththale!

Prächtig und fruchtbar ist die Thalfläche, in welcher das Städtchen Bulle liegt, und der sich das Thalgelände der Sane bis Montbovon, mit seinen verschiedenen Querthälern anschließt, besonders jenes von Charmey und Jaun, von Westen gegen Osten, mit wieder andern Querthälern und Schluchten von Norden gegen Westen. Ein üppiger Graswuchs bedeckt die Wiesen und Bergtriften, oft bis auf die höchsten Kulme.

Die vorzüglichsten Berge sind: westlich, Mont-Alire, La Berra, Käsen- und Schweinsberg, Spital- und andere Ganterist, Geiß- und Riggisalp, Tangel, Wallopp, Kaisereck, Oeschels, Mönchenberg, Schaafberg, u. s. w.; südlich, Hochmatte (Aumatta), Gros-et Petit-Mont, la Philisima, la Ouanna, Brenleire, les Morteys, Dent de Ruz, Pralet, Le-Gros-Tzermont, Bonnavaletta, Petzernetze, Rayes, Chavaz, les Sadors, Braz, Bonaudon, Autondon, Ouclio oder Nouclion, Chir.saula, Dent de Broc, les Portzerets, la Vernetta, la Varvalana, le Bourgo, u. s. f.; und westlich der Moléson, mit seiner Kette, besonders Teischatzau, Trêmetta, u. a.; nordwestlich der Gibloux mit seinen verschiedenen Abstufungen, als Zweig des Jorat, und endlich der Wistenlachberg, Vuilly, ob dem Murtensee.

Der Boden des größten Theils des Kantons liegt auf Sandstein, auch Thon, Torf und Tuff. Die besten Steinbrüche der ersten Steinart sind zu Champotey und Freiburg, die der Molasse zu Molière oder Murist, und die des marmorartigen Kalksteines zu Botterns und Grandvillars. Eine schöne Tuffgrube findet man zu Corpataux an der Sane, mit Aushöhlungen im Felsen, welche merkwürdige Stalaktiten enthalten. Mitten im Sandsteinfelsen stößt man oft auf Schwefelkies oder Steinkohlen; selten aber auf Nephrit, Serpentin, Porphir, Granit, Gneiß und Glimmer, häufiger aber auf den höchsten Hügeln des niedern Theils des Kantons auf

große Blöcke des Urgebirges, besonders in der Umgebung von Ueberstorf.

Die Molasse, auf welcher der Thurm La-Molière steht, bietet viele Versteinerungen dar, indem einige Schichten aus lauter zermalmten Conchylien bestehen, und allerlei andern Conchylien, kleine und große Fischzähne, Ueberbleibsel von Schalthieren und große Thierknochen enthalten. In der Molasse des Gibloux kommen diese Versteinerungen ebenfalls zum Vorschein. Die Sandsteinfelsen desselben sind überall mit dichter Nagelfluh bedeckt, welche von der Tügy- oder Teufelsbrücke bei Pont-la-Ville gegen Avry, Châtel-St.-Denys und Moudon den Kanton südwestlich einschließt. Unter der Nagelfluhe werden zu St.-Martin und Semsales Steinkohlenflöze, die Schwefelkies enthalten, für die Glashütte im letztern Orte benutzt, so wie im Jaunthale, an verschiedenen Stellen.

Zu Châtel-St.-Denys ist die Scheidelinie zwischen dem Jorat und den Alpen, und auf dem rechten Ufer der Veveyse fängt die Nagelflue an, und auf dem linken der graue Kalkstein.

Die niedrigsten Felsen der Berge von Châtel bis Aigle und von Grandvillars bis jenseits Monbovon sind marmorartig, so wie bei Botterens und Villarbeney. Die übrigen Felsen des Hochgebirges bestehen aus grobkörnigem Kalkstein, in welchem sich häufig Feuerstein von verschiedener Größe vorfindet.

Gypsfluhen liegen an vielen Orten am Fuße der Berge, besonders am rechten Ufer des Schwarzensee's im Burgerwalde am nördlichen Abhang der Berra, und zu Paquier, nordöstlich am Moléson. Thonschiefer kommt häufig zu Lessoc, Montbovon, Cresuz und zwischen Broc und Corbières vor, er wird aber nicht gehörig benutzt.

Die vorzüglichsten Quellen findet man zu Jaun, wo ein Theil des gleichnamigen Baches einen schönen Wasserfall bildet: dann weiter unten, auf dem rechten Ufer des Baches, die Quelle genannt la Gollié-dei-Peti-Forny; eine andere zu Bonnefontaine, eine halbe Stunde vom Kulm des Moléson; eine dritte ob Neirivue, und einige andere mehr. Die Mineralquellen führen wir in der Ortsbeschreibung unter Bonn, Garmiswyl, Schwarzesee, Sciernes, Dom Hugon, u. s. w. an.

Die Hauptbäche sind: die Jaun (Jogne), welche im Schlündiberg, Gemeinde Afflentschen, Kanton Bern, entspringt, und sich bei Broc in die Sane ergießt. Dieser an vortrefflichen Forellen fischreiche Bach hat mehrere Zuflüsse, als: der Wasserfall zu Jaun, le Rio-du-Grosmont, les Burliandé und Rio du Mottélon, links, und rechts, la Gollié-dei-Forny, le Rio-de-Coppet, und Javro. Von Broc aufwärts bis Montbovon ergießen sich in die Sane, auf dem linken Ufer: die Erbivue, le Rio-des-Auges, bei Epagny, le Rio-dei-Pounné, bei Enney, le Rio-de-Sausive, la Neirivue, la Marivue, und l'Hongrin, der aus dem waadtländischen See Liozon entspringt; und auf dem rechten Ufer: bei Grandvillars, le Rey und Décrin, la Tauna oder Tonne und les Echessis.

Der wilde Bergbach la Trême hat seine Quelle am Fuße der Trêmettaz, schlängelt sich von Westen gegen Osten um den Moléson und wirft sich unter Broc in die Sane.

Die Sionge entsteht bei Vaulruz und fällt unten bei Vuippens in die Sane.

In zwei Arme fließt der Gerignoz vom Gibloux her, und mündet zwischen Gumeffens und Riaz in die Sane.

Der Galternbach entspringt bei der Gauglera, streift über Alterswyl, nimmt mehrere kleinere Gewässer auf, als den Faul-, Geretach-, Tasberg-, Stein-Bach, und andere, und entladet sich neben der Bernerbrücke zu Freiburg in die Sane.

Die Sonna oder Suhn fließt aus dem Seedorfersee und wirft sich unter Pensier in die Sane, nachdem sie zu Belfaux das Tigueletbächlein aufgenommen, so wie der Courtepin-Bach.

Der Lavapéchon, den man deutsch Fischwäscher nennen könnte, kömmt von Sumpfwiesen links an der Landstraße unter Givisié her, durchkreuzt, unter Agy, die Murtenstraße und ergießt sich in die Sane.

Der Chandon entsteht ob Lechelles, nimmt die Bäche von Corsalettes und Groley auf, und entladet sich bei Faoug in den Murtensee.

Die fischreiche Bibern, Bibera, hat ihren Ursprung in den Sumpfwiesen bei Cressier, bildet, von Osten gegen Norden, einen Halbkreis über Gurmels, Liebistorf, Ulmitz, Gempenach, Ferenbalm, Jerisberg, Kerzerz und dem Großen Moore und entladet sich in den Murtensee.

Die Tafferna entspringt in den Moorwiesen bei Zirkels und Berg, bei Mühlethal empfängt sie die Rohr- und Weißen-, Ledey- oder Muhrenbäche, und mündet bei Flamatt in die Sense.

Der Richterwyler-, Dübinger- und Räschbach fließen in die Sane; der Dütsch- oder Tütschbach von Plaffeyen her in die Sense.

Die Ar- oder Erbogne entsteht zu Chatonnaye und Corserey, empfängt einige kleine Bäche, als La-Perrallaz, les Tschaondeires, Le-Creux, Le-Belmont, und mündet unter Corcelles in die Broye.

Die kleine Glane hat ihren Ursprung bei Vuissens, sie läuft bei Montet, Rueyres-les-Prés, und St.-Aubin vorüber, empfängt den Lamboz, den Bret oder Bey, den Arrignon und zum Theil den Baynoz (der andere läuft in den Neuenburgersee) und vereiniget sich bei Salavaux mit der Broye. Nebst Forellen fängt man in derselben schöne Krebse.

Die große Glane entsteht bei Vauderens im Bezirk Rue, läuft neben Romont vorbei, empfängt einige kleine Gewässer, als La-Neirigue, mit Rio-Mausson, Le-Sapayet, le Bramafan (der Hungerschreier), Le-Rio-Courin, Le-Rio-des-

Glèbes, Le-Glaney, Le-Rio-de-Cottens, de Grenilles, u. s. w., und wirft sich dem Kleinen-Mertenlach gegenüber in die Sane, wo sie mit derselben ein kleines Vorgebirge bildet, auf welchem die Burg Glane stand, von der noch einige Trümmer vorhanden sind. Dieser Bach ist fischreich an Forellen, Eschen und Nasen.

Die Veveyse entspringt in der waadtländischen Pfarre Blonay, beim Berg Coudon, die Grenzscheide der Waadt und des Kantons Freiburg, bewässert, oft verheerend, einen Theil des Bezirks Châtel-St.-Denys, und wirft sich bei Vevey in den Lemanersee.

Der Aegernbach (La-Gerine, La-Gearine) entspringt aus dem Plasselberschlund, wo ihm von den Berghalden herab mehrere kleine Wildwasser zufließen, er nimmt auch mit dem Neßlernbach verlieb, brauset und tobet oft in seinem breiten Flußbette, von Osten gegen Nordwesten einen Kreis bezeichnend, wird dann wieder winzig klein, wie alle, welche großthun wollen und verliert seine Wildheit in der eben nicht immer sanften Sane, wo ihn, den barschen Bergmann, die milde Glane bewillkommt.

Die Sense (Singine), wird aus drei Armen gebildet, der warmen Sense, oder dem Abflusse des Schwarzensee's, der Ganterisch-Sense, welche die kalte Sense aufnimmt, und sich bei Gutmannshaus mit der warmen vereiniget; dann fließt sie beinahe in gerader Linie, von Süden gegen Nordost, bildet, in einer Ausdehnung von 5 bis 6 Stunden, die Grenzmarke zwischen Bern und Freiburg, mit weniger Ausnahme, macht zwischen Mettlen und Riedern eine Biegung, von Osten gegen Westen, und mündet bei Laupen in die Sane, nachdem sie früher den Dütschbach, Sodbach und die Tafferna, links, und rechts das Schwarzwasser aufgenommen. Ihr Flußbett ist meistens mit hohen und steilen Felsen eingeschlossen, in welches sie tiefe Runsen eingefressen hat.

Die Broye, Brolius, Bruw, fließt bei Semsales und Attalens von den niedern Alpen herab, empfängt im Bezirk Oron vier Bäche, zu Moudon die Mérive, bei Corcelles die Arbogne, bewässert das sumpfige Thalbecken von Payerne, vereiniget sich mit der kleinen Glane, und mündet unter Salavaux, wo sich eine schöne Brücke befindet, nach einem Laufe von 13 bis 14 Stunden, von Südwesten gegen Norden, in den Murtensee. Sie ist mit Nachen schiffbar, und von derselben sang der Reimchroniker Gottfried von Viterbo schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, so wie von Aventicum (Wiflisburg):

Quum loquor Allobrogos, fluvium perpendo la BROIA,
Ubi urbs quondam fuit grandis, sicut altera Troia.

Die Sane, Sarine, Sarn, Sarna, 1039, Sanona, Senone, ist der größte Fluß des Kantons. Er entspringt aus den Gletschern des Sanetsch an den Grenzen des Wallis, er durchläuft von Osten gegen Westen, das welsche Oberland, dann die Thäler von G'steig, Sanen, Rougemont,

Châteaux-d'Oex und Rossinière, wo er mehrere Bergbäche empfängt, und endlich den Kanton Freiburg, von Süden gegen Norden, wo der Hongrin, La-Tauna, Marivue, die Jaun, Trême, Aegern, Glane, Galtern, die Sense und viele andere Bäche seine Gewässer vermehren, bis er sich unter Gümminen bei Wyler-Oltigen mit der Aar vereiniget.

In der Sane fängt man Forellen, Eschen, Barben, Aale, verschiedene Weißfische und hin und wieder Salme, die aber meistens bei Laupen am Steigen verhindert werden. Mit Nachen ist dieser Fluß, über welchen viele Brücken und einige Fähren führen, schiffbar, und bildet zu Freiburg einen Theil der Stadt zu einer Halbinsel.

Der kleine See zu Seedorf hat einen Umfang von ungefähr einer halben Stunde, und eine Oberfläche von 16 Jucharten. Er liegt in der Pfarre Préz, Bezirk Freiburg, ist sehr tief und fischreich, wird vom Bache Le-Pallon bewässert, und sein Ausfluß bildet den Suhnbach oder La-Sonna. Er gehört dem Eigenthümer des gleichnamigen Landgutes, wofür er jährlich der Regierung einen kleinen Zins bezahlt, und könnte leicht abgezapft werden, was für die dasige sumpfige Gegend wünschbar wäre.

Der Lussisee bei Prazmonthauz, eine Viertelstunde westlich von Châtel-St.-Denys, ist dem obigen an Umfang ähnlich, und enthält Schleien, Hechte, Barschen und Blutegel. Er liegt im Torfgrunde einer moorigen Ebene, sein Gewässer ist trüb und seine Ufer wanken, wenn man sie betritt. Er entladet sich durch einen Kanal in der Veveyse.

Der Schwarzesee (Lac-domêne) liegt süd-östlich sechs Stunden von Freiburg und drei von Plaffeyen, in einem schönen, heimeligen Alpengelände, wo er am Fuße der Geiß- und Riggisalp einen Trichter bildet, dessen Wasserspiegel eine halbe Stunde lang und zwanzig Minuten breit ist. Man fischt in demselben vortreffliche Forellen, Hechte, Barschen und einen großen Weißfisch (Cyprinus jeses), welchen die Aelpler Wantusen nennen. Das Schwarzeseebad wird in der Ortsbeschreibung geschildert. Der Abfluß des See's wird die ~~kalte~~ Sense genannt.

Der Murtensee liegt nördlich an der gleichnamigen Stadt, am Fuße des Wistenlachberges, ganz im Kanton Freiburg, obschon ihn jener der Waadt zum Theil umgiebt, in paraleller Richtung mit dem Neuenburgersee. Er ist 24,000 Fuß lang und 9500 breit. Die Broye, Biberen und der Chandon sind seine Hauptzuflüsse, und er entladet sich durch den Kanal der Broye in den Neuenburgersee, wo der Fall blos 2 Fuß 3 Linien beträgt. Die Fahrt auf demselben ist, wie sich ein Dichter ausdrückt, „still-freundlich," und er ist sehr fischreich, besonders an Welse (Silurus glanis, L.), die hin und wieder 70 bis 80 Pfunde wiegen, Forellen, Hechte, L'Ombre-Chevalier (Salmo Salvelinus umbla) Barschen, Karpfen, Quappen oder Aalraupen, Aale, Barben, Ferra, (Salmo lavaretus) Ulandblechsen (Cyprinus leipunctatus), welche

dort unter der Benenennung Platet und Platton bekannt sind, u. s. w.

Die Aftermoose und Vareck (Conserva purpurea pollinosa aqua innatans, *Haller*, Nr. 2109) geben hin und wieder der Oberfläche des See's eine blutrothe Farbe, was die Fischer seine Blüthe nennen.

Der 9 Stunden lange Neuenburgersee bespühlt die Ufer des Kantons Freiburg blos von Cheires bis am äussersten Ende des Wistenlachberges oder La-Sauge, er friert höchst selten zu, 1695, 1830, und er ist plötzlichen Windstürmen ausgesetzt, besonders dem Nordwinde oder Joran, oder auch der Uberra, und die obere Zihl (Thièle) bildet seinen Ausfluß, wo aber der Fall blos 2 Fuß 7 Zoll bis in den Bielersee beträgt. Dieser See ist eben so fischreich als der Murtener, besonders an Aalraupen und Ferra, die unter dem Namen Pallée zu Estavayé gesalzen, in das Innere der Schweiz und sogar in das Ausland versendet werden.

Folgende Barometerhöhen wurden in den Jahren 1828 und 1829 durch den Herrn Pater Joh. Baptist Wiere, Professor der Mathematik im Kollegium zu Freiburg, gemessen.

Städte, Schlösser und Dörfer.

Höhe über das Meer.

	Meter.	Pariser Schuhe. Pieds de roi.
Freiburg, Kollegium, 2ter Stock . . .	635.	1955.
„ „ am Boden . . .	626.	1939.
La-Roche, Stadthaus	731.	2251.
Bulle, Schloß, im ersten Stockwerke . . .	763.	2348.
Avry, Gottesacker	777.	2392.
Châtel-St.-Denys, die Kirche	811.	2497.
Semsales, Glashütte	823.	2533.
Gruyères, Schloß . . . . *)	829.	2553.
Plaffeyen, die Kirche	834.	2567.
Charmey, Kirche	915.	2816.
Le-Crêt, Kirche	916.	2821.
Jaun, Wirthshaus (Hof)	988.	3042.
Obermontenach, Signal	882.	2716.
„ Kapelle	829.	2552.
Heitenried, Schloß	794.	2447.
Romont, Stadthaus	779.	2400.
Corbières, Schloß	717.	2210.
Estavannens, Kirche	799.	2460.
Rue, Schloß	723.	2226.
„ Stadt	699.	2154.
Surpierre, Schloß	605.	1863.

*) Die Brüche werden ausgelassen, nämlich: 829 m., 50, u. s. w.

	Metre.	Pariser Schuhe. Pieds de roi.
Montagny	552.	1701.
Lechelle	549.	1691.
Belfaux	593.	1827.
Die Valsainte, Kirche	1014.	3120.
Montévraz	886.	2718.
Marsens, Jesuitenscheune	865.	2663.
Die Part-Dieu, Kloster	929.	2861.

See'n und Flüsse.

Der Schwarzesee, Badhaus	1062.	3269.
Neuenburgersee	432. 2	1330.
Murtensee	432. 4	1331.
Die Sane zu Freiburg bei der St. Johann- oder Obernbrücke	529.	1630.
Die Glane bei Romont	740.	2278.

Kalksteinalpen.

Dent de Brenleyre	2388.	7353.
Dent de Folliéran	2337.	7195.
Kulm der Hochmatt	2161.	6654.
Die Kaisereckspitze	2052.	6318.
Kulm des Moléson	2003.	6167.
Die Höhe des Gros-Mont	1521.	4682.
„ des Petit-Mont	1318.	3957.
Les Morteys die höchste Bergalp	1774.	5360.
Dent de Bourgoz	1892.	5827.
Dent de Broc	1806.	5660.

Sandstein- und Molasseberge.

Kulm der Berra	1732.	5332.
Staffel des Käsen- oder Cousinbergs .	1557.	4794.
Gibloux, der höchste Punkt	1204.	3708.
„ der mittlere Punkt	1194.	3673.
„ der niederste Punkt	1149.	3539.
Der Staffel Pepin am Fuß des Gibloux .	1058.	3259.

Nach der Verschiedenheit der Lage der Landestheile ist das Klima mit den angrenzenden Gegenden des Berngebietes und des Kantons Waadt übereinstimmend, allein wie in allen Theilen der Schweiz, wie in allen hochgelegenen und von vielen Gebirgsreihen in allen Richtungen durchschnittenen Ländern, herrscht hier auch eine auffallende Verschiedenheit, besonders im Frühjahre und Herbst, und oft in einer geringen Entfernung von einem Orte zum andern. Der südliche Theil ist kälter als der nördliche, wo das Klima besonders im Frühling dem des Gebirglandes oft um einige Wochen voreilt.

Die Bise (Nord-Ost) und der Nord- oder Südwestwind sind die herrschendsten. Auf den erstern folgt gewöhnlich kaltes oder schönes Wetter, der zweite erzeugt meistens Schnee

oder Regen. Der Joran (Nordwind) ist überhaupt sehr rauh, und entweder der Vorbote oder Begleiter feuchten oder unangenehmen Wetters. Der Südwind ist nicht so häufig, im Frühling und Winter schmilzt er den Schnee, besonders wenn er dem Fön gleicht, oder der letzte Hauch des Sirocco ist, im Sommer aber ist er schwül und trocken, weßwegen man ihn den weißen Wind (Vent blanc) nennt. Auf die Gesundheit der Menschen sind die verschiedenen Winde verschiedenartig einwirkend, besonders im Herbst und Frühling, wo sie durch ihre schnellen und häufigen Abwechselungen Schnupfen, Gliederschmerzen u. dgl. Uebel mehr erzeugen und verursachen.

Die Gewitter folgen gewöhnlich vor Johanni stets der gleichen Richtung, und nach der Sonnenwende einer andern. Im Gebirge sind sie furchtbar schön und erhaben. Im Herbst fürchtet man die Nebel weniger als im Frühling, wo sie besonders den Obstbäumen schädlich sind, weil sie den Wachsthum des Ungeziefers befördern, so wie die Reifen, die, wenn die Sonne sie schmilzt, für alle Erzeugnisse des Bodens schädlich werden.

Die Herbst- und Winternebel dringen erst mit der Kälte in's höhere Gebirge über die tiefsten Alpenketten, so daß die nördlichen Gegenden, besonders längs den Seen und Gewässern, lange in der feuchten Florhülle eingeschlossen bleiben, während auf den Bergen und in den hohen Thälern die Sonne scheint, und die Witterung mild und angenehm ist.

Folgende Angaben, Bemerkungen enthoben, welche Herr Professor Wiere im Jahr 1830 gemacht hat, können vom Ganzen eine allgemeine Uebersicht geben.

Barometer	Mittelstand . .	26, 1, 2.
	Maximum . .	26, 7, 0, den 26. März.
	Minimum . .	25, 4, 0, den 9. Dezember.
Thermometer	Mittelstand . .	† 6°, 2.
	Maximum . .	† 23°, 7, den 4. August.
	Minimum . .	18, 5, den 2. Februar.
Hygrometer	Mittelstand .	82.
	Maximum . .	99, den 21. November.
	Minimum . .	54, den 15. Dezember.

Der Aerometer gab 137 Mal Nordostwind oder Bise, und ebensoviel Südwestwind, so wie 91 verschiedene andere Winde.

Nach dem Udometer fielen 38 Zoll, 5 Linien und $5/12$ Regen, und 5 Fuß 8 Zoll Schnee, was zusammen 44 Zoll $1 2/3$ Linien oder 264 Pfund Wasser auf einen Geviertfuß giebt.

Auf 45 völlig schöne Tage zählte man 263 zum Theil schöne; 17 völlig bewölkte, 137 Regentage, 28 an welchen Schnee fiel, 123 neblichte, 104 mit Reifen und Frost, 3 mit Schlossen und Hagel, 24 mit Gewitter und 28 mit heftigem Wind.

Der Lauf der Jahrszeiten ist wenigen Abwechselungen unterworfen, und im Ganzen ziemlich regelmäßig, oft aber besonders seit einigen Jahren tritt mit dem Frühling im Mai schon Sommerhitze ein, und mit dem Ende des Herbstes oder mit Anfang des Jahrs plötzliche Kälte, so daß der eigentliche Frühling nur von sehr kurzer Dauer ist.

Fruchtbarkeit oder Beschaffenheit des Bodens.

Im Jaunthale und zu St. Martin werden Steinkohlen gegraben, wovon man im Bett der kleinen Glane und hin und wieder, besonders bei Montet und aufwärts, einige unbedeutende Spuren findet.

Laut Urkunden vom sechszehnten Jahrhundert suchte man am Moléson und Grandvillars Eisenerz, aber ohne ergiebige Ausbeute. Pyriten kommen bei Weibelsried hinter Jaun an den Berghängen, besonders am linken Ufer des Baches, häufig vor.

Die Gypslager haben wir schon früher (S. 10) angegeben, so wie die Sandstein-, Marmor-, Molasse- und andere Brüche. (S. 9 u. f.) Die Mineralquellen, hauptsächlich schwefelichten Inhalts, kommen in der Ortsbeschreibung vor. (S. oben S. 10.)

In geognostischer und mineralogischer Hinsicht ist der Kanton noch nicht durchgängig und ausführlich untersucht worden, so daß die Gelehrten, welche sich vorzüglich mit diesen Fächern befassen, hier noch eine reiche Fundgrube vor sich haben, welche ihre Bemühungen und Forschungen nicht unbefriediget und unbelohnt lassen wird, und nebstdem werden sie dadurch dem Lande noch wesentliche Dienste leisten. Der Kanton ist äußerst reich an seltenen Pflanzen, besonders im Gebirge, wovon hier die Vorzüglichsten angeführt werden.

In der Alpenkette der Morteys, an der Halde der Hochmatt, links, Saxifraga cuneifolia, L.; Aconitum Cammarum, W.; unter verschiedenen Formen: Aconitum napellus. Auf dem Kulme der Hochmatt: Campanula barbata, L.; Salix depressa, Hoffm.; Campanula rhomboïdea, L.; Sedum Villosum, L.; zu Ouanna: Geranium Sanguineum, L.; Rosa Glutinosa, Dematra, bisher die einzige Stelle in der Schweiz, wo sie entdeckt worden ist; hernach: Dracocephalum ruyschiana, R.; Hypochoeris maculata, Smith; Phaca alpina, L.; Gnaphalium leontopodium, W.; Primula villosa, Jacq.; Betonica hirsuta, L.; Orchis adoratissima, L.; und links an der Ouanna: Gentiana nivalis, W.; Juncus spicatus, Gaud.; Juncus spadiceus, W.; Rumex digynus, L.; Hieracium incisum, Hopp.; Carex varia, Host.; Carex nigra, All.; Carex atrata, L.; Salix hastata, L.; mit ihren Spielarten: Eriophorum capitatum, Hoffm.; Arabis bellidifolia, Jacq.; Carex capilari; Turritis ciliata, W.; Phaca frigida, W. — Au Vanni-nei (auf dem schwarzen Fel-

sen,) hin und wieder in kaum zu erkletternden Felsenzacken oder Ritzen: Artemisia mutelina, welche die Aelpler Schneppi nennen, und als schweißtreibenden Thee trinken; sodann die Apargia taraxaci, W.; Apargia alpina, W.; Avena versicolor, W.; auf der Mortevs- oder Mortais-Kuppe: Gnaphalium carpaticum, Whlbg.; Anemone vernalis, W.; Carex bellardi, Hal. fil.; Draba pyrenaica, L.; Laserpitium simplex, und Valeriana saliunca, All. Auf dem Brenleyre-Zahn: Saxifraga caesia, Hall.; Potentilla grandiflora, L.; Anemone baldensis, All.; Ranunculus parnassifolius, L.; Arctia helvetica, L. und Hieracium hyoseridifolium, Vill. Herr Fr. Bourquenoud, von Charmey, ist der einzige Botaniker, welcher bisher eine äußerst seltene Abart der Serratula alpina, L., auf dieser Felsspitze entdeckt hat, und die Herr Gaudin in seiner Flora unter dem Namen, Serratula alpina intermedia, anführt.

Wie man aus diesen wenigen Angaben sehen kann, ist dieser Pflanzengarten sehr gut ausgestattet. An denselben reihet sich der Kaiseregg ob dem Schwarzensee mit folgenden Gewächsen der Alpenwelt an: Apargia Taraxaci, W.; Hieracium flexuosum, W.; Cacalia albifrons, W.; Anemone alpina, W.; Androsace lactea, L.; Soldanella alpina, Smith.; Pedicularis foliosa, L.; Saxifraga oppositifolia, Wulf.; Merleria Sedoïdes, Jacq.; Pedicularis versicolor, Whlb.; Saxifraga androsacea, Hall.; Orbus luteus, L.; Myagrum Saxatile, L.; Hedysarum obscurum, Whlb.; Salix reticulata, L.; Viola lutea, De.; Poa alpina, Scheuch.; Cineraria aurantiaca, De.; Draba aizoïdes, Wahlb.; Kobresia scispina, W.; u. s. w.

In einem Walde bei Châtel-sur-Montsalvens befindet sich die Rosa spinulifolia dematraliana.

Auf dem Moléson findet Flora's Freund: Alchemilla alpina; Anthericum liliastrum; Athamanta cretensis; Anemone alpina; Biscutella laevigata; Cacalia albifrons; Campanula thyrsoïdea; Centaurea splendens; Carex ferruginea; Cerastium strictum; Galium saxatile; Gentiana acaulis; Hieracium villosum; Myosotis alpestris Orchis albida; Phleum alpinum; Primula auricula; Salis retusa; Saxifraga cotyledon; Trifolium badium, u. s. w. (L.)

In den Sumpfwiesen bei Champotey und Echarlens, im Thalbecken wo Bulle liegt: Vaccinium oxycoccos, L.; Drosera rotundifolia, L.; Drosera anglica, Huds.; Salix rosmarinifolia, L.; Utricularis minor, L.; Eriophorum alpinum, L.; Cenomyce rangiferina, All.; so wie eine Menge von verschiedenen Carices und Potamogeton.

Die sumpfige Umgebung des kleinen Lussysee's, eine viertel Stunde westlich von Châtel-St.-Denys, enthält einige seltene Pflanzen, unter andern die Scheuchzeria, so wie jene zu Seedorf, hauptsächlich Pyrola rotundifolia, L.; Schoenus ferrugineus, L.; Schoenus mariscus, L.; Carex lasiocarpa, Erh.; und Spergula nodosa, L., die besonders sehr schön ist.

Die Conferva purpurea pollinosa aqua innatans (Hall.), welche De Candolle wie folgt beschreibt: Oscillatoria filis cylindricis tenuissimis ($1/_{360}$ lin. diam.) fusco rubescentibus confertissime annulatis, färbt den Murtensee hin und wieder blutroth.

Das große Murtenmoor (moos) bietet dem Botaniker eine reiche Ausbeute dar, was er aus den nachstehenden Angaben beurtheilen mag: Alisma ranunculoïdes, L.; Acorus calmus, L.; Scirpus maritimus, L.; Hottonia palustris, W.; Viola ruppii, All.; Thalictrum flavum, L.; Sagittaria Sagittifolia, L.; Hydrocotyle vulgaris, L.; mehrere Potamogeton-Arten und die gewöhnlichen Wasser- und Sumpfpflanzen.

In botanischer Hinsicht verdient die Stadt Freiburg berücksichtiget zu werden; zum Beispiel in den Rahmen, auf dem linken Sanenufer wird man finden: Aira gigantea und Lepidium latifolium, L.; Rubia tinctorum, L.; Polypagon monspeliense, Desf.; Lepidium procumbens, L.; zumal die zwei letztern blos am Meeresgestade im Freien und ohne Anbau vorkommen; am Dürrenbühl, Gentiana asclepiadea, W.; Arbutus uva ursi, L.; beim Bürgelnthore: Crocus vernus, W.; zu Bürgeln, auf dem Gute des Herrn Lorenz Vonderweid: Tulpa sylvestris, L.; an den Felsenhängen bei der Magernau, Pinguicula alpina, L.; Sisymbrium Sophia, L.; Brassica erucastrum, L.; Gentiana acaulis, L.; Schoenus nigricans, L.; Saponaria ocymoïdes, L., u. s. w.; am Gestade der Sane, wenn der Fluß klein ist, Viola biflora, L.; Allium victorialis; unten bei dem God-de-la-Torche, ebenfalls längs der Sane, Saxifraga autumnalis, Lam.; Cytisus sessilifolius, L.; Tamarix germanica, L.; und in den Gärten mehrerer Liebhaber, sowohl in der Stadt selbst, als in der Umgebung, Rosa centifolia varietas cristata, die zu Villarsel ob Marly durch Zufall in einem alten Gemäuer gefunden ward.

Wir wollen uns, wegen Mangel an Raum, mit diesen Angaben begnügen, die dem Pflanzenkundigen als Leitfaden dienen können.

Nebst dem Hornvieh, den Pferden und andern Hausthieren, ist der Kanton nicht sehr stark mit Hochwild bevölkert, Gemsen ausgenommen; denn Rehe verirren sich nur selten bis dahin, eben so Wildschweine und Wölfe, desto häufiger aber kommen die Luchse vor, für deren Vertilgung ein Preis von 125 Fr. ausgesetzt ist, durch die Regierung (25 Fr.), die Gemeinden (91 Fr.) und die Klöster Valsainte (Jesuiten), Altenryf und La-Part-Dieu (9 Fr.) zahlbar.

Im Gebirge findet man den Berghaas (Lepus variabilis); den Lämmergeyer, sehr selten; verschiedene kleinere Raubvögel; die Alpdohle, mit rothen Füßen und gelbem Schnabel; das rothe Rebhuhn; das Schneehuhn (welsch Arbanna); das Haselhuhn; den Birkhahn; den Auerhahn u. s. w.

Haasen kommen im Kanton überhaupt allenthalben mehr oder weniger zahlreich vor, so wie das übrige kleine Wildpret,

nebst den Zug- und Strichvögeln, von welchen im Herbste, besonders im Bezirk Freiburg, so wie im deutschen Bezirke, von Obermontenach und Bösingen bis Onnens viel Lerchen mit Garnen gefangen werden.

Das große Murtenmoor liefert viel Vögelwildpret und auf demselben kommen der Ibis, der schwarze Storch, der Strandläufer mit schwarzem Mantel u. a. vor. Wasservögel schießt man auch viele zu Seedorf.

B.

Das Volk.

Stand der Bevölkerung.

Die erste bekannte Volkszählung ist vom Jahr 1799 und auf 67,814 Seelen angesetzt worden; 1811 betrug sie 71,994, was mit Fäsi's Angabe vom Jahr 1760 mit 72,800 beinahe übereintrifft, obschon Coxe für 1785 nur 57,589 hat; 1818 stieg sie schon auf 79,462, und 1831, welches die letzte ist, auf 86,769, was auf die Quadratstunde, die Brüche abgerechnet, bei 1640 Einwohner beträgt.

Vom Jahre 1817 bis 1829 betrug die Anzahl der Geburten 32,772,
die der Todten nur 23,366,

also eine Vermehrung von . . . 9,406 in dreizehn Jahren, und jährlich 723.

Wegen der hohen Lage des Kantons und dem schnellen und beständigen Witterungs- und Temperaturwechsel sind katharrhalisch-rheumatische Affektionen fast die herrschendsten Krankheiten, so wie rheumatisch-katharrhalische Durchfälle, welche man der Mode zu Lieb, Cholerine nennt, Gastrizismen und Gallenanhäufungen. Dann kömmen im Frühling und Herbst galligte Seitenstiche und Hämorrhoidalaffektionen aller Art und fast bei jedem Alter und Geschlecht zum Vorschein, jedoch weniger bei den Landbewohnern, als den Städtern; hernach die Skropheln unter allen Formen, bis zu den verheerenden, wie sie Hufeland in seiner gekrönten Preisschrift über diesen Gegenstand nennt; auch viele Hautausschläge, wie Krätze, vorzüglich auf dem Lande, besonders da wo noch große Unreinlichkeit herrscht, und wo sich die Leute meistens mit gesalzenen und groben Speisen ernähren; Flechten, Nesselsucht u. s. w.; öfters epidemische und contagiöse Hautausschläge, wie falsche Blattern, Masern, Rötheln, und häufig die wahren Blattern oder Pocken, was von der sträflichen Nachlässigkeit und den Vorurtheilen der Eltern gegen das Impfwesen herrührt; übrigens ist letzteres noch sehr unvollständig; endlich Wassersuchten und Leberinfarkten. Keichhusten und gastrische Fieber werden auf dem Lande oft sehr allgemein und verheerend und unter gewissen Umständen sogar contagiös. Nervenübel und Hysteri-

zismus werden mit jedem Tage häufiger. Schenkel- und andere Brüche sind beim Landvolke sehr gemein; Schlagflüsse, Erweiterungen des Herzens, wie Hypertrophie desselben und Verhärtungen der Magenenden kann der praktische Arzt häufig beobachten. Durch den übermäßigen Genuß gebrannter Wasser aller Art bringt das Landvolk seiner Gesundheit vielen Schaden, obschon die Trinksucht, im allgemeinen, eher ab-, als zunimmt, mögen auch Murrköpfe und Scheinheilige, die stets der Gegenwart den Rücken kehren, jammern und seufzen, so viel sie wollen. Die Ursachen der zunehmenden Bevölkerung muß man der Einführung der Schutzpocken, der bessern Benutzung des Landes, und einer der Gesundheit angemessenern Lebensweise zuschreiben.

Die Orte, wo die Bevölkerung gestiegen ist, kann man nicht ganz genau angeben, da die Zählung vom Jahr 1799 hie und da Lücken, unter andern geflissentliche enthält, wie solches nachgewiesen werden könnte, jedoch kann man annehmen, daß sie verhältnißmäßig, mit weniger Abweichung, überall gleich stieg und noch steigen wird.

Bürgerliche und kirchliche Verschiedenheit.

Die bürgerlichen Rechte der Bewohner sind überall die gleichen, mit Ausnahme von ungefähr 500 heimathlosen Familien, die, obschon dem Kanton gehörend, sich gesetzlich nicht verheirathen können, und in politischer Hinsicht rechtlos sind, was hoffentlich zum Frommen der Religion, der Sittlichkeit und Billigkeit einmal aufhören wird, eine Ungerechtigkeit zu seyn.

Die Zahl der geduldeten Schweizer aus andern Kantonen ist ziemlich groß, besonders aus jenen von Bern und Luzern, Deutsche, Franzosen, Savoyarden und Italiener zählt man auch in ziemlicher Anzahl.

Mit Ausschluß des Bezirks Murten (8331) bekennen sich die meisten Einwohner der übrigen zur katholischen Religion, obschon man in manchen Orten, zumal im Bezirk und der Stadt Freiburg, viele Reformirte antrifft, wo sie aber noch keinen eigenen Tempel und Gottesdienst haben.

Weltgeistliche zählt man	295,
worunter 5 Pastoren,	
Mönche	200,
Nonnen	204,
In allem also . . .	699.

Körperliche Eigenschaften.

Die Bewohner sind überhaupt gut gewachsen, gewandt und stark, aber im nördlichen Theile schmächtiger und kleiner als im südlichen, wo der Aelpler mit allen seinen Eigenheiten mehr hervorsticht.

Den Volksschlag kann man beinahe in drei Stämme abtheilen, die sich aber nach und nach vereinigen; den deutschen in den Bezirken Freiburg und Murten, wo man deutsch spricht; den burgundischen oder savoyschen im nördlichen und mittlern Theile; den romanisch-waadtländischen im südlichen Theile. In den Städten sind die Volksschläge sehr gemischt, was den vielen Einwanderungen, obschon nur einzelner Individuen, aus Deutschland, Savoyen und Frankreich zuzuschreiben ist, so daß sich die Physiognomien für und für gänzlich verschmelzen, obschon dies nicht überall gleich bemerkbar ist, besonders im Gebirge. Im Greyerserlande ist das weibliche Geschlecht von ausgezeichneter Schönheit; so wie noch an vielen andern Orten, wozu auch eine gemächliche, wenig anstrengende Lebensart und die reine, stärkende Bergluft vieles beitragen mag. Je nach ihren Beschäftigungen wechseln auch die Menschen in ihrem Körperbau und Aeußern, besonders da, wo sie wegen dem Acker- und Weinbau zu strengern und mühsamern Arbeiten angehalten werden. Mittendurch streifen dann noch traurige Ueberbleibsel des Bettelns und herumziehenden Lebenswandels, die man welsch Kritzare und deutsch Korbträger nennt, weil sie noch mit Obst, Sämereien, Nahrungsmitteln, Gartenpflanzen u. dgl. von einem Markte zum andern ziehen und viele Zeit auf den Straßen, in Pintenschenken, Ställen und Scheunen verlieren, was für die Sittlichkeit bedauerliche Folgen nach sich zieht. Auffallend ist dies besonders in einigen Dörfern und Weilern im Thalbecken von Bulle, und in den Pfarreien Gurmels, Plasselb, Giffers u. s. w., obschon es nicht mehr so arg ist wie ehemals, und für und für abnimmt, wozu die Behörden und Beamten nie genug thun können, weil dadurch der Mensch allein entthiert und zu seiner erhabenen Würde erhoben werden kann.

Die Kleidungsart der Bewohner wechselt, doch kann sie in einige Abschnitte eingetheilt werden.

Im Bezirk Murten, wo man deutsch spricht, findet man die Berner Landtracht; allein die ehemalige Kleidung der Murtner-Bauern ist beinahe ganz verschwunden, obschon ihnen der kleine, schwarze, flachköpfige, zu beiden Seiten ein wenig aufgekrempte Filzhut gut stand, so wie das kurzgeschnittene, flachherunterfallende Haar, sammt dem ehrwürdigen, männlichen Barte; dann die kurze, braune Ermeljacke mit hochroth verbrämten Näthen und den sogenannten Huperhosen von weißer Leinwand weit gefaltet, mit den daran genäheten Strümpfen, roth gezwickelt, und den Schuhen mit einer breiten Lasche von rothem Leder.

Im Wistenlach, so wie in den übrigen Theilen des Kantons, wo welsch gesprochen wird, tragen die Mädchen und Weiber ausgepolsterte Haarflechten mit großen Strohhüten, und in den Greyerserthälern schwarze Filzhüte, auf deren Verzierung mit Blumen, Spitzen und Bändern viele Kosten verwendet werden; dieser Kopfputz hat den Nachtheil, daß das Haupt ob der Stirne, wegen der starken Spannung der Haare und den daraufgelegten breiten Sammetbändern, bald kahl

wird, dahingegen die einfachen Flechten der deutschen Weiber und Mädchen diesen Nachtheil nicht darbieten; aber ihr Anzug mit der engen scharlachrothen Schnürbrust oder Mieder, der faltenreichen Jüppe und dem Hals- und Brusttuch (Libli) ist sehr steif, und giebt ihnen meistens eine unbeholfene, linkische Haltung, besonders wenn sie schon etwas bejahrt sind. Der Festanzug der Mädchen besteht beinahe ganz aus Scharlach, einer schwarzen seidenen Schürze, einer weißen Halskrause, einer vielfach verzweigten silbernen Kette auf der Brust, auf welcher meistens eine unmäßig große flachrunde Schachtel (Gingge oder Agnus Dei) hängt, und auf dem Kopfe ein reich mit Blumen und Flitterwerk verzierter Kranz, anderer Zuthaten nicht zu gedenken, welche an die Kleidermode des XVten Jahrhunderts erinnern, und doch haben sie schon manchen, wenn auch kleinen Wechsel der Formen und Stoffe erlitten, wie alles Menschliche und Vergängliche. Sehr auffallend und vielleicht einzig in der Schweiz ist ihre Trauerkleidung; alle Stücke derselben sind schwarz, sogar ein Mantel der von den Schultern bis zu den Hüften herabfällt, mit Ausnahme eines weißen Schleiers, der nonnenartig die Stirne bedeckt, und über die Schultern auf dem Rücken in einem Zipfel ausläuft, und eines ebenfalls weißen Tuches, welches den untern Theil des Gesichtes ganz umhüllt, so daß man von demselben nur Nase und Augen sieht.

Die deutschen Bauern sind meistens von braunem wollenem, selbst verfertigtem Tuche gekleidet, im Sommer tragen sie, obschon nicht mehr so häufig, eine scharlachrothe Weste, und die Sennen und Küher überall Westen mit Bauschermeln bis ob den Ellenbogen von Zwilch oder Kattun, welches die Welschen Inguenoda nennen, weil dieselben den waadtländischen Hirten (Huguenots) nachgeahmt ward. Man weiß, daß das Wort Huguenot von Eidsgenoß herrührt, und also sehr uneigentlich einen Reformirten bezeichnen soll.

Wohnorte.

Der Kanton Freiburg zählt nur sechs Städte, Freiburg, Greyers, Romont, Stäfis, Boll und Murten, sieben Marktflecken, Rue, Jaun, La-Roche, Plaffeyen, Kastels, Kerzerz und Albeuve, über 200 Dörfer, bei 300 Weiler, nebst vielen einzelnen Wohnungen, Landhäusern und zerstreuten Meierhöfen, so wie neun Mönchsklöster (Augustiner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten und Ligorianer zu Freiburg, Zistercienser zu Altenryf, Karthäuser zu La-Part-Dieu, und Kapuziner zu Boll und Romont) und acht Nonnenklöster (Zistercienserinnen, Kapuzinerinnen, Ursulinerinnen, Visitandinerinnen und Spitalschwestern zu Freiburg, Dominikanerinnen zu Stäfis, Zistercienserinnen zu La-fille-Dieu, bei Romont, und Schwestern des heiligen Jesusherzens oder Jesuiterinnen zu Montet bei Stäfis, seit 1831, unter dem Vorwand einer Erziehungsanstalt für Mädchen, obschon blos der Staatsrath diesen ächten Je-

suitenstreich, ohne Vorwissen und Gutheißung des Großen Raths, zur größern Ehre Gottes ausgeführt hat.

Die Bauart der Städte rührt meistens vom Mittelalter her, obschon viel Modernes hinzugekommen ist. Von alter Bauart sind besonders die Pfarrkirche zu Freiburg und die Burgen zu Greyers, Rue, Bulle, Romont, Estavayé und Murten, wenigstens zum Theil, und dann noch einige alte viereckige und runde Thürme zu Molière, Jaun, Obermaggenberg, Pont, Illens, Vivers u. s. w. Unter den Klöstern ist die Kirche zu Hauterive wegen ihrer alten Form am bemerkenswerthesten, und sie hat im Chore schöne Glasfenster.

Nahrungsstand.

Da das im Jahr 1832 beschlossene Hypothekarsystem erst im Jahr 1834 in Vollziehung gesetzt werden soll, so kann die Vermögens- und Schuldenlast des Kantons nur annähernd angegeben werden. Nach dem Kataster vom Jahr 1815 wurde der anbaufähige und benutzte Boden, 68,670 Jucharten Matt- oder Wiesland, 99,371 Jucharten Ackerland, 34,480 J. Waldung, 3031 J. Weiden, 16,683 Rinderweiden und 739 J. Rebland, zu . . . . 53,909,737 Fr.
die Gebäude zu . . . . 7,249,012 „
und die Feudalrechte zu . . . . 2,718,020 „

in allem also zu . . . . 63,876,769 Fr.

gewerthet; allein diese Ansätze sind blos nach Durchschnittspreisen berechnet; denn nach der Brandassekuranz wurden 21,740 Gebäude im Jahr 1831 zu 23,905,900 Fr. geschätzt, was also blos an Werthvermehrung derselben, die Mehrzahl 3517 einbegriffen (im Jahr 1815 waren deren nur 18,223) 16,656,888 Fr. beträgt. Darin ist das Mobiliarvermögen nicht begriffen, von welchem blos bei 4 Millionen in einheimischen und fremden Gesellschaften versichert sind, während der Viehstand allein schon eine ungeheure Summe betragen würde, da man im Jahre 1829 bei 13,000 Stück Pferde, worunter 81 Esel und 183 Maulesel, und bei 48,000 Stück Hornvieh und 45,155 Kleinvieh, worunter 23,134 Schafe, 5143 Ziegen und 16,378 Schweine zählte.

Hingegen betrug die Abgabe von den Kapitalien im Jahr 1815, als außerordentliche Kriegssteuer, blos 19,707 Fr., was zu eins vom Tausend eine Schuldenlast von 19,707,000 Fr. voraussetzt, so daß der Kanton aus diesen wenigen Angaben zu schließen mehr Vermögen besitzt, als Schulden; denn im Jahr 1815 bezahlten blos Kapitalisten, Industrielle, Beamtete u. s. w. 160,395 Fr. 3 Batzen 3 Rap. Abgaben, während das Grundeigenthum verschont blieb.

Mit Ausnahme des gebirgigen Theiles wird der Feldbau überall betrieben, am meisten aber im nördlichen, wo er besonders seit Aufhebung des Weidgangs (1809 und 1812) bedeutende Fortschritte gemacht hat, und sich immer mehr verbessern

wird, so wie für und für, gegen Entschädigung an die Eigenthümer, die Feudalrechte abgeschafft werden, wie solches durch ein Gesetz vom 16. Jänner 1833 verordnet ist. Allenthalben ist auch viel Land, besonders Allmenden, urbar gemacht und angebaut worden; aber viel bleibt in dieser Hinsicht zu thun noch übrig. Auffallend war vor dreißig Jahren Freiburg allein, wo man in jedem Stadtviertel Morgens und Abends das Horn eines Viehhirten ertönen hörte, welcher Kühe und Färsen auf die umgebenden Gemeindeweiden trieb, die größten Theils mit unnützem Gesträuch bewachsen waren, während jetzt allenthalben Rieder zu sehen, die mit Getreide, Kartoffeln, Gemüse u. s. w. bepflanzt sind. Ein angenehmes und wohlthuendes Bild für das Auge, welches ehemals nur dürre oder moorige Triften und Strauchwerk sah, das von der Saumseligkeit oder dem Eigennutz der Stadtbewohner zeugte, indem nur wenige einigen Vortheil davon ziehen konnten.

Die gewöhnlichen Getreidearten, welche angepflanzt werden, sind: Waizen, Roggen, Spelz, Gerste und Hafer. Man rechnet, daß im Herbste 16,717 Jucharten mit Winter- und im Frühling 37,857 Jucharte mit Sommergewächs angesäet werden, in allem also 54,574 Jucharten.

Der Preis des Landes ist in einem, von mehreren Gebirgs- und Hügelreihen so durchschnittenen Kantone sehr verschieden, und es hält also schwer, einen Mittelpreis ausfindig zu machen; doch kann man die Juchart zu 200 bis 400 Fr. im Allgemeinen anschlagen, obschon sie hin und wieder mehr oder weniger gilt.

Nach den Berechnungen von 1813 bis 1832 ist der Mittelpreis des Getreides für den Zehntloskauf angesetzt worden wie folgt: Waizen, der Sack 191 Bz. 9 Rp.; Mischelkorn, der Sack 155 Bz. 3 Rp.; Roggen, der Sack 128 Bz. 7½ Rp.; Gersten, der Sack 95 Bz. und Hafer, der Sack 60 Bz. 6 Rp.

Hier soll nicht unbemerkt bleiben, daß man auf manchen Gütern angefangen hat, verbesserte Pflüge, namentlich die schottischen, einzuführen, daß zu ihrer Vermehrung von der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg seit einigen Jahren Preise ausgetheilt werden, und daß man auch auf einigen Höfen, besonders im Thalbecken der Broye, Dreschmaschinen findet, die vorzügliche Dienste leisten.

Da wir schon oben die Anzahl des Hornviehs angegeben haben, nemlich 48,000 Stücke, so bemerken wir blos, daß sie sich seit 1807 um ungefähr 13,000 Köpfe vermehrt hat, und die Pferde um 2000, was allerdings eine Verbesserung beweiset, die man vorzüglich der Stallfütterung zuschreibt, so wie der Beförderung der Landwirthschaft.

Die Freiburger Pferde sind etwas stärker und gröber als die Berner, haben breite Kreuze, etwas abgeschleifte Kruppen, grobe Gliedmaßen, gedrungenen, ziemlich fleischigten Leib mit starkem Schweife und Mahnen, und großem Hufe. Sie besitzen viel Ausdauer und Kraft, weßhalb sie größtentheils als Fuhrpferde gebraucht werden.

zur Zuchthengste und Stiere läßt die Regierung seit manchen Jahren mit gutem Erfolge Prämien austheilen, und seit 1827 besteht eine Assekuranzkasse für das Hornvieh, welches eine eigene Race bildet. „Es gehört," sagt Ithen *), „in mancher Beziehung zu dem schönsten, dauerhaftesten und nutzbarsten in der Schweiz, welches sehr gesucht wird, und für den Kanton einen wichtigen Theil der Ausfuhr ausmacht."

„Die Zuchtstiere sind von besserer Körperbeschaffenheit, als die Oberländer, auch weich- und kurzhaariger, bekommen nie den starken Speckhals und den breiten unproportionirten Widerrist. Sie sind auch im Auslande zur Zucht länger brauchbar, geduldiger und arten nicht so leicht in Bosheit aus, nehmen auch mit mittelmäßiger Fütterung vorlieb, wobei sie immer gut beleibt und feurig bleiben."

Stallfütterung. Seit ungefähr dreißig Jahren hat die Stallfütterung bedeutende Fortschritte gemacht, besonders vom Gebirge abwärts gegen Norden, was man vorzüglich dem Anbau von künstlichen Grasarten und Wurzel- und Knollengewächsen zuschreiben muß. Daher die Vermehrung des Hornviehstandes, die bessere Benutzung der Wiesen und Aecker und die größere Anzahl von Landkäsereien; es bleibt aber noch viel zu thun übrig, bis die Feldwirthschaft einen Vergleich mit jener im Aargau und einigen andern Kantonen wird gestatten können; indessen ist die Bahn zum Bessern gebrochen, und zu dem Fortschreiten auf derselben wird das Bedürfniß des Unterhalts einer im Steigen begriffenen Bevölkerung die beste Lehrmeisterin seyn.

Die Milch- und Käsewirthschaft wird allenthalben betrieben, besonders im südlichen Theile, und in einigen Jahren wird man wahrscheinlich fast in jedem Dorfe eine gemeinsame Sennerei finden, was zur Verbesserung des Landes und Vermehrung der Viehzucht sehr vieles beiträgt. Man nimmt überhaupt 500 Käsereien an, jede zu 80 Zentner, in allem also 40,000, was, blos zu 30 Fr. der Zentner angesetzt, die jährliche Summe von 1,200,000 Fr. beträgt, obschon die Bergkäse, wegen ihrer bessern Qualität, noch theurer verkauft werden. Dabei ist die Butter, Zieger, Rascheid und Vetscherin, eines weißen, weichen fetten Käses, nicht in Anschlag gebracht. Wenn die Ausfuhr nach Frankreich, Piemont, Italien, durch übermäßige Eingangszölle, nicht erschwert, und in andern Staaten, wie unter andern in Oestreich, gänzlich verboten wäre, so würde die Käsewirthschaft noch mehr steigen.

Vom 15. Mai bis 9. Oktober wird eine Rinderweide auf den Vor- und Oberbergen zu 6 bis 8 Fr. ausgeliehen, und überhaupt schätzt man ihren Ertrag, besonders bei Theilungen, zu 4 vom Hundert. Für die Sömmerung von Färsen (Gusti und Meischen) bezahlt der Eigenthümer 8, 10, 12 bis 16 Fr. und für den Miethzins einer Milchkuh giebt der Senn jetzt 27 bis 32 Fr., früher sogar 40 Fr., und ehemals blos

*) Gemeinnütziger Unterricht über Kenntniß der Pferde und des Rindviehes, Chur, 1829.

20 Fr., so daß sich mit der Zeit durch verbesserte Landwirthschaft die Anzahl des Hornviehs im Gebirge selbst vermehren wird, was allerdings zu wünschen wäre, da man eben dort noch am meisten zurück ist.

Der Wiesenbau ist im Kanton Freiburg, als Grundlage der Viehzucht, überall ein wesentlicher Hebel der öffentlichen Wohlfahrt und des Privatwohlstandes; doch steht er noch nicht allenthalben auf gleicher Höhe. Die natürlichen Wiesen sind die zahlreichsten, und sie werden, besonders durch Bewässerung oder Jauche (Gülle), verbessert. Sumpfwiesen und Gemeinweiden könnten an vielen Orten noch die Hälfte mehr abwerfen, wenn man sie besser zu behandeln und zu benutzen wüßte, wozu jedoch hin und wieder die Bahn schon gebrochen ist. Künstliche Wiesen erzeugt der verständige Landwirth mit Klee, Luzerne, Runkelrüben, Kartoffeln, welche Menschen und Vieh nähren, und andern ähnlichen Gewächsen; auch weiß er seinen Boden abwechselnd zu Oel-, Tabak- und andern Pflanzen zu benutzen, die seine Einsicht und seinen Fleiß durch ihren Ertrag nicht unbelohnt lassen, besonders im nördlichen Theile, und auch in einigen andern, wozu die Mustermeiereien zu Bürgeln, Grandfey, Greng, Remetswyl, Rosière, Wallenried u. s. w. vieles beitragen. Hanf und Flachs wird auch allenthalben bis am Fuße der Berge gebaut, aber nicht in hinreichender Menge, und nicht mit so viel Vortheil wie im Kanton Bern, der in dieser Hinsicht zum Muster dienen kann.

Der Mittelpreis der Wiesen wird im Allgemeinen zu 800 Fr. die Juchart angesetzt, doch wechselt er verhältnißmäßig nach den Oertlichkeiten und nach der Güte des Bodens, dessen Graswuchs im Ganzen aber äußerst üppig ist, und oft bis auf die höchsten Berge, wie sich davon jeder Reisende und Beobachter selbst überzeugen kann.

Der Gartenbau wird besonders im Bezirk Murten in der Umgebung der Stadt, im Wistenlach, zu Stäfis, Freiburg und den übrigen Städten betrieben, obschon man von Vevey aus viele Gartengewächse bezieht, namentlich für Bulle. Schöne Gartenanlagen findet man zu Greng, Murten, Löwenberg, Curwolf, im Wistenlach, Freiburg u. s. w., und im letztern Orte auch einen schönen Nelkenflor bei den Herrn Eder, Gärtner, und Heiny, M. D. Dann bei den Herrn Cluzon, Hauptmann, und Daguet, General-Kommissarius, zahlreiche Pflanzungen von Rosengesträuchen, so wie zu Villars ob Marly und Granges bei den Herrn Albrecht Weck und Philipp Gottrau. Schöne Gärten zieren einige Landhäuser zu Seedorf, Villars-les-Joncs, Brug, Matran u. s. w., welche beweisen, daß man das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen weiß. Solche Liebhabereien veredeln den Menschen, weil er dadurch täglichen Anlaß hat, den göttlichen Schöpfer in den Wundern und Mannigfaltigkeiten der Pflanzenwelt zu verehren.

Die Obstbaumzucht ist vorzüglich in den Bezirken Murten, Dompierre, Estavayé und Surpierre mit gutem Er-

folg im Flor, so wie in einigen andern, aber nur theilweise und nicht in einem solchen Grade der Vollkommenheit, da man an vielen Orten noch auf vernachläßigte, mit dürren Aesten, Schmarotzerpflanzen und Moos überladene oder wegen unsorglicher Pflege verkrüppelte Bäume in Menge stößt und oft sogar in sonst wohlhabenden Dörfern, wo man solches nicht vermuthen würde. Nebst allen Arten von Spalierobst werden hauptsächlich Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Pfirsich-, Aprikosen-Baume u. dgl. gepflanzt, zum Theil roh oder gekocht gegessen, gedörrt, zu Most verwendet, auch hin und wieder mit Wein vermischt, oder zu einem Syrup gekocht, den die Deutschen Saßa, Sassa, und die Welschen Sauce nennen, und auf alle mögliche Weise verwendet. Die Baumgärten im Bezirke Murten sollten als Muster dienen, und es wäre zu wünschen, daß man den ältern Knaben in den Dorfschulen, wie im Kanton Solothurn, die Anfangsgründe der Obstbaumzucht lehren, und sie auf ihre Nützlichkeit und Wichtigkeit aufmerksam machen würde. Kirschenwasser wird sehr viel gebrannt und getrunken, so wie auch Pflaumenwasser, welches man mit allerlei Obst vermischt, sogar mit Schlehen und Kartoffelbranntwein. Im Vistenlach fehlt es nicht an guten Baumgärten, aber blos halten die größern Eigenthümer dieselben, wo der Boden auf alle nur mögliche Weise benutzt wird.

Nach waadtländer Art werden Reben in den Bezirken Estavayé und Murten gepflanzt, im erstern zu Chabloz, Châtillon, Cheyre und Font, und im letztern im Vistenlach, zu Murten, Curwolf und Kerzerz.

Die Weine am Neuenburgersee sind meistens weiß, kalt, haltbar und haben einen Erdgeschmack, weßwegen sie von den Wirthen mit guten Ryfweinen vermischt werden, und gelten die Maß fünf Rappen weniger als die letztern. Die Weinlese hat Ende September oder Anfangs Oktober statt. Die rothen Weine von Chabloz hingegen, besonders die zu Magnennés und Chablet, kommen oft den Neuenburgerweinen an Qualität gleich.

Der Mittelpreis der Rebberge wird dort zu 800 Fr. die Juchart gerechnet. Die Schweizerweine bezahlen eine Verbrauchssteuer von 2½ Rp. von der Maß, also zehn Franken vom Faß; die inländischen Weine hingegen sind blos einer Kontrolle von 1 Fr. per Faß oder ein Viertel Rappen per Maß unterworfen. (Gesetz vom 23. August 1831.)

Im Bezirk Murten findet man, wie schon gesagt, Rebberge im Vistenlach, zu Murten, Curwolf und Kerzerz. Die Juchart gilt 2000 bis 3000 Fr. Der Qualität nach gleichen sie den Lacôte-Weinen, so wie jenen zu Bonvillars, Kreis Concize, Kanton Waadt. Der Preis ist verhältnißmäßig eben so hoch wie die waadtländer Weine, und die Weinlese hat gewöhnlich um die Mitte Oktobers statt.

Die Vistenlacher, welche wenig Land anzupflanzen haben, weil die Bevölkerung stark ist, setzen alle ihre Produkte zu Neuenburg, Freiburg und Bern ab, wo sie sich Butter,

Getreide, Mehl u. s. w. anschaffen, um es im Neuenburgischen wieder zu verkaufen.

Die Jagd ist nur vom 20. Juli, ohne Hunde, und mit Hunden vom 1. September bis 30. November gegen eine Patentgebühr von 4, 8, 12 Fr. u. s. w. je nach der Hundezahl, zu Gunsten des Staats, erlaubt (Gesetz vom Jahr 1820).

Die Fischerei ist gegen Patente von 4, 6 und 10 Fr. das ganze Jahr hindurch erlaubt, mit Ausnahme vom 15. Oktober bis 15. Jänner einschließlich, was freilich blos von den Bachen und Flüssen des Kantons gilt (Gesetz vom Jahr 1833). Früher wurden diese Gewässer verpachtet.

Der Kanton ist reich an Waldungen, deren bekannter Inhalt 34,480 Jucharten betrifft, wovon der Staat 4078 Jucharten besitzt, die allein zu 1,556,980 Fr. gewerthet sind; im Gebirge ist jedoch ihre Ausdehnung nur oberflächlich bekannt, da man noch bis vor ungefähr 10 oder 12 Jahren wenig Werth darauf setzte, wo man angefangen hat, Brenn- und Bauholz auf der Sane, Sense und andern Gewässern zu flößen. Nichts destoweniger gilt das Klafter Tannenholz noch 3 bis 7 Fr. und das Buchenholz 5 bis 14 Fr., je nach der Länge der Scheiter; allein für den Nachwuchs wird auf den Bergen wenig Sorgfalt getragen, obschon die vorige Regierung Kasthofers „Lehrer im Walde,“ deutsch und französisch, an alle Vorsteher der Pfarreien austheilen ließ. Das Forstwesen ist im allgemeinen noch sehr zurück und vernachlässiget, und mit der Aufstellung eines Oberforstmeisters und einiger Förster ist blos ein erster Schritt gethan worden; zu leisten bleibt noch viel übrig. Voraus mangelt eine allgemeine Forstverordnung; gegen den ziemlich allgemeinen Holzfrevel sind zwar mehrere Gesetze vorhanden, allein sie können dieses Uebel nicht hinreichend hemmen; denn der Holzfrevel ist ein wahrer Krebsschaden, welcher der Sittlichkeit und Religiosität des Volkes großen Abbruch thut, welchen es weder durch Rosenkranzbeten, noch durch Wallfahrten, noch durch Psalmensingen wird heilen können. Nur wenn es durch bessern Unterricht die Unverletzlichkeit des Eigenthums ein Mal kennen wird, wird es sich an demselben auch nicht mehr so häufig wie bisdahin vergreifen, und sich eines Raubes gegen Staat, Gemeinde, Körperschaft oder Mitbürger schuldig machen.

Der Preis einer Juchart Waldung ist natürlich sehr verschieden, doch kann man ihn zu 800 bis 1200 Fr. annehmen; im Gebirge aber, wo der Werth des Holzes durch bessere Benutzung gestiegen ist, wird der Preis blos Stammweise angesetzt, nemlich 7, 15, 20 Batzen u. s. w., je nach der Dicke und der Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Ausfuhr. Viele Bretterſägen sind in dem Greyerserlande längs den Gewässern angelegt worden, und die Hauptniederlage derselben befindet sich zu Bulle. Vom Jahr 1828 bis 1829 hat man zu Châtel-St.-Denys, die Hauptzollstadt dafür, nach der Waadt, Genf und Frankreich ausgeführt: 1830 Fuder Brennholz, 20,354 Dutzend Bretter, 3,324 Dutzend Latten, 10,228 Stück Bauhölzer und 2,767,000 Rebstecken, während im Jahr 1808 die Ausfuhr blos 13,380 Bretter, 2,913 Bündel Latten und 239,100 Rebstecken betragen hatte.

Durch die Aufhebung des Weidgangs wird viel junges Holz geschont, das man sonst zur Einzäunung der Grundstücke in Latten verwandelte, und man könnte noch mehr ersparen, wenn man in den Städten und in manchen andern Ortschaften statt junge Tannen für die Wasserleitungen zu gebrauchen, eiserne Röhren, wie zu Remund, oder irdene Deichel, die man bei'm Schwarzensee verfertiget, anlegen würde.

Torf wird an mehreren Orten benutzt, namentlich auf dem großen Murtenmoore, zu Semsales und einigen andern Orten.

Eigentlicher Bergbau wird im Kanton Freiburg keiner betrieben, blos im Jaunthale bei dem Schurtritzenberg und zu St. Martin werden Steinkohlengruben ausgebeutet. Die erstere liefert jährlich 800 bis 1000 Zentner, welcher vom Besteher, Herr J. J. Buchs, Notar, zu Weibelsried, der Zentner eingefässelt franko für 23 Btz. zu Bulle, und 30 Btz. zu Freiburg und Vivis geliefert wird, wohin der Absatz am stärksten ist. In der Glashütte zu Semsales, die 150 Arbeiter beschäftiget und gute Waaren liefert, kann man bei Herrn Direktor Bremond den Zentner magere Steinkohlen zu 15 Batzen haben.

Die Freiburger beschäftigen sich am meisten mit Ackerbau und Viehzucht, welche eine der ergiebigsten Erwerbsquellen ist. Nach der Käsewirthschaft kömmt das Strohflechten, das jährlich zu einem Kapital von 150,000 Fr. angeschlagen werden kann, und ohne die freundnächbarlichen Eingangszölle der Franzosen, Savoyarden, Piemonteser, Oestreicher, Italiener und Deutschen auf 340,000 Fr. und noch mehr steigen würde. Man zählt im Kanton 10 Färbereien, 4 Gypsmühlen, 2 Buchdruckereien, beide zu Freiburg, 2 Papiermühlen, eine zu Marly und die andere zu Bulle, 158 Schmidten, worunter drei Hammerschmidten, 240 Getreidemühlen, 10 Lohmühlen, 26 Gerbereien, 125 Sägemühlen, 9 Bierbrauereien, 1 Runkelrübenkaffee-Fabrike zu Freiburg, 1 Glashütte zu Semsales und 35 verschiedene andere Gewerbsanstalten, in allem 583 bis 600, darunter über 500 Berg- und Landkäsereien nicht begriffen.

Getreide erzeugt der Kanton für seinen Bedarf hinlänglich; was nach dem Neuenburgischen ausgeführt wird, ersetzt man durch Kornankäufe in Bern.

Der Verbrauch des Weines ist sehr beträchtlich, da man ihn jährlich auf 2,056,300 Maß oder 5,140 Fässer und 300 Maß angiebt, nämlich 1,627,500 Maß Waadtländer- und andere Schweizerweine, 90,100 Maß französische und 338,700 Maß einheimische, was auf den Kopf bei 24 Maß beträgt.

In 20 Gerbereien mit 150 Gruben werden jährlich bei 2000 Häute, so wie diejenigen der Landwirthe gegerbt, welche sie zu ihrem eigenen Bedarf anwenden. Von den Schlachthäusern bezieht man jährlich 3000 große Häute, 6000 Kälberfelle, 6000 Schaaffelle, 4000 Ziegenfelle und 6000 Zickelfelle, in allem 25,000 Stücke, welche meistens roh ausgeführt wer-

den, wogegen man aus Bayern und Würtemberg 200 Zentner Schmalleder bezieht. Man sieht also daraus, daß dieser Erwerbszweig zum Theil noch brach liegt und viel einträglicher seyn könnte.

In den Städten findet man alle Arten von Handwerkern in Menge, so wie einige Künstler.

Der Transithandel ist auf der Straße von Murten nach Peterlingen bedeutend, so wie von Freiburg über Bulle, wo sich die bedeutendsten Geschäfte machen.

Zu Romont, Bulle und Freiburg werden die größten Viehmärkte gehalten und in ersterm Städtchen besonders viele und sehr große Pferde- oder Roßmärkte.

Durch Verbesserung der Straßen, sowohl in ihrer Anlage, als Unterhaltung, durch Errichtung neuer Straßenzüge, durch den Bau neuer Brücken, werden in einigen Jahren die Handelsgeschäfte sich mehren und wohlthuend auf das Ganze wirken; denn das sind die Hauptadern, welche dem Volke Thätigkeit, Gewerbsfleiß und Sittlichkeit, wenn sie mit gutem Schul- und Religionsunterricht verbunden, einhauchen und es veredeln, damit es seiner hohen, göttlichen Bestimmung würdiger werde und sie auf dem Wege der Erkenntniß und Arbeit erreiche.

Münzen.

Man rechnet im Kanton nach Franken, Batzen und Rappen, hin und wieder noch nach Kronen zu 2 Fr. und 2 Fr. 5 Bz.; aber bald wird man nichts mehr davon wissen, als aus alten Schuldscheinen.

Gewichte.

1 Pfund zu 17 Unzen ist gleich	520,11	Grammen.
1 Zentner . . . „ „	52,011	Kilogrammen.
1 Pfund zu 17 1/3 Unzen „ „	530,31	Grammen.
1 Zentner . . . „ „	53,031	„

Die Unze hat 576 Gran.

Längenmaße.

1 Bernerschuh . . . . ist gleich	0,29325	Meter.
1 Klafter von 6 Schuh . „ „	1,7595	„
1 „ von 10 „ . „ „	2,9325	„
1 Stab . . . . „ „	1,0692	„
1 Stunde von 18,000 Schuh „ „	5278,5	„

Flächenmaße.

1 Quadratschuh . . . . ist gleich	0,086	Q. M.
1 Quadratklafter zu 6 Schuh „ „	3,096	„ „
1 „ „ 10 „ „ „	8,6	„ „
1 Juchart zu 40,000 Schuh „ „	34,4	Aren.
1 „ „ 50,000 „ „ „	43	„

Kubikmaße.

1 Kubikschuh	. . . .	ist gleich		0,0252	Steren.
1 Kubikklafter	zu 6 Schuh	„	„	5,4475	„
1 „ „	„ 10 „	„	„	25,245	„
1 „ „	5 + 5 + 2½ „	„	„	1,576	„
1 „ „	5 „ 5 „ 3 „	„	„	1,891	„
1 „ „	5 „ 6 „ 3 „	„	„	2,27	„

Hohlmaße.

1 Weinmaß	. . . . .	ist gleich	1,565	Liter.
1 Getreidemäß	. . . . . .	„ „	15,251	„
1 Sack oder 8 Mäß	. . .	„ „	1,22	Hektoliter.
1 Faß Wein zu 400 Maß	.	„ „	6,26	„

Jedoch ist zu bemerken, daß die verschiedenen Maße nicht überall gleichförmig sind; da es uns aber zu weit führen würde sie alle anzuführen, so verweisen wir diejenigen, welche darüber nähere Aufschlüsse haben wollen, auf unser Dictionnaire géographique etc. du Canton de Fribourg, 2ter Theil, S. 237 bis 247, woraus man sehen wird, wie sehr es noth thut, dafür zu sorgen, daß diese oft grelle Verschiedenheit je eher je lieber verschwinde; denn blos der Stab wechselt von 518 bis 590 Linien des Bernerschuhes; 100 Freiburger Weinmaß zählen zu Bulle blos für 57 1/107, u. s. w.

Gesellschaftlicher Zustand.

Der Kanton ist in Betreff der Sprachen in zwei Zungen abgetheilt, mit mehreren Nebenzweigen. Die herrschendste ist die Welsche oder das Patois romand, das drei Dialekte zählt, den greyerschen (Gruérien), den mittlern (Quetzou) und den niedern (Broyard), die dem innern Wesen nach gleich sind, aber jeder sowohl in Ausdrücken, als Formen und Aussprache viel Eigenthümliches haben. Französisch verstehen die Bewohner dieser Zungen alle, und dasselbe ist auch in den meisten Städten vorherrschend. Mit einigen Abweichungen in Betonung und Ausdruck wird Schweizerdeutsch, dem Bernerdialekt zum Theil ähnlich, gesprochen, vom Jaunthale abwärts über Plaffeyen bis Freiburg in der untern Stadt und von da längs der Sane über Berfischen bis am Murtensee, jedoch macht das Französische oder Welsche allenthalben Fortschritte, und es wäre wünschbar, daß im ganzen Kanton, in allen Primarschulen ohne Ausnahme, die französische und deutsche Sprache zugleich gelehrt würde. Wer sich übrigens einen hellen Begriff von den verschiedenen Dialekten machen will, der darf nur die „Parabel des verlorenen Sohnes“ in Stalders Dialektologie oder die Landessprachen der Schweiz (Aarau, 1819, S. 378 — 388) nachlesen.

Die intellektuelle Kultur eines Volkes hängt vorzüglich von den untern und obern Lehranstalten ab. An guten natür-

lichen Anlagen fehlt es den Freiburgern nicht, wohl aber an gehöriger Ausbildung und Entwickelung. Vor dem Jahre 1798 waren die Primarschulen allenthalben im elendesten Zustande, und in der Hauptstadt sogar wurden sie blos von den Kindern unbemittelter oder armer Eltern besucht, so daß Schreiben und Lesen bei vielen für eine Seltenheit oder eine große Kunst galt. Wenn jemand auf dem Lande lesend angetroffen wurde, so hieß es stets: „Gelobt sey Jesus Christ, Ihr seyd in der Andacht," — weil die guten, nicht durch ihre Schuld, unwissenden Leute voraussetzten, man könne kein anderes Werk lesen, als etwa einen Gnadenschatz, Himmelsschlüssel, Rosengärtlein u. dgl. von Maria-Einsiedeln oder Augsburg. In der obern Schule zu Freiburg wurde, wie jetzt noch, mehr für Priester- als für Bürger- und Magistratenbildung Bedacht genommen. Diejenigen also, welche den Drang oder das Bedürfniß höherer Geisteskultur fühlten, obschon sie wenig dazu aufgemuntert wurden, mußten sie im Auslande suchen, nur nicht im fremden Kamaschendienst, der wohl dazu geeignet war, das Aeußere fein und glatt zu poliren oder abzuschleifen; das Innere aber ließ er roh und verwilderte oder verschlimmerte es sogar noch. Unter der helvetischen Republik ward etwas für den Volksunterricht gethan, aber sehr wenig, weil der Bischof Odet stets hemmend und anmaßend eintrat. Unter der Mediationsregierung sogar konnte ein Erziehungsrath (1803) blos auf dem Papier und gedruckt zu Stande kommen, aber nie ernannt werden und in Vollziehung treten; denn der Bischof Maximus Guisolan, ein Kapuziner und Günstling des Landammanns d'Affry, wollte in demselben den Vorsitz führen, und mit seinen Acoluthen die Mehrzahl bilden. Träg, schlaff, gleichgültig um die Zukunft, ließ man es gehen und beim lieben alten Bocksbeutel bewenden, so daß es damals noch in manchen Dorfschaften und Weilern oft schwer hielt, nur einen Viehinspektor finden zu können, der im Stande war ein Register zu halten und Gesundheitsscheine auszustellen. Wir sprechen hier aus mehrjähriger Erfahrung und blos vom katholischen Theile des Kantons, da im Bezirk Murten von je her für den Schulunterricht besser gesorgt ward — eine Schande also für die übrigen Bezirke.

Erst unter der Restauration des Patriziats und der nachherigen Oligarchie konnte endlich, 1816, ein Erziehungsrath zu Stande kommen, aber nur mit vieler Mühe und nicht ohne versuchte Hindernisse ab Seite der geistlichen Behörden. Im Jahr 1819 wurde, auf Empfehlung des hochwürdigen Herrn Bischofs Yenni, der „wechselseitige Unterricht" in allen Primarschulen eingeführt; aber durch sein verändertes Einschreiten schon 1823 wieder aufgehoben und durch den „gleichzeitigen" ersetzt. Die Menschen, welche in der Gesellschaft auf einer höhern Stufe stehen, als andere Sterbliche, sollten sich nie von andern wie Drathpuppen leiten und drehen lassen; — Kraft und Selbstständigkeit ziemt dem Manne!

Seit dem Jahr 1830 und seinen Folgen, strebt zwar der Erziehungsrath seinem Ziele immer näher, aber nur langsam;

die Hindernisse, welche man ihm in den Weg legt, sollten seinen Eifer beleben und stählen, nicht lähmen; denn wer nur das Gute will, das dem Christen und Menschen frommt, der muß kraftvoll und unerschrocken seinen Weg ungestört fortwandeln, und die Dornen wegräumen, die ihn verwunden könnten. Das ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft und Selbstsucht.

Durch die Aufstellung eines besondern Schulinspektors und ein zeitiges Schullehrerseminar zu Altenryf im Herbst 1830, wo über 20 Lehrer während einigen Wochen versammelt wurden, ist zwar schon etwas gethan worden; allein zu thun bleibt noch viel; denn es ist ein Feld auf dem man nie ruhen muß.

In den Primarschulen wird der Unterricht auf die Religion nach dem Bisthumskatechismus, die Sprache, das Lesen, Schreiben mit der nöthigen Rechtschreibung, und die übliche Rechenkunst, auf die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse berechnet, beschränkt. Erdbeschreibung, vaterländische Geschichte, u. s. w., werden gar nicht bedacht, und Sekundarschulen giebt es blos in einigen Städten, wo man aber damit die Anfangsgründe, wenigstens zum Theil, der lateinischen Sprache verbindet, wie wenn all' diese jungen Bürger Diener des Altars oder Gelehrte werden sollten.

Seit 1833 ist, wie schon gesagt, ein Inspektor der Primarschulen ernannt worden, um im Unterricht mehr Einheit einzuführen, weil die Musterschulen dazu nicht genügen. Der Gehalt eines Schullehrers soll jährlich, nebst Wohnung, u. s. w., wenigstens 160 Fr. betragen.

Im Jesuitenkollegium zu Sankt Michael in Freiburg wird lateinische, hebräische, griechische, französische und deutsche Sprache dozirt, Wohlredenheit, Geschichte nur sehr einseitig und oberflächlich, so wie Geographie, Philosophie, Physik, Mathematik, desto mehr Theologie in allen ihren Zweigen, aber nach ultramontanischen Grundsätzen und den falschen Isidorischen Dekretalen, u. s. w., was auch die Hauptursache ist, warum die Priester überhaupt mehr Römlinge als Eidsgenossen sind und die bessere Volkserziehung bisher auf alle mögliche Weise unter dem Vorwande der Religion, das heißt der Herrsch- und Selbstsucht, zu verhindern stets sich bestrebten und bemühten. Von Jurisprudenz wird im Kollegium blos das Natur- und kanonische Recht dozirt und dann von einem Laien Natur-, Zivil- und Landrecht.

In ärztlicher Hinsicht wird gar nichts gethan; sogar an einer Hebammenanstalt mangelt es.

Im Jahr 1829 zählte man im Kanton 225 Primarschulen, welche von 6729 Knaben, 6106 Mädchen, in allem von 12,835 Zöglingen besucht wurden. Im vorigen Jahrhundert vergabte ein Landvogt Heinrich Brünisholz ein beträchtliches Kapital zu ihren Gunsten. Das Kollegium zu Freiburg hatte im gleichen Jahr 586 Schüler, und das Jesuitenpen-

sionat 300 Zöglinge. Zu Murten kann man die Zahl der Schüler auf 200 ungefähr annehmen, wovon blos 20 in der obern Schule, so daß die andern in der Zahl der Primaner begriffen sind. Das Handelsinstitut, welches Herr D. Schmutz daselbst errichtet hat, zählte 1832 25 Zöglinge.

Erziehungsanstalten für Mädchen findet man zu Freiburg bei den Ursulinerinnen und Visitandinerinnen, und zu Montet nächst Estavayé bei Jesuitennonnen (du Sacré-Cœur de Jésus), ein neues, so zu sagen 1831 eingeschwärztes, Weiberkloster, wovon wir schon oben gesprochen.

Unter den Gelehrten, die der Kanton Freiburg aufzuweisen hat, kann man einen Augustiner, Namens Konrad Tregarius anführen, welcher 1524 zwei Kontroversschriften hat drucken lassen; Franz Guillimanus, von Romont, Verfasser einiger historischer Werke, unter andern: De rebus Helvetiorum, 1594; Habspurgica, 1605, u. s. w.; Peter Canisius, ein Theolog und Jesuit; Sebastian Werro, Theolog, Chorherr und Propst, welche beide im sechszehnten Jahrhundert lebten, und einige Schriften herausgaben; François Geinoz, von Bulle, Mitglied der Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, gestorben in Paris, 1752; Johann Peter Tercier, von Vuadans, ein Diplomat und Verfasser einiger historischen Denkschriften, geb. 1704, gest. 1766; der Schultheiß Fr. Jos. Nicl. d'Alt, gest. 1754, hat eine Geschichte der Helvetier in französischer Sprache, 1749, drucken lassen; Franz Peter Vonderweid, Verfasser einer Karte des Kantons Freiburg, 1668; Peter Wuilleret von Freiburg, ein im siebzehnten Jahrhundert berühmt gewesener Mahler; Johann Grimoux von Romont, ein guter Portraitmahler, der 1652 in Paris starb; die Mahler, Locher, Sautter, Curty und Landerset und noch einige andere, der lebenden nicht zu gedenken; den im Jahr 1824 zu Corbers verstorbenen Botaniker Dematra jedoch nicht zu vergessen, so wie den Abbé Girard, Historiker, gest. 1831. Zu Murten lebten im achtzehnten Jahrhundert Joh. Fried. v. Herrenschwand, Verfasser einer „Abhandlung über die vorzüglichsten Krankheiten“, 1788; Joh. v. Herrenschwand, gestorben zu Paris 1808, der mehrere Schriften über die Staatswissenschaft und Staatswirthschaft in französischer Sprache drucken ließ, u. s. w.

Von Freiburgern sind einige handschriftliche Chroniken vorhanden, welche, wie die der Berner, verdienten, mit erklärenden Noten gedruckt zu werden.

Bibliotheken besitzen alle Klöster, das Kollegium St. Michael einbegriffen, die Städte Freiburg, Murten, Romont, Greyers, und das Dekanat des h. Marius. Reichhaltig ist das Regierungsarchiv, so wie dasjenige zu Altenryf, das aber von den Mönchen in historischer Hinsicht besser benutzt werden sollte, statt es brach liegen zu lassen. Im Kollegium befindet sich ein Kantons-Museum, dessen Begründer der Kanonikus Fontaine ist, das sich aber im Lyceum besser entfalten und ausnehmen wird.

Der Kanton hat eine ökonomische, musikalische, medizinische, archäologische, militärische, naturforschende, gemeinnützige und seit 1833 sogar eine katholische (?) Gesellschaft. Nebst einer allgemeinen Schützengesellschaft, besitzt jede Stadt und beinahe jede Pfarre ihre eigene, nebst einer Unzahl von geistlichen Brüderschaften unter allen Farben und Formen. Gesang wird nur in sehr wenigen Schulen gelehrt, so wie Zeichnung. Freiburg allein besitzt eine Industrieschule. Es bleibt also noch viel zu thun übrig, ja noch sehr viel!

Charakterschilderung.

Da die Freiburger ungleichen Ursprungs sind, deutschen und welschen, so ist ihr Charakter auch verschieden, so wie ihr Entwickelungszustand auf der Kulturstufe. Bei vieler Frömmelei und Anhänglichkeit an alte Gewöhnungen und Sitten, sind die deutschen Freiburger im katholischen Theile noch sehr abergläubisch, dabei jedoch bieder und treu, die reformirten in gewissen Stücken aber noch abergläubischer; sie fühlen aber im Allgemeinen das Bedürfniß des Fortschreitens in der Geistes- und Herzensbildung, die nicht im bloßen Nachlallen äußerer gottesdienstlicher Verrichtungen besteht, und eben so wenig in der blinden und unbedingten Nachbetung und Befolgung der oft herrischen Gebote ihrer geistlichen Führer.

Wenn überhaupt die welschen Freiburger lebhafter und aufgeweckter sind, als die deutschen, so bieten sie noch mannigfache Abstufungen dar, und hie und da stößt man ganz unvermuthet auf viel Roh- und Unwissenheit, obschon ihre Anlagen der Entfaltung und Verbesserung fähig sind. In den Greyerserthälern wäre, bei dem oft feinen und gebildeten Aeußern, mehr offene Kraft und Aufrichtigkeit zu wünschen, da Verstellung und Schlauheit einem freien Volke nicht ziemen.

Im Ganzen ist der Charakter des Volkes phlegmatisch, gutmüthig, leutselig, gastfreundlich und gegen Arme und Nothleidende wohlthätig. Es geräth nicht leicht in Gährung, als durch materielle Interessen angeregt; allein sie dauert nicht lange und artet nie in Bosheit aus, weil es sich nicht gerne aus seiner angewöhnten Lage versetzt findet. Die neuern Ereignisse werden hoffentlich wohlthätig auf seine Selbstständigkeit und Sittlichkeit wirken, obschon zuerst örtliche und persönliche Selbstsucht befriediget werden mußte, die aber den Stoff des Gemeingeistes enthält, der allein die gesammte Gesellschaft beseelen sollte.

C.

Der Staat.

Verfassung.

Die Verfassung vom Jahr 1831, wie alle neuern der Schweiz, beruht auf der Souveränetät des Volkes, welche durch seine Stellvertreter ausgeübt wird; auf der Gleichheit vor dem Gesetze in allen Dingen; auf der Gleichheit der politischen Rechte unter allen Bürgern, welche also jedes Vorrecht des Orts, der Geburt, der Person und der Familie ausschließt *).

Die katholisch-apostolisch-römische Religion ist die einzige öffentliche Religion des Kantons, mit Ausnahme des Bezirks Murten, wo die evangelisch-reformirte Religion die einzige öffentliche Religion ist, so zwar, daß der Oberamtmann daselbst sich zu derselben bekennen muß. Gewährleistet sind die persönliche Freiheit, das Petitionsrecht, der Loskauf der Feudalrechte, und die Preßfreiheit, welche aber nachher durch ein Gesetz merklich beschränkt worden ist. Die Folter ist abgeschafft und die französische Sprache die Sprache der Regierung, jedoch sollen alle Gesetze, Beschlüsse u. s. w. in deutscher und französischer Sprache ausgefertiget werden.

Der Kanton ist in 13 Bezirke eingetheilt, und jeder Bezirk in Gemeinden. Der große Rath besteht aus 86 Abgeordneten, zu einem auf 1000 Seelen; der Staatsrath oder die vollziehende und verwaltende Behörde aus 13 Gliedern; das Appellations- oder Obergericht aus eben so vielen; ein Kassations- so wie ein Handelsgericht können später errichtet werden; jeder Bezirk hat einen Oberamtmann, ein Untergericht, mehrere Friedensrichter, ein oder mehrere Waisenämter, und jede Gemeinde einen Ammann und Gemeinderath, und der Bezirk Murten einen Kirchenrath, so wie Chorgerichte.

Verwaltung.

An der Spitze der Polizei steht ein Polizeirath und ein Zentralpolizeidirektor, der Mitglied des Staatsraths seyn muß, und der zugleich Chef des Landjägerkorps ist, das aus 80 Mann besteht und jährlich bei 20,000 Fr. kostet. Jede Ortsbehörde hat dann eigene Befugnisse, die sich jedoch mit dem Ganzen sowohl für die Sicherheits- als Kultuspolizei, nicht widersprechen.

*) Davon sind jedoch die Geistlichen ausgenommen, was sie gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufgebracht hat, weil sie hofften, das Volk an der Stelle der ehemaligen Patrizier und Oligarchen beherrschen zu können.

Das Sanitätswesen leitet ein Sanitätsrath. Bezirksärzte bestehen jedoch noch keine, wohl aber, auf dem Papiere, (1828) Viehbezirksärzte und seit 1804 so wie schon früher für jede Gemeinde ein Viehinspektor nebst einer Viehassekuranz (1827), welche 1829 4156 Fr. besaß.

Krankenhäuser haben die Städte Freiburg, Bulle, Estavayé, Greyers, Romont, Rue und Murten; ein Kantonsspital fehlt noch.

Eine Schallen- und eine Zuchtanstalt besteht zu Freiburg, die aber beide vieler Verbesserungen bedürfen. Im Jahr 1831 befanden sich in der erstern 71 Individuen, (59 Männer und 12 Weiber), und in der letztern 29 (12 M. und 17 W.) in allem 100.

Eine sonderbare Erscheinung hat der Kanton seit dem ersten Monat des Jahrs 1818, wo es der Kongregation der Ligorianer oder des allerheiligsten Erlösers erlaubt ward, „sich im Kanton Freiburg niederzulassen, um in demselben eine Art von Zuchtanstalt und Erziehungs-Institut zu bilden," von welchen man aber blos wenig weiß, außer daß sich neben ihrer Kirche zu Mariahilf in der untern Stadt zu Freiburg, das Pfaffenloch befindet, wo man gewöhnlich ein oder zwei Kostgänger sieht, was verhältnißmäßig sehr gering ist. Die Anzahl der Ligorianer ist gesetzlich auf 16 beschränkt, nemlich auf 11 Väter und 5 Brüder.

Die Brandassekuranz besteht seit dem Jahr 1814, wo sie 18,089 Gebäude zählte, die für 13,805,750 Fr. versichert waren, während sie im Jahr 1831 schon auf 21,740 Gebäude und 23,905,900 Fr. gestiegen ist.

Die Mobiliar-Assekuranz, als Zweig der Schweizerischen im Jahr 1827 errichtet, aber blos als freiwilliges Privat-Institut, während obiges gezwungen ist und unter der Aufsicht der Regierung steht, hat schon bei 4 Millionen versichert, und wird noch mehr steigen, wenn die Landleute ein Mal einsehen werden, daß damit kein Personal- oder Stadtzweck verbunden ist, sondern uneigennützige, aber gemeinnützliche Vaterlandsliebe das Ganze allein belebt und leitet. Eine Hagel-Assekuranz besteht ebenfalls nach den gleichen Grundlagen; ihre Wohlthätigkeit wird aber noch nicht allgemein eingesehen.

Die Unterhaltung der Straßen ist durch ein eigenes Gesetz vom Jahr 1830 festgesetzt und geregelt worden, welche in Kantonal- und Kommunal-Straßen eingetheilt sind, und dann beide in zwei Klassen. Die Unterhaltung derselben liegt dem Staat und den Gemeinden, so wie den Grundeigenthümern und Bewohnern ob. Das Ganze leitet der Polizeirath und unter demselben ein Oberaufseher der Brücken und Straßen, welcher über Wegaufseher (seit 1831 die Oberamtmänner) und Wegknechte zu verfügen hat. Man beschäftiget sich jedoch mit einem andern Gesetze. Die Straßen, obschon die meisten im vorigen Jahrhundert, wie beinahe allenthalben in der Schweiz, nicht nach bestimmten Regeln angelegt worden sind,

haben schon viele Verbesserungen erhalten, sowohl hin und wieder in ihrer Richtung, als in ihrem Unterhalt überhaupt, und einige neue sind bereits schon beendiget oder im Werden; jedoch ist zu bedauern, daß wenn ein Mal von Sachkundigen ein Plan entworfen und von den Behörden angenommen worden ist, man ihn hernach in der Vollziehung nicht befolgt, wie man sich davon unter andern auf jener von Freiburg nach Murten an vielen Stellen überzeugen kann, wo die Spuren der Baupfuscher sehr grell und bis ins Lächerliche hervorstechen.

Die Hauptgegenstände, mit welchen sich der Finanzrath und unter demselben das Seckelamt zu befassen hat, sind das Post- und das Botenwesen, das Münzwesen, die Salzhandlung, das Zollwesen, die Staatsdomänen, die Schuldtitel und Kapitalien, die Abgaben, das Forst- und Bauwesen. Direkte Abgaben bestehen keine, wohl aber indirekte, als die Getränkesteuer, die Stempeltaxe, die Gerichts- und Kanzleigebühren, viele Geldstrafen; denn die Fiskalgesetze sind zahlreich, u. s. w. Zu den Staatsregalien gehören: der Salz- und Pulververkauf, das Fisch- und Jagdrecht, das Postwesen, u. dgl.; das Zollwesen, Brücken- und Weggelder rc., welche Einnahmen, so wie diejenigen der Staatsdomänen, Zehnden, Bodenzinsen u. s. w., neun Regierungseinnehmer zu Handen des Seckelamts besorgen, welches seit 1831 aus einem Chef, Buchhalter und Ausfertiger besteht, und Matrikelbücher, ordentliche Handlungsbuchhaltung, Hülfsbücher und ein Korrespondenzbuch führt.

Vom Jahr 1819 bis 1820 betrugen die Einnahmen 389,178 Fr. und die Ausgaben blos 383,826 Fr. Eine allgemeine Uebersicht vom 1. Jänner 1814 bis 30. Juni 1830 giebt folgendes Resultat:

Einnahmen	5,608,161 Fr.	6 Bz.	3 Rp.
Ausgaben	5,148,266 „	7 „	7 „
Ueberschuß	459,894 Fr.	8 Bz.	6 Rp.

Zu den Einnahmen muß man aber eine außerordentliche Kriegssteuer, 1814 und 1815, zählen, welche 160,395 Fr. 3 Bz. 3 Rp. betrug, und zu den außerordentlichen Kriegsausgaben, von 1813 bis 1815, 671,753 Fr.

Erst in der Wintersitzung des Jahrs 1833 wurde dem Großen Rath ein Voranschlag (Budget) für die Staats-Einnahmen und Ausgaben für 1834 vorgelegt und von demselben angenommen: nämlich:

Einnahmen.

Staats-Eigenthum:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Verpachtungen	5,608.	—		
Holzschläge	22,854.	—		
Zinsen von Kapitalien . .	19,263.	46	133,725.	46.
Zehnten	26,000.	—		
Bodenzinse	28,000.	—		
Löber	32,000.	—		

Regalien:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Münzwesen	—	—		
Bergwerke	240.	—		
Postertrag	25,000.	—		
Zollstätte	25,000.	—	54,640.	—
Fischenzen	900.	—		
Jagdpatente	2,500.	—		
Naturalisationen	1,000.	—		

Unmittelbare Abgaben:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Getränkesteuer	55,000.	—		
Stempel	16,000.	—		
Hundezeichen	2,000.	—	173,000.	—
Hadernsammler-Patente . .	1,000.	—		
Pintenschenkrechte	4,000.	—		
Salzverkauf	95,000.	—		

Strafgelder und verschiedene Gebühren:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Geldstrafen	8,000.	—		
Appellationsgebühren . . .	700.	—		
Justizgelder	200.	—	13,050.	—
Von den Vergeldstagern oder Falliten	150.	—		
Kanzleigebühren	4,000.	—		

Polizeigelder:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Aufenthaltsscheine	6,800.	—		
Marktscheine	1,500.	—		
Heirathsbewilligungen . . .	240.	—	14,052.	69.
Stadtthor-Oeffnungen . . .	250.	—		
Landjägergeld	5,262.	69		

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Kriegsgeld	4,409.	17		
Arbeiten der Züchtlinge . .	5,000.	—	18,659.	17.
Verschiedene gewöhnliche Einnahmen	250.	—		
Verschiedene außerordentliche Einnahmen	9,000.	—		
Zusammen			407,127.	32.

Ausgaben.

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Allgemeine Verwaltung:				
Großer Rath	6,000.	—		
Staatsrath	29,740.	—	56,640.	—
Unterbehörden	20,900.	—		
Justizwesen:				
Appellationsgericht	14,200.	—		
Oeffentliche Anwaldschaft .	4,400.	—	47,780.	—
Bezirksgerichte	16,400.	—		
Justizkosten	12,780.	—		
Oeffentlicher Unterricht:				
Gehalte	3,617.	50	6,277.	50
Verschiedene Kosten	2,660.	—		
Kriegswesen:				
Gehalte	2,384.	—		
Unterrichtskosten	15,248.	25		
Eidgenössische Kosten . . .	1,590.	—		
Staatskompagnie	12,957.	80	47,917.	5.
Kleidung	400.	—		
Kriegsmateriell	6,999.	—		
Allgemeine Kosten	8,336.	—		
Allgemeine Polizei:				
Schallenhaus	19,961.	85		
Zuchthaus	7,632.	—		
Landjäger	32,935.	30	68,969.	15.
Fremdenpolizei	7,200.	—		
Oeffentliche Gesundheit . .	1,240.	—		
Brücken und Straßen:				
Bauten	54,076.	8		
Bedeutende Verbesserungen	6,940.	—	95,947.	58.
Gewöhnlicher Unterhalt . . .	23,677.	50		
Allgemeine Kosten	11,254.	—		
Gehalte	10,000.	—		
Staatsgebäude	19,438.	30		
Forstverwaltung	6,705.	—		
Stempel	1,247.	—	83,007.	78.
Münzamt	182.	50		
Allgemeine Kosten	20,352.	50		
Zinsen	12,164.	48		
Berichtigungen	900.	—		
Zusammen			406,539.	6.

Früher ertrug das Postregal dem Staate blos 4 bis 5000 Fr., destomehr aber den fremden Pächtern. Von den knappen Geldern, welche für das Erziehungswesen angewiesen sind, bezieht der Bezirk Murten den zehnten Theil; hingegen hat das Jesuitenkollegium für seinen mönchischen Abrichtungsunterricht ein jährliches Einkommen von 25 bis 30,000 Fr.

Man nimmt an, daß die jetzige Verwaltung bei 20,000 Fr. mehr kostet als die vorige, was hauptsächlich der Vermehrung der Stellen und den daherigen Besoldungen zugeschrieben wird, indessen auf andere Weise gedeckt werden könnte; denn das Geldaufspeichern oder Verleihen an fremde, auswärtige Regierungen, führt zu nichts, als fremde Habgier zu wecken, wie man es im Jahr 1798 erfahren hat, wo die Franzosen die unnütz und knauserig aufgehäuften Staatsschätze plünderten, um einen Feldzug nach Aegypten zu machen, Generäle und Kriegskommissäre und ihre Helfershelfer zu bereichern, was zu Freiburg allein in Geld, 260,000 L. tournois, und 1,200,000 L. t. in Schuldtiteln auf das Ausland betrug, welches sich im Ganzen auf 973,333 1/3 Schweizer Franken belief, wovon aber der größte Theil der Schuldtitel gänzlich verloren ging.

Im Jahr 1831 ertrug der Salzverkauf, die Kosten abgerechnet, 196,474 Fr. 3. und den Verbrauch desselben kann man jährlich im Durchschnitt auf 24,000 Zentner rechnen, welches aus Burgund und Deutschland bezogen wird.

Das Erziehungswesen haben wir schon oben ausführlich dargestellt, treu und wahr, obschon ohne menschliche Rücksicht, die uns stets fremd war.

Das Kriegswesen steht unter der Leitung eines Kriegsraths und eines General-Inspektors der Kantonstruppen.

Das Bundeskontingent zählt		
Infanterie (1 Scharfschützenkompagnie einbegriffen)	1076	1240 Mann
Artillerie	116	
Kavallerie	48	
Reserve.		
Infanterie (1 Scharfschützenkompagnie) .	1118	1240 "
Artillerie	122	
Kavallerie	—	
Landwehr.		
Infanterie (4 Scharfschützenkompagnien)	3442	3722 "
Artillerie	232	
Kavallerie	48	
In allem		6202 Mann.

Der Landsturm, besteht aus allen waffenfähigen Männern von 16 bis 20, und von 45 bis 60 Jahren, deren Zahl aber nicht angegeben werden kann, weil man davon keine Verzeichnisse besitzt.

Vermittelst einer im Jahre 1819 eingeführten Kleidungs-

kasse, werden den Kontingentsrekruten, bei ihrem Eintritt, alle Ausrüstungseffekten, mit Ausnahme der leinenen Hosen, Wäsche und Schuhe, abgereicht. Die Kasse wird jährlich durch ein geringes Kopfgeld von 5 Batzen, wovon die Geistlichen, die Kontingentsmilitärs und andere, so wie die Armen, befreit sind, unterhalten, während vorher auf die Partikularen, die Gemeinden und den Staat große Kosten fielen, die seither vermieden worden sind.

Justiz.

In drei Stufen ist die Verwaltung der Rechtspflege eingetheilt, in Friedensrichter, als Vermittler zwischen den streitenden Parteien, in Bezirksgerichte, welche in Civilsachen, wenn sie 150 Fr. nicht übersteigen, in letzter Instanz, sonst blos in erster Instanz absprechen, so wie auch über Correktional- und Criminal-Fälle, und Ausnahmsweise, durch eine Kommission, die Geldstage, anderwärts unter dem Namen Auffall, Concurs u. s. w. bekannt, behandeln und fertigen. Endlich in das Appellationsgericht und die öffentliche Anwaldschaft.

Das sämmtliche Personal der Justiz beträgt:

Friedensrichter			38.
Schreiber	38.		
Weibel		38.	
Bezirksgerichts-Präsidenten 13, und Richter 78, zusammen			91.
Schreiber	13.		
Weibel		21.	
Appellationsgericht			13.
Schreiber	1.		
Weibel		1.	
In allem . . .	52.	60.	142.

ohne die öffentliche Anwaldschaft, welche aus einem General-Prokurator und 13 Amtsprokuratoren besteht.

In Correktional- und Criminal-Fällen hat der General- oder Voruntersuch, auf die ersten Angaben des Oberamtmanns, durch den Gerichtspräsidenten statt, so wie hernach der Spezialuntersuch in Verbindung mit einer Kommission; die Anklage spricht der Staatsrath, auf den Bericht des Generalprokurators, aus.

Ueber Fiskal- und Polizeiklagen urtheilt der Oberamtmann in erster, und das Appellationsgericht in letzter Instanz; über Verwaltungsfragen hingegen der Staatsrath. In Polizeisachen und kleinen Vergehen haben die Ammänner auch einige Befugnisse.

Man sieht daraus, daß es in kleinen Ländern schwer hält, die Verrichtungen und Befugnisse der verschiedenen Gewalten rein zu trennen, wie in großen Staaten, wo man schon mehr Raum, Geld und anstellbare Männer hat.

Das Personal der 24 Waisenbehörden, besteht aus 24 Präsidenten, 48 Beisitzern und 24 Schreibern, in allem also in 96 Personen, die Verrichtungen und Befugnisse dieser Behörden sind mit jenen der Bezirksgerichte und des Appellationsgerichts verzweigt.

Statistik der Gerichtspflege.

	1826.	1827.	1828.	1829.	1830.	1831.	1832.
A. Civilfälle im allgemeinen .	913.	1033.	1254.	1181.	1100.	1322.	1463.
B. Fiskal- und Polizeifalle . .	303.	420.	648.	525.	413.	535.	739.
C. Zuchtgerichtliche Falle . .	380.	338.	67.	124.	79.	27.	146.
D. Criminalfälle .	35.	45.	58.	54.	96.	70.	102.

Wegen Mangel an Raum mußten wir uns auf diese summarische Angaben beschränken.

Der Justizrath ist blos eine vorberathende Behörde, welche verschiedene Gesetze entwirft, und die Aufsicht über die Bezirksgerichte, Gerichtschreiber, Weibel, Waisenämter, Advokaten (8), Notaren (50), Prokuratoren (22) u. s. w. hat, und sich mit allen Gegenständen beschäftiget, welche in diese Fächer einschlagen. Die Anzahl dieser drei letztern ist, wie man aus obigen Ziffern sieht, gesetzlich beschränkt, was jedoch nicht seyn sollte, wenn fähige, geschickte und sittliche Männer sich diesen verschiedenen Erwerbszweigen widmen und sie ausüben wollten.

Das älteste Gesetzbuch ist die Handveste vom Jahr 1249; von 1363 bis 1466 wurden, je nach den Bedürfnissen, Gesetze erlassen, und dieselben von 1597 bis 1600 unter der Benennung Munizipal-Ordnung gesammelt, und sie sind noch, als Civil-Gesetzbuch für Freiburg mit seinen zwei Bezirken Farvagny, Bulle, Corbers, Jaun und La-Roche geltend; Romont, Châtel und Montagny stehen unter dem Coutumier de Vaud; Cheires, Font und Vuissens unter dem Plaid Général; Murist-la-Molière unter der Charte de Moudon (1359); eigene Ordnungen oder Gesetzbücher haben Murten, Greyers und Estavayé, alles aus lauter oft nicht völlig übereinstimmenden Handschriften.

Seit 1821 hat man angefangen, ein allgemeines Civilgesetzbuch zu entwerfen, wovon der erste Theil, das Personenrecht, bereits beendiget, aber noch nicht gänzlich angenommen worden ist; diese wichtige Arbeit wurde zur Zeit dem gelehrten und geschickten Herrn Friedrich Chaillet, von Murten, anvertraut, der noch unermüdet daran arbeibeitet. Davon ist ein Gesetz über das Hypothekarwesen gesöndert worden, und mit der zweiten Hälfte des Jahrs 1834 soll es in Vollziehung treten.

Unter dem Titel: Recueil de Mandats souverains hat man eine handschriftliche, obschon nicht amtliche Sammlung von obrigkeitlichen Mandaten, und dann gedruckt, in beiden Sprachen, die Sammlung der Gesetze, Verordnungen und

Beschlüsse, von 1803 bis 1832, und von 1799 bis 1801 gab die Verwaltungskammer unter der helvetischen Regierung in vier Bänden in französischer Sprache ein Amtsblatt ihrer Sitzungen heraus, wovon man aber den größern Theil im Bulletin des lois der damaligen Zeit findet.

Die peinlichen Fälle werden noch nach der im Jahr 1804 sehr modifizirten „Hals-Gerichts-Ordnung“ Karls V. oder der sogenannten Carolina, und andere Fälle meistens nach eigenen Gesetzen für Holzfrevel und Schlägereien, oder nach der handschriftlichen Bürgermeister-Ordnung vom Jahr 1611 beurtheilt; jedoch wurde, 1833, eine besondere Kommission niedergesetzt, welche die neuern peinlichen Gesetzbücher prüfen, und eines derselben auswählen soll, um es einstweilen den Bedürfnissen und Sitten des Kantons Freiburg anzupassen, bis ein eigenes bearbeitet werden kann.

Eine gleiche Bewandtniß hat es übrigens mit einem Handelscoder, welcher ebenfalls sehr nöthig ist, da darüber Parteien und Richter keine leitende Regeln an der Hand haben, daher auch über die gleichen Streitfragen die widersprechendsten Urtheile gefällt werden.

Die Kirche.

Wer die ersten Bewohner des Kantons waren, ist unbekannt; nur soviel ist gewiß, daß sie mit den eigentlichen Kelten oder Celten eines Stammes gewesen sind. Der Mangel an celtischen und römischen Denkmählern, welche sonst in der westlichen Schweiz so häufig vorkommen, läßt auf eine spätere Bevölkerung schließen, wozu das rauhe Klima viel beigetragen haben mag; daher der nachherige Name Oedland oder Uechtland. Am wahrscheinlichsten mag als Bevölkerungsursprung der Zeitpunkt angenommen werden, wo Helvetien von den Römern unterjocht wurde, und viele Bewohner, die Freiheit Allem vorziehend, sich in das Gebirge flüchteten.

Uechtland gehörte zum aventizensischen Gaue, dessen Hauptstadt in der Nähe lag. Von da aus verbreiteten sich römische Kultur, Künste und Wissenschaften, so wie die Villen oder Landgüter ihrer Bürger, wovon man noch vor einigen Jahren schöne Spuren bei Cheires und bei Cormerod entdeckt hat.

Nebst den in der römischen Mythologie oder Götterlehre bekannten Hauptgottheiten, von welchen man noch häufige Inschriften antrifft, war die Göttin Aventia, oder die personifizirte Stadt Aventicum, hochverehrt, und sie hatte ein solches Ansehen, daß man aus ganz Helvetien zu ihr, als Schutzgeist des Landes, zahlreich wallfahrtete. Tausend Jahre hernach ersetzte sie der heilige Nikolaus, als das Christenthum die heidnischen Finsternisse verdrängt hatte. Das Daseyn dieses Heiligen, obschon in vielen Legenden angeführt, ist nicht geschichtlich bewiesen, so daß er noch zu den Heimath-

losen gehört *). Welche Boten Gottes zuerst das Licht des Glaubens nach Helvetien gebracht, ist unbekannt, weil die Geschichte darüber schweigt, und Sagen und Legenden, auf vielfache Weise verändert und entstellt, sie nicht ersetzen können. So sagt die Legende, der heilige Beat, ein Schüler des Apostels Paulus, sey der erste Apostel des westlichen Helvetiens gewesen, obschon man von ihm blos weiß, daß er als Einsiedler in der Nähe des Castrum Vindicinum oder Vendômes in Gallien gelebt, welches man mit dem Castrum Vindoniense oder Windisch bei Königsfelden verwechselt hat, daher der Grund dieser Sage; auch wird er in keiner Kirche der Schweiz als schweizerischer Heiliger verehrt, und keine vor dem 12ten Jahrhundert erbaute Kirche ist ihm geweihet; die Kapelle zu Sankt Beat neben dem Galternthore zu Freiburg, erst um das Jahr 1684 erbaut, obschon reichlich mit Ablässen ausgestattet, beweiset also nichts. Dieser Heilige bleibt demnach ein bloßer gallikanischer Einsiedler, und als solchen verehrt man ihn auch allein in den schweizerischen Kirchen.

Abgesehen von allen Sagen und Legenden, kann man den Anfang des Christenthums in Aventicum um das dritte Jahrhundert annehmen, wenn nicht Soldaten der römischen Legionen, die in Asien und Italien gedient, wo sie das Evangelium kennen gelernt, es schon früher dahin gebracht haben, und das hernach die Schüler der Bischöfe von Besançon ferner verbreiteten; denn die daselbst, 212, durch Fereolus und Ferutius gestiftete Kirche ward hernach die Mutterkirche aller in der Sequanischen Provinz errichteten Bisthümer, und von dort aus ist das Licht des Evangeliums in die ödländischen Gauen und Thäler gedrungen.

Das erste Suffraganbisthum der Sequanerprovinz und das älteste der Schweiz ist unstreitig, besonders in letzterer Hinsicht, dasjenige von Aventicum, der Hauptstadt der helvetischen Nation. Durch die Niederlassung der Römer; durch die daselbst angelegten Kolonien ausgedienter Krieger aus dem Orient, durch die mannigfaltigen Verbindungen mit den Hauptstädten Galliens und durch den Eifer der Bischöfe zu Besançon wurde das Licht des Glaubens, wie schon oben angeführt, dorthin verpflanzt. Als sich diese Stadt von ihrer ersten Zerstörung durch die Alemannen (254, 276—277) erholt hatte, blieb diese Gegend unter der christlichen Regierung Konstantins des Großen und seiner Söhne, von äußern Feinden unangefochten. Unter Konstantin wird der Anfang dieses Bisthums nach übereinstimmenden Jahrbüchern hergeschrieben, und Protasius, ein Venetianer, 500, als erster Bischof angenommen, obschon nach einem andern Chartularium Lausanense, 22 Bischöfe vor demselben in der Symphorianskirche zu Aventicum begraben

*) Aus Lycien im Morgenlande geboren, soll er, 330, als Bischof von Myra gestorben seyn. Ungefähr die gleiche Bewandtniß hat es mit St. Katharina, gest. 304, welche als die Stadt- und Landpatronin verehret wird.

worden seyn sollen, deren Namen aber unbekannt sind. Merkwürdig ist das Vorrecht dieser Bischöfe, den Erzbischof von Besançon vor allen andern einzuweihen. Als, 351, 352, die Alemannen Aventicum gänzlich zerstört und das Land verwüstet hatten, verlegte Marius, 581, das Bisthum nach Lausanne, wo es bis 1536 blieb, und, 1562, nach Freiburg verlegt wurde, aber mit dem Unterschiede, daß von 1560 an der Papst den Bischof erwählt, während vorher das Kapitel und die Bürgerschaft zu Lausanne das Wahlrecht stets ausübten.

Nach der Alemannen letzter Verheerung blieb das Land eine menschenleere Wildniß, daher das eigentliche Oed- oder Uechtland, und erst nach 200 Jahren soll Donat, nachheriger Erzbischof von Besançon, das Evangelium in den vergessenen Thälern des Greyerserlandes geprediget haben; sehr alt sollen daher die dortigen Kirchen seyn, obschon man keine bestimmte Jahrzahl anzugeben weiß, eben so wenig von jenen zu Düdingen, Tafers u. s. w. Hätten die Klöster in der westlichen Schweiz wie anderswo etwas zu Gunsten der Geschichte, Wissenschaften und Künste gethan, so würde mancher dieser Gegenstände nicht so tief im Dunkel schweben; allein nach Johann v. Müller haben sie uns auch nicht ein Blättchen hinterlassen.

Einige Versuche, die Reformation zu Freiburg einzuführen, scheiterten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gegen den Willen der Mehrheit des großen Raths; hingegen wurde sie, zum Theil mit Gewalt, in den Mediatvogteien Schwarzenburg, Murten, Grandson und Echallens eingeführt, welche Freiburg mit Bern besaß, obschon in der letztern 5 Pfarreien, theilweise, katholisch geblieben sind.

Die Zahl der Pfarrer des Kantons beträgt, in 12 Dekanaten, 106, deren Wahlart und Besoldung sehr verschieden ist. Der reformirte Bezirk Murten ist in vier Pfarreien abgetheilt, welche eine eigene Klasse bilden, wovon aber ein Theil von Ferenbalm und Kerzerz im Kanton Bern liegt.

Ein Chorherren Stift besteht blos zu Freiburg, Clerifeien hingegen haben die Städte Greyers, Bulle, Romont, Stäfis und Freiburg die zu U. L. Frauen. Zu dem Bisthum Lausanne gehören noch 5 Pfarren im Kanton Waadt, 1 im Kanton Bern, 4 im Kanton Neuenburg und 19 im Kanton Genf. Die Klöster haben wir schon S. 23 aufgezählt.

Zu Freiburg ist der Gottesdienst meistens französisch, deutsch blos in drei Kirchen, und für den religiösen Unterricht der Reformirten, die ziemlich zahlreich sind, ist bisher noch keineswegs gesorgt worden.

Anleitung, den Kanton auf das Zweckmäßigste zu bereisen.

Zum Vergnügen.

Von Bern über Schwarzenburg, oder Guggisberg, Plaffeyen, den Schwarzensee (Bad), Jaun, Charmey, von da mehrere Ausflüge nach den Hauptgebirgen, als Berra, Gros-Mont, Hochmatt, Morteys, und so weiters; dann über Broc, Estavannens, Grandvillars, Lessoc, Montbovon, Allières, Albeuve, Neirigue, Villars-Sous-Mont, Gruyères, Moléson, La-Part-Dieu und Bulle; von da über Corbières oder der Hauptstraße nach Freiburg, oder längs dem Gibloux; von Freiburg nach Murten, Estavayé, Romont, Rue, entweder nach Châtel-St.-Denis und Vevey oder Lausanne. Von Freiburg aus können auch verschiedene Ausflüge gemacht werden, nach dem Schwarzensee und zurück über die Berra, wo man eine herrliche Aussicht hat; nach dem Kloster Altenryf; nach der Magdalena-Einsiedelei; nach Avenches, Payerne, Murten, dem Wistenlachberge oder dem ehemaligen Kloster Münchenwyler, Kanton Bern. Von Estavayé aus oder Font und Cheires kann eine unterhaltende Fußreise über Murist und Surpierre gemacht werden, und von da über Romont, Rue, Bulle u. s. w.

Dem Fabrikanten sind blos zu empfehlen, zu Freiburg: eine Fabrik von Strohgeflecht; Chicorie-Kaffee-Fabrike; Tabackfabrik; eine Fabrik von künstlichen Blumen zu Bisenberg, und eine Papierfabrik zu Marly; — zu Bulle: eine Papierfabrik, und eine Fabrik von Chokolade, — und zu Murten: eine Rothfärberei.

Der Botaniker wird besonders aufmerksam gemacht auf die ganze Gebirgsreihe vom Spitalganterist bis Montbovon und Moléson, vorzüglich aber auf die ganze Kette der Morteys; dann auf den Gibloux, das Moor zu Champotey, die Umgebungen Freiburgs, wo sich ein Museum des Kantons, die Herbarien oder Pflanzensammlungen der Herrn Bourquenoud und Dematra befinden, und dann in der Stadt selbst mehrere geschickte Botaniker; endlich auf das große Murtenmoos.

In mineralogischer Hinsicht kann der Kanton am besten von den Ufern des Neuenburgersee's, dem Molassegebirge des Jorat und Gibloux über Pont-la-Ville, die Schweinenberge, die Kalksteinformation von Jaun über Charmey und die verschiedenen Querthäler, dann den Moléson, St.-Martin und Châtel-St.-Denis bereiset werden, oder nach den Flußbetten der Sense, Jaun, Sane, Aergern, Glane, Broye und Veveyse, je nach den Richtungen, die man einschlagen will. In der Nähe von Ueberstorf findet man Blöcke von Urfels, und vorzüglich schön ist die

Nagelfluhe zu Pont-la-Ville bei der dasigen Teufelsbrücke oder Pont-de-Tugy, die bei Avry auf der Straße nach Bulle wieder zum Vorschein kömmt und weiter streift. Auch findet man im Thalbecken der Glane von Cottens aufwärts gegen Romont viele Blöcke davon.

Für den Geschichtsforscher sind die Archive von Freiburg, Murten und Hauterive sehr beachtenswerth.

Künstler und Kunstfreunde werden im ganzen Kanton, der noch wenig dargestellt worden ist, eine reiche Ausbeute finden, besonders in den malerischen Umgebungen von Freiburg und in den verschiedenen Thälern des Gebirges. Wir nennen vor andern: Der Schwarzesee, Jaun, Charmey, Broc, Grandvillars, der dasige Wasserfall, Montbovon, le Pas-de-la-Tine, Albeuve, Neirivue, le Passage de Levi, Villars-sous-Mont, Gruyères, Bulle und noch viele andere Orte, deren Anführung zu weitläuftig wäre, wovon aber Murten, Estavayé, La-Molière, Surpierre, Romont, Rue und Châtel nicht unbeachtet bleiben dürfen, so daß jeder Reisende seinen Wegweiser selbst bestimmen kann.

Meilenzeiger findet man im Kanton Freiburg gar keine, nur hin und wieder werden einige aufbewahrt, welche von Avenches, also von den Römern herrühren.

Die Entfernung Freiburgs von folgenden Orten des Kantons beträgt:

bis	St.
St.-Aubin	4
Autigny	3
Avry	4
Berfischen	1
Belfaux	1
zur Berra	3
Bösingen bei Laupen	3
Bonn (Bad)	1½
Broc	7
Bulle	6
Charmey bis 9, je nach dem Weg, den man einschlägt.	8
Châtel-St.-Denys	10
Cheyres	7
Corbières	4
Cormerod	2½
Cugy	5
Domdidier u. Dompierre	3
Estavayé	6
Farvagny	2
Garmiswyl (Bad)	1
Gruyères	7
Hauterive od. Altenryf	2
Jaun oder Bellegarde, über Plaffeyen	9
über Broc u. Charmey	12
Kerzerz	5
Magdalena-Einsiedelei	1½
Mariahilf	1
Moléson von Bulle aus nur 3 bis 4.	9
Montbarri (Bad)	7
Montbovon	9
Murten	3
Part-Dieu	7
Plaffeyen	3
Pont-la-Ville	3
Port-Alban	5
Rechthalten	2
La-Roche od. zur Fluhe	3
Romont	6
Rue	8
Schwarzeseebad	6
Sensenbrücke	3
Surpierre oder Ueberstein	5
Tafers	1
Ueberstorf	3
Wistenlach	3½

Die Entfernung Freiburgs von den Hauptstädten der andern Kantone:

	St.		St.
Aarau	21	Lugano	59½
Altorf	32	Luzern	22½
Appenzell	44	Neuenburg	7
Basel	25½	Sarnen	27¼
Bellinzona	54¾	Schaffhausen . . .	34½
Bern	6	Schwyz	29¼
Chur	52½	Sitten	26¼
Frauenfeld	36¼	Solothurn	12¾
Genf	24¼	Stanz	25
Glarus	42	St. Gallen	44¾
Herisau	43	Zug	27¼
Lausanne	11¾	Zürich	29½
Locarno	58		

Zweiter Theil.

Alphabetische Beschreibung des Kantons *).

A.

Agy, ein kleiner Weiler bei Freiburg, auf der Murtenstraße, merkwürdig wegen den nahen Trümmern der zerfallenen Burg Englisberg, auf dem linken Ufer des Lava-Péchon, und einem Gefecht im Jahr 1448 zwischen den Freiburgern und Savoyarden. Statt unten im Thale eine Brücke zu bauen, hat man daselbst einen großen Erdwall aufgeführt.

Agristwyl, Agrimoine, Dorf, Pfarre Ferenbalm, Bezirk Murten, mit 170 Einwohnern.

Albeuve, schöner Marktflecken auf dem linken Ufer der Sane, Bezirk Greyers, welcher 467 Einwohner zählt, und wo man einige Industrie treibt. Sehenswerth ist bei'm Berg La-Grosse-Frasse ein Trichter, der einen Umfang von ungefähr 40 Schritte hat.

Allières, Alire, Weiler, Pfarre Montbovon, Bezirk Greyers, am Fuße des Jaman, für Naturforscher in geognostischer Hinsicht sehenswerth, und wegen einem Trichter im Hongrinbach, wo sich bei der Mühle ein Theil des Wassers verliert, um zwei Stunden weiter unten bei Neirivue wieder hervorzusprudeln.

Altavilla, ein Dorf römischen Ursprungs bei Murten mit 137 Einwohnern.

Altenryf, s. Hauterive.

Alterswyl, Dorf und Kaplanei, Pfarre Tafers, im deutschen Bezirk Freiburg, wo nach einer Volkssage ein heidnischer Tempel gestanden haben soll.

Antoni, St., Weiler und Kaplanei, Pfarre Tafers, auf der Straße nach Schwarzenburg. Rechts, bevor man die Anhöhe ersteigt, auf welcher der Ort liegt, findet man in einer engen Schlucht die Mühle und Säge des Weißenbachs, und ob derselben den Höll- oder eigentlicher Hohlgraben.

Arconciel, Ergenzach, ein Pfarrdorf, 2 Stunden östlich von Freiburg und in dessen Bezirk, mit 278 Einwohnern. Schon im eilften Jahrhundert gehörte das dasige Schloß, von welchem man noch ansehnliche Trümmer auf dem rechten Ufer

*) Die Oerter, in welchen Französisch gesprochen wird, haben wir unter ihrer eigenthümlichen Benennung angeführt, im Gegensatz der deutschen, also Estavayé statt Stäfis, Arconciel statt Ergenzach, u. s. w.

der Sane sieht, den Grafen von Aarberg. Ulrich erlaubte, 1253, dem Ritter Wilhelm von der Fluhe, es zu besetzen, in Friedenszeiten mit einem Diener, einem Hahn und einer Katze, in Kriegszeiten mußte er es aber selbst während einem Monat bewohnen. Die Berner und Freiburger bemächtigten sich desselben, 1324 und 1475, und dadurch gerieth diese schöne Burg in Verfall.

Arlens, Weiler und alte Herrschaft, Pfarre Promasens, Bezirk Rue.

Arruffens, Weiler und ehemalige Herrschaft, Pfarre Billens, Bezirk Romont, mit 67 Einwohnern.

Arses, kleiner Weiler bei Charmey, Bezirk Greyers, wo ehemals ein Burgstall auf einem Felsen stand, der den Herrn von La-Beaume gehörte. Zwei Brüder, Franz und Georg Remy, wurden, weil sie reich waren, 1652, der Zauberei bezüchtiget, jedoch unschuldig befunden; nichtsdestoweniger gab ihnen der Landvogt zu Corbers einen derben Verweis, und sie mußten nebst dem noch ihre Verhaftskosten bezahlen; so war die Gerechtigkeitspflege in der lieben, alten, guten Zeit beschaffen.

Attalens, großes Pfarrdorf, das mit den benachbarten Weilern und Höfen eine Bevölkerung von 635 Seelen hat, und eine ehemalige Vogtei bildete, deren Schloß in ein Wirthshaus umgewandelt worden ist. Man erzählt, vier schon bejahrte Brüder, Namens Monnard, hätten einst ein Faß Wein von Vevey bis in's Dorf geführt, wo es der Landvogt gut bezahlen und anstechen und austheilen ließ, da eben das Kirchweihfest gefeiert wurde, und ein siebzigjähriger Greis habe ein umgeworfenes Faß Wein, beide von 400 Bernmaß, allein wieder aufgeladen.

Aubin, St., schönes Pfarrdorf und ehemalige Vogtei mit 819 Einwohnern, die Umgebung einbegriffen, allein aber blos 503, in einer fruchtbaren Gegend, eine Stunde von Avenches, auf der Straße nach Neuenburg über den See.

Auboranges, Dorf in der Pfarrei Promasens, Bezirk Rue, mit 124 Einwohnern, wovon einer, 1641, dem Landvogt 100 Fl. oder 40 Fr. Strafe bezahlen mußte, weil er an einem verbotenen Tage Fleisch gegessen hatte. Die dasigen herrschaftlichen Rechte gehören dem Kloster St. Moriz in Wallis.

Aumont, Pfarrdorf, Bezirk Estavayé, welches mit Granges-de-Vesin 470 Seelen zählt.

Autigny, Ottenach, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, mit 383 Einwohnern, nahe an der Straße nach Romont, wo sich eine Brücke über die Glane befindet.

Avry-devant-Pont, schönes Pfarrdorf, welches das Thalbecken von Bulle beherrscht, und herrliche Aussichten der Voralpen darbietet; es gehört zum Bezirk Farvagny und hat 261 Einwohner. Nahe dabei, links ob der Sane, liegt der ehemalige Thurm Pont, und rechts an der Straße darf der Naturforscher starke Lager von Nagelfluhe, so wie einen Sand-

steinbruch nicht übersehen. Nachts schreckt eine schwarze Sau, die bei der Waldung Schildwache steht, mit ihren feuerrothen leuchtenden Augen, die furchtsamen Wanderer, besonders wenn sie im Kehr (Bry) zu tief in's Glas gesehen haben.

Avry, ein Weiler ob Matran, Bezirk Freiburg, woraus, so wie vom obigen, man den bekannten Geschlechtsnamen Afry hergeleitet hat, obschon sich dazu Grand oder Groß besser geeignet hätte, besonders bei der Consulta zu Paris im Jahr 1802. (s. S. 8.)

B.

Bärfischen, Barberêche, Pfarrdorf im deutschen Bezirke in einer schönen Lage. Die Pfarrei ist in zwei Schröte abgetheilt, und hat eine Bevölkerung von 660 Seelen.

Belfaux, Gumschen, ansehnliches Pfarrdorf mit Landhäusern, auf der Straße nach Peterlingen, welches 352 Einwohner hat. Die dasige Kirche ist dem h. Stephan geweiht; vor derselben befindet sich ein großes Kreuz, welches in einem Brande, 1448, unversehrt geblieben seyn soll, weßwegen dahin gewallfahrtet wird, jedoch nicht mehr so zahlreich wie ehemals. Die Sonna, welche unten bei'm Dorfe vorbeifließt, treibt einige Mühlen, Bretter sägen u. s. w. Die Pfarre ist sehr ausgedehnt, und zählt 1170 Einwohner, welche in die Orte Autafond, Belfaux, Chésopelloz, Corbaz, Cormagens, Corminboeuf, Formangueire, Lossy, Nonens u. s. w. vertheilt sind.

Berg, drei kleine Dörfer in den Pfarreien Düdingen, Ueberstorf und Rechthalten.

Berlens, Pfarrdorf im Bezirk Romont, welches blos 101 Seelen zählt und eine alte Herrschaft war.

Bézensens, alter Ort mit 115 Einwohnern, Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue, der schon 1299 in einer Urkunde vorkömmt.

Billens, alte Herrschaft und Pfarrdorf bei Romont, das 155 Seelen, und mit Arruffens und Hennens 331 zählt. Im Jahr 1830 hat sich ein französischer Priester, Namens Mazenod, aus Marseilles, General-Vikar, dort angesiedelt und ein kleines Seminar gebildet, wie es deren unter Karl X. in Frankreich eine Menge gab. Solche Erscheinungen sind im Kanton Freiburg keineswegs auffallend, und paaren sich gut mit Jesuiten, Ligorianern u. dgl. m.

Bionnens, Weiler, Pfarre Morlens, Bezirk Rue, mit 91 Einwohnern. Im vierzehnten Jahrhundert vergabte Marie de Mont, von Cossonay, Gemahlin Peters, Herr von Bionnens, dem Spitale zu Yferten 44 Fl. und „2 Kopf Brod für einen Imbiß, bestehend aus Bohnen oder Erbsen, Brod, gesalzenem Fleisch, einem mäßigen Trunk Weines, den man jedem Bettler oder Reisenden geben sollte, der am Tage ihres Absterbens, und ihrer Jahrzeit, so wie am Vorabend und Morndeß zu Ehren Gottes ein Almosen begehren thäte."

Blessens, Weiler, Pfarre Promasens, Bezirk Rue, der 118 Seelen zählt. Von 1294 bis 1571 führte eine adelige Familie den Namen dieses Orts.

Bösingen, Ober- und Unter-, Pfarrdorf bei Laupen, im deutschen Bezirk und in einer angenehmen Lage. Die überhaupt begüterte Pfarrei zählt 880 Einwohner, und die Regierung von Bern hat, auf den Vorschlag derjenigen von Freiburg, den Pfarrsatz daselbst. Der Kanton Bern bildet dort auf dem linken Ufer der Sense einen Einschnitt in das Freiburger Gebiet.

Bösingen, Klein- oder Welsch-, Weiler, Pfarre Gurmels, deutschen Bezirks, am linken Ufer der Sane, mit 218 Seelen bevölkert.

Bollion, kleiner Weiler, Pfarre Lully, Bezirk Estavayé, mit 131 Personen bevölkert, die meistens den Namen Pillionel führen, deren Voreltern sich seit 1536 aus dem Waadtlande, ihres Glaubens wegen, den sie nicht ändern wollten, dort niedergelassen haben. Wer daselbst auf offener Straße stirbt, wird zu Font begraben, wenn er aber in seiner Wohnung den Geist aufgiebt, auf dem Gottesacker zu Lully.

Bonn, Bad am rechten Ufer der Sane, Pfarre Düdingen, deutschen Bezirks, war schon im fünfzehnten Jahrhundert bekannt, und als schwefelhaltig, alkalisch-salinisch ohne Eisen, wurde ehemals sehr stark besucht. Dougoz (Fons aquae bonnae, Freiburg, 1662) Favrat, Kädlé und Schueler (Analyse des eaux de Bonn, Fribourg 1759; dissertations sur les eaux savonneuses, 1779 und 1811) haben die Quelle in frühern Zeiten untersucht und beschrieben; neuere chemische Analysen fehlen aber gänzlich, so daß man sich mit dem begnügen muß, was Rüsch (Balneographie, 1826, 2ter Bd. S. 176) darüber sagt. Es ist Schade, daß die Eigner nicht besser für ihre Unterhaltung und ihren Ruf zu sorgen wußten. Ein neuer Beweis, wie bequemes Stillstehen schädlich ist. Statt einer Fähre, sollte dort eine Brücke über die Sarine führen; sie wäre nicht nur für die Badanstalt selbst heilsam und gedeihlich, sondern noch für beide Ufertheile des Flusses, und zwar in weiter Ausdehnung.

Bonnefontaine, Muffethan, Weiler, Pfarre Praroman, Bezirk Freiburg, am Fuße des Käsen- oder Cousin- (Vetter-) Bergs an der Berra, mit 224 Einwohnern.

Bossonnens, Dorf, Pfarre Attalens, Bezirk Kastels, 201 Einwohner. Daselbst sind noch die Ruinen einer alten herrschaftlichen Burg vorhanden, welche den Freien von Oron gehörte und dann an andere Familien überging. Die Freiburger eroberten diese Herrschaft, 1536, und vereinigten sie später mit Attalens. Im Jahr 1829 entdeckte man bei Bossonnens unter der Erde ein römisches Bad, 54 Schuh breit und 88 lang, welches sehenswerth ist.

Botterens, Botteringen, Dörfchen, Pfarre Broc, Bezirk Corbières; 96 Einwohner zählend, und ob demselben ein Steinbruch von grauem und schwarzem Marmor. Grell und

auffallend ist dort die Scheidungslinie des Sandsteins vom Kalkfelsen.

Bouloz, Weiler, Pfarre Porsel, Bezirk Rue, 203 Einwohner.

Bourguillon, s. Bürgeln.

Broc, Bruck, Broch, schönes Pfarrdorf am rechten Ufer der Sane, Bezirk Greyers, am Eingang des Charmeythales, mit einer Brücke über den Fluß, und neben derselben ein alter Burgstall, der den Herren von Montsalvens gehörte. Schon im 9ten Jahrhundert war Broc ein Benediktiner-Priorat, wo unter den 681 Einwohnern die schädliche Gewohnheit herrscht, die mehrtägige Zeche im Wirthshause einem einzigen Spieler aufzubürden, was sie einen Bischof machen nennen.

Brünisried, ziemlich beträchtliches Dorf, Pfarre Rechthalten, auf der Straße nach Guggisberg und Plaffeien, welches mit der Umgebung eine Gemeinde (Schrot) bildet, die eine Bevölkerung von 509 Seelen hat.

Bry, Kehr, kleiner Weiler, Pfarre Avry, Bezirk Farvagny, auf halbem Wege von Freiburg nach Bulle.

Büchslen, Buchillon, Dorf, Pfarre Ferenbalm, Bezirk Murten. Bevölkerung 180 Seelen.

Bulle, Boll, Bezirk, aus einer Bevölkerung von 6,393 Seelen und 15 Gemeinden bestehend.

Bulle, ansehnliches, seit dem Brande von 1805 beinahe ganz neu gebautes Städtchen mit 1472 Einwohnern, einer schönen Kirche, einem Spitale, guten Schulanstalten, großem alterthümlichen Schlosse, 11 Wirthshäusern, worunter das Stadthaus, das Schwerdt, der Tod, mehreren Gewerbsanstalten, starken Niederlagen von Käse und Brettern, und einem Kapuziner-Kloster, wohin wegen der Mutter Gottes in ihrer Kirche noch hin und wieder gepilgert wird. Es werden in Bulle viele Handelsgeschäfte gemacht, besonders mit Käse, Brettern, Strohgeflechte u. s. w., und beträchtliche Jahrmessen gehalten, wo besonders im Frühling und Herbste viel schönes Hornvieh zusammenströmt. Von den Grafen von Greyers wurde Bulle den Bischöfen von Lausanne geschenkt, und 1536 kam es an Freiburg. Im Städtchen sind einige Stellen in den Häuserreihen noch leer, nicht alle Straßen gepflastert, und in der Umgebung wären noch bedeutende Strecken Landes für den Ackerbau zu gewinnen. Von Bulle aus bieten sich viele sehenswerthe Punkte zu Ausflügen dar, hauptsächlich die Ersteigung des Moléson, und in den oben genannten Wirthshäusern sind zuverlässige Führer zu haben, so wie Maulesel.

Burg, Châtel, Dorf bei Murten mit 134 Einwohnern.

Bürgeln, Bürglen, Bourguillon, Dorf nahe bei Freiburg, ob der Galternschlucht, zur Pfarre Tafers gehörend mit zwei Landhäusern und einer Kirche, die von ei-

nem Kaplan versehen wird, den man Pfarrer nennt. In der Kirche befindet sich ein sogenanntes Gnadenbild, das die Mutter des Weltheilandes vorstellend, nach Lang (Theologischer Grundriß, 1692, I, S. 971) der Aushängeschild eines Wirthshauses im Kanton Bern gewesen seyn soll, bei der Reformation herunterfiel, von den Neugläubigen in's Feuer geworfen ward, aber unversehrt blieb, nur das Gesicht wurde geschwärzt, wie man deren zu hunderten sieht in katholischen Ländern. Ein Freiburger, der vorüber ging, berichtet Lang ferner, habe es aus den Flammen gezogen und der Kirche verehrt, wo es nun, sonderbar genug, statt fröhliche Zecher, fromme Pilger anlockt. Bereits im vierzehnten Jahrhundert befand sich ein Siechenhaus in Bürgeln, das aber schon längst beinahe ganz verlassen ist.

Bussy, nahe bei Stäfis, bildet mit Morens nur eine Pfarrei. Der Seelsorger, welcher im letztern Orte wohnt, versieht beide Kirchen. Bussy war ehemals eine Herrschaft, und das Dorf hat eine Bevölkerung von 210 Einwohnern.

C.

Carignan, ehemals Dompierre-le-Grand, Hauptort der mit Pontalban, Gletterens und Vallon gleichnamigen Pfarrei, Bezirk Dompierre, welche eine Bevölkerung von 464 Seelen hat. Der Ort selbst ist unansehnlich, und besteht blos aus einer Kirche, einem Pfarrhaus, einer Meierei und einer Wohnung, Getreide- und Oelmühle zu Chaffa.

Cerniat, Serniat, Pfarrdorf mit vielen zerstreuten Wohnungen am südlichen Abhang der Berra, Bezirk Greyerz, mit 407 Einwohnern. Man sollte dort die Schiefersteine zu Tage fördern und besser benutzen; sie wären eine Erwerbs- und Arbeitsquelle für die dasigen armen Bewohner, und für den Kanton nützlich, da man sie jetzt von Bern bezieht, zumal man im Kloster La-Valsainte keine Almosen mehr an Tagdiebe austheilt.

Champ-Olivier, -Levé, -Noé, schönes Badhaus in angenehmer Lage bei Murten, welches ziemlich stark besucht ist.

Champotey, kleiner Weiler bei Echarlens, Bezirk Bulle, wo sich eine Grube von feinkörnigem Sandstein befindet. (S. S. 9.)

Chandon-le-Creux, Weiler, welcher mit Lechelles eine Pfarre bildet, und da in beiden Orten eine Kirche ist, so versieht der gleiche Pfarrer den Gottesdienst in den zwei Kirchen. Chandon liegt in einem tiefen, engen Thale auf der Straße nach Domdidier und Pontalban.

Chandossel, Chandon, Weiler, Pfarre Villarepos, Bezirk Freiburg, 113 Einwohner.

Chapelle, Gemeinde und Dorf, Pfarrei Promasens, Bezirk Rue, 120 Einwohner.

Chapelle, Weiler, Pfarre und Bezirk Surpierre, mit 129 Einwohnern.

Charmey, Galmis, großes und schönes Pfarrdorf, Bezirk Greyers, mit mehrern Weilern und vielen zerstreuten Wohnungen und Kapellen, in einem herrlichen und fruchtbaren Alpengelände, mit sehr zahlreichen Triften und Bergweiden und einer Bevölkerung von 680 Seelen. Sehenswerth sind viele Stellen und Orte daselbst, besonders La-Valsainte, Le Rio du Motélon, ein Querthal, La Tzintre u. s. w., so wie auch Schwefelquellen aux Sciernes oder Ciernes und à la Fin-de-dom Hugon oder Naugon, und wahrscheinlich die höchste Meierei Le Pré-de l'Essert oder Riedmatte, 3638 Fuß übers Meer.

Châtel-Cresus oder Sur-Montsalvens, Bergdorf, Pfarre Broc, Bezirk Greyers, mit 127 Einwohnern. Ob dem Dorfe steht ein altes Wachtfeuer, von welchem aus man eine sehr malerische und ausgedehnte Landschaft mit Bergen und Thälern in den mannigfachsten Formen und Farbenabstufungen übersehen kann.

Châtel-St.-Denys, Bezirk, welcher aus 8 Gemeinden und 4012 Einwohnern besteht.

Châtel-St.-Denys, Pfarre und Marktflecken auf der Straße von Bulle nach Vevey, mit einigen Weilern und zerstreuten Wohnungen; die erstere zählt 2133 Einwohner, und letzterer 800. Im ehemaligen herrschaftlichen und landvögtlichen Schlosse wohnt der Oberamtmann. Der Ort ist ziemlich ansehnlich, und es werden daselbst einige Jahrmessen gehalten. Wirthshäuser: Stadthaus und 13 Kantone. Die Berge der Umgebung haben sehr gute Weiden, und auf denselben werden schmackhafte Käse gekocht.

Châtelard, Dorf, Pfarre Grangettes, Bezirk Romont mit 376 Einwohnern.

Châtillon, Weiler, Pfarre Lully, Bezirk Stäfis.

Châtonnaye, Pfarrdorf, Bezirk Romont, welches 274 Einwohner hat.

Chaumont, Weiler im Unter-Wistenlach, Pfarre Motier, Bezirk Murten, zwischen Sugiez und La-Sauge.

Chavannes-les-Forts, Dorf, Pfarre Siviriez, Bezirk Romont, mit 264 Einwohnern.

Chavannes-sous-Orsonnens, Dorf, Pfarre Orsonnens, Bezirk Farvagny, mit 149 Einwohnern.

Chavannes, Vorstadt zu Romont, wo sich mehrere Wirthshäuser befinden.

Cheire, Cheyres, Pfarrdorf und ehemalige Herrschaft und Vogtei auf dem rechten Ufer des Neuenburgersee's, Bezirk Estavayé, in welcher Wein und Obst wächst, mit einer Bevölkerung von 301 Seelen. In der Nähe hatte man im Jahr 1778 Mosaikarbeiten entdeckt, deren Erhaltung aber so vernachlässiget ward, daß man keine Spur mehr davon findet.

Cheiry, Dorf bei Surpierre, mit 246 Einwohnern.

Chenanvaz, Zenovaz, Dorf, Pfarre Praroman, Bezirk Freiburg. Einwohner 43.

Chénens, Dorf, Pfarre Autigny, Bezirk Freiburg, auf der Straße nach Romont. Einwohner 207.

Chésallés, Weiler, Pfarre Praroman, Bezirk Freiburg.

Chésopelloz, Dorf an der Sonna, Pfarre Belfaux, Bezirk Freiburg; 104 Einwohner.

Chevrilles, s. Giffers.

Corbaz, kleines Dorf, Pfarre Belfaux, Bezirk Freiburg, 135 Einwohner.

Corbières, Bezirk, welcher aus 7 Gemeinden besteht, deren Bevölkerung 2077 Seelen beträgt.

Corbières, Korbers, Corbers, Hauptort des Bezirks, eine Pfarrei mit 177 Seelen, ehemalige Herrschaft und Vogtei, ist unansehnlich; blos das Schloß giebt ihm einen gewissen alterthümlichen Reiz, so wie der Umstand, daß man daselbst, 1731, eine Hexe, Namens Catillon oder Catherine Repond, verbrannt hat. Eine Fähre führt über die Sane.

Corcelles, Corselles, kleiner Weiler bei Attalens.

Cordast, auch Corbaz, ziemlich großes Dorf, mit 286 Einwohnern, Pfarre Gurmels, im deutschen Bezirk.

Corjolens, Weiler, Pfarre Onnens, Bezirk Freiburg, wo man nur 62 Einwohner zählt.

Cormagens, Weiler, Pfarre Belfaux, Bezirk Freiburge 68 Einwohner; wo sich in einer Wiese die Murtenstraß, wie ein Korkzieher herumwindet.

Cormanon, schöner Weiler bei Villars, auf der Straße nach Bulle.

Cormerod, Dorf, Pfarre Courtion, Bezirk Freiburg, wo man 1830 einen römischen Mosaikboden entdeckt hat, der gut erhalten ist; 142 Einwohner.

Corminbeuf, Dorf, Pfarre Belfaux, Bezirk Freiburg, mit 190 Einwohnern.

Corpataux, Dorf, Pfarre Ecuvillens, Bezirk Freiburg, wo man 280 Einwohner zählt, und an der Sane eine reichhaltige Grube von Tuffstein findet.

Corsalettes, Weiler, Pfarre Courtion, Bezirk Freiburg, 79 Einwohner.

Corserey, Dorf und ehemalige Herrschaft, Pfarre Préz, Bezirk Freiburg, mit 148 Einwohnern.

Cottens, Dorf, Pfarre Autigny, Bezirk Freiburg, auf der Straße nach Romont, 216 Einwohner.

Coumin, kleiner Weiler bei Surpierre.

Courgevaux, Curwolf, Dorf, Pfarre Merlach, auf

der Straße nach Murten, wo man ein schönes Landhaus und in einem Walde Trümmer eines alten Schlosses findet, nebst einer Bevölkerung von 257 Seelen.

Cournillens, Curlin, Dorf, Pfarre Courtion, Bezirk Freiburg, 248 Einwohner, mit einer Kapelle, nach welcher noch wegen Augenkrankheiten gewallfahrtet wird.

Courtaman, Curtaman, Dorf, Pfarre Berfischen, deutschen Bezirks, 119 Einwohner.

Courtepin, Curtepin, Dorf, Pfarre Berfischen, auf der Straße nach Murten, mit 162 Einwohnern, wo man 1822 einige römische Münzen entdeckt hat.

Courtion, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, das allein 184 Einwohner zählt, mit den übrigen Dörfern aber 825.

Coussiberlé und Courlevon, zwei kleine Weiler, Pfarre Merlach, Bezirk Murten.

Cressier oder Grissach ob Murten, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, mit 359 Einwohnern, und einer Feldkapelle, dem heil. Urban geweiht, wo die Eidsgenossen sich den 22. Juni 1476 vor der Schlacht bei Murten versammelten und beteten.

Cresus, kleines Pfarrdorf im Charmeythale, Bezirk Greyers, an einer sonnigen Berghalde, mit 86 Einwohnern.

Crêt, Pfarrdorf, Bezirk Rue, nach Jaun eines der höchsten des Kantons, mit 352 Einwohnern, die meistens von Viehzucht leben, da man daselbst beinahe keine Aecker findet.

Cugy, großes Pfarrdorf und alte Herrschaft, Bezirk Estavayé, auf der Straße nach Yverdon, in einer fruchtbaren Gegend, mit 433 Einwohnern.

Curlin, s. Cournillens.

Cuschelmuth, Groß- und Klein-, zwei Weiler, Pfarre Gurmels, im deutschen Bezirk, mit 96 und 77 Einwohnern.

Cutterwyl, Weiler an der Straße nach Avenches, Pfarre Belfaux, Bezirk Freiburg; 97 Einwohner.

D.

Delley, Weiler, Pfarre St. Aubin, Bezirk Dompierre, in einer schönen Lage ob Portalban am Neuenburgersee.

Dietis-, Dietrichsberg, Weiler, Pfarre Wünnenwyl im deutschen Bezirk.

Domdidier, großes, aber schmutziges Pfarrdorf, bei Dompierre, mit 640 Einwohnern, wo die Straßen von Wiflisburg nach Murten, und Freiburg nach Portalban, einen Kreuzweg bilden.

Dompierre, Bezirk, ehemals Montagny, in welchem man 48 Gemeinden und 4242 Einwohner zählt.

Dompierre, ehemals Dompierre-le-Petit, Hauptort des Bezirks und Pfarrdorf, auf einer Anhöhe in schöner Lage, welche einen großen Theil des Thalbeckens der Broye beherrscht und wo der Gesichtskreis gegen Norden von dem blauen Juragebirge begrenzt wird. Der Ort hat 389 Einwohner und mit dem Weiler Russy 511. Er soll schon 966 vorhanden gewesen seyn, und zwar zu der Königin Berthas Zeiten, und da die Hauptstraße dort hinüberzieht, so ist er stets belebt.

Dritthäusern, Weiler, Pfarre Ueberstorf, den man Vierthäusern nennen sollte, da statt drei, vier Höfe nun dort vorhanden sind.

Düdingen, Thüdingen, Guin, ehemals Duens, sehr altes und schönes Pfarrdorf im deutschen Bezirke auf der Straße nach Laupen, wo sich ein gutes Wirthshaus befindet. Die Pfarrei, welche sehr ausgedehnt, und in vier Schröte oder Gemeinden eingetheilt ist, hat eine Bevölkerung von 2035 Seelen.

E.

Eccasseys, Dorf, Pfarre Vuisternens, Bezirk Rue, mit 84 Einwohnern.

Echarlens, Pfarrdorf, Bezirk Bulle, mit 360 Einwohnern in vielen zerstreuten Wohnungen. Der Pflanzensammler Pugin verfertiget den bekannten Schweizerthee, und der Botaniker darf die dortigen Moorgründe und Sumpfwiesen nicht übersehen (s. S. 18), so wie die wenigen Trümmer, die in einem Walde von der ehemaligen Burg Everdes oder Grüningen (s. Everdes) noch vorhanden sind, und dann den reichhaltigen Bruch von guten Schleifsteinen. Unten am linken Ufer der Saane führt eine Fähre nach Corbières.

Echiens, Eschiens, kleiner Weiler, Pfarre Promasens, Bezirk Rue; 75 Einwohner.

Ecublens, Weiler der obigen Pfarre, welcher 128 Einwohner hat.

Ecuvillens, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, rechts an der Straße nach Bulle, welches 347 und mit den zerstreuten Weilern und Höfen 913 Einwohner hat. Der Ort ist sehr alt und war, für die Gerichtspflege, der Sitz der Freiherren von Glane.

Eggel-, Eckelried, Weiler, Pfarre Wünnenwyl.

Eichholz, im, Weiler, Pfarre Rechthalten.

Eissy, Weiler bei Domdidier; als sich einst ein Baron von Montagny in der dortigen waldigen Gegend verirrt hatte, soll er alle Bewohner von den Feudalrechten befreit haben.

Else-, Elsenwyl, Weiler, Pfarre Wünnenwyl.

Enney, Henney, ziemlich großes Dorf bei Greyers, welches 229 Einwohner zählt und den Ueberschwemmungen eines Bergbaches ausgesetzt ist.

Epagny, Dorf bei Greyers mit vielen zerstreuten Höfen Wohnungen, Mühlen, Sägen, Gerbereien, u. s. w.

Ependes, Spinz, altes Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, auf dem rechten Ufer der Sane, mit einigen Landhäusern und 132, mit den dazu gehörenden Weilern 451, Einwohnern.

Erbogne, Arbogne, kleiner Weiler in einem engen Thale bei Montagny.

Ersch-, Eschlenberg, Weiler, Pfarre Tafers.

Essert, Weiler, Pfarre Treyvaux, mit zerstreuten Höfen beim Murret, 118 Einwohner.

Estavannens, schönes Bergdorf am rechten Ufer der Sane, Bezirk Greyers, 212 Einwohner. Ueber den Fluß führt die Zitterbrücke (le pont tremblant) und vom Kirchhofe hat man eine sehr malerische Aussicht über das herrliche Thal- und Berggelände.

Estavayé, Stäfis, Bezirk, welcher aus 25 Gemeinden gebildet ist, in welchem 5665 Seelen wohnen.

Estavayé, Staviacum, das man auch Estavayé-le-Lac nennt, um es von Estavayé-le-Gibloux zu unterscheiden, ist ein ziemlich artiges Städtchen am Neuenburgersee, mit einem alterthümlichen Schlosse, wenigstens zum Theil, einem Nonnenkloster Dominikanerordens und einem Seminar der Jesuiten, nebst einer Bevölkerung von 1381 und mit den Gemeinden, welche zur Pfarre gehören, von 1703 Einwohnern. Schiffahrt, Fischerei, Speditionshandel und Ackerbau beleben das Städtchen, das für den Alterthumsforscher in historischer Hinsicht viel Anziehendes hat, welches aber außer unserm Bereiche liegt; für den Reisenden mögen besonders die Abende der Sonn- und Feiertage in der schönen Jahrszeit reitzend seyn, da man dort auf einem Platze (la place de Moudon) noch die originellen Coraoulé oder Ringeltänze in welscher Sprache singen hört. Wirthshäuser: Stadthaus und Hirschen.

Estavayé-le-Gibloux, Pfarrdorf, Bezirk Farvagny, 214 Einwohner, und mit den andern Gemeinden, die dort eingepfarrt sind, 684.

Estévenens, Dorf, Pfarre Vuisternens, Bezirk Romont; 166 Einwohner.

Everdes, woraus man später Grüningen gemacht hat, eine alte Burg bei Echarlens (s. dieses), welche die Berner und Freiburger, 1349, zerstörten, weil der Herr von Wippingen, deren Eigner, die Frau des Schultheißen von Freiburg, Hans von Maggenberg, bei ihrer Rückkehr von Lutry, wo sie einer Hochzeit beigewohnt, überfallen und des Werths von 500 fl. beraubt hatte. Grüningen oder Wippingen war eine ehemalige Vogtei.

F.

Fang, im, La-Villette, Weiler im Jaunthale.

Farvagny, Favernach, Bezirk, aus 18 Gemeinden und 1854 Einwohnern bestehend.

Farvagny-le-Grand, mit einem Schlosse, bildet sowohl den Hauptort des Bezirks als der Pfarre, und gegenüber liegt, durch einen Sumpf getrennt,

Farvagny-le-Petit. Ersteres hat 294 und letzteres 139, zusammen mit Rossens, Grenilles, Posat und Illens, 978 Seelen. Die Gegend am Fuße des Gibloux ist noch besserer Kultur fähig. Ob Farvagny ist zu Montbanc eine Muttergottes-Kapelle, wohin noch viel gepilgert wird.

Ferlens, Weiler, Pfarre Massonnens, Bezirk Farvagny.

Ferpicloz, Weiler, Pfarre Ependes, Bezirk Freiburg; 102 Einwohner.

Fétigny, Pfarrdorf, Bezirk Surpierre; 278 Einwohner.

Fiaugères, auch La-Ville-du-Bois-ès-, Dorf, Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue; 225 Einwohner.

Fille-Dieu, Nonnenkloster Zisterzienser-Ordens, bei Romont, 1268 gestiftet, nach einem Brande im 15. Jahrhundert und noch später neu gebaut, so daß es wenig sehenswerthes darbietet, als den Chor den Kirche.

Fillistorf, kleiner Weiler, Pfarre Düdingen. Vierzehn Krieger, welche Fi-, Philistorfer hießen, blieben im Kampfe des Adels gegen das freie Bern zu Laupen, 1339.

Flamatt, Weiler, Pfarre Wünnewyl.

Font, Pfarrdorf und ehemalige Vogtei am Neuenburgersee, Bezirk Stäfis, 231 Einwohner, und mit Chabloz 307. Die Gegend ist fruchtbar und gut angebaut.

Forel, kleiner Weiler und ehemalige Herrschaft bei Estavayé; 153 Einwohner.

Formangueire, Weiler, Pfarre Belfaux; 45 Einwohner.

Franex, Weiler, Pfarre Murist, Bezirk Stäfis; 113 Einwohner.

Frasses, Weiler bei Montet, nächst Estavayé; 107 Einwohner.

Freiburg, Fribourg, die Stadt, Hauptort des Kantons, liegt unter 46°, 48′, 27″ nördlicher Breite, und 2°, 49′, 19″ östlicher Länge nach dem Meridian von Paris, und 1939 französische Fuß oder 226,5 Meter über das Meer.

Wirthshäuser:

Krämern (Hôtel des Marchands), Falken, Zimmerleuten, schwarze Adler, Storchen, Gerbern,

Schild und einige andere, wo man auch zuverläßige Lohnbediente findet. Empfehlungswerth für Bergreisende sind zu Freiburg, Jakob Putscher, Gypser; Franz Mändly, Drechsler.

Die Zahl der Einwohner beträgt, in der Stadt 7964; und im Weichbilde 520, welche sämmtlich in vier Quartiere abgetheilt sind, und überhaupt französisch sprechen, da das Deutsche für und für verschwindet, obschon es sich die Freiburger angelegen seyn lassen sollten, beide Sprachen gleich fertig zu sprechen und zu schreiben, da sie die Scheidelinie zwischen der deutschen und welschen Schweiz bilden.

Sehenswürdigkeiten.

Die Lage der Stadt ist im Allgemeinen merkwürdig und sehenswerth, da sie alle möglichen Abstufungen und Formen darbietet, Ringmauern mit Thürmen und 5 Thoren, viele Kirchen, Kapellen und Klöster, öffentliche Gebäude, senkrechte Felsen, Halbinseln, Halden, Schluchten, Wiesen, Gärten und Wälder, anmuthige und schauerliche Theile, und die tief im Sandsteinfelsen eingefurchte oder eingerunsete Saue, die schlangenförmig sie durch- und umkreiset, über welche drei Brücken führen, zwei steinerne und eine hölzerne, bis die vierte, eine 925 Bernfuß oder 270 M. 91 C. lange Drathhängebrücke, 160 Fuß hoch über dem Fluß, den Schönenberg mit der Metzgerngasse vereinigen, so den Zugang erleichtern, und einen langen und steilen Umweg ersparen wird. Im Jahr 1834 soll sie fertig werden, da die Arbeiten schon sehr weit fortgerückt sind. Mehrere Ansichten derselben hat der Mahler Joseph Kappeler gezeichnet und lithographirt. Man findet sie sowohl bei ihm selbst, als in den ersten Gasthöfen, oder bei Herrn Mandileni und bei Herrn Labastrou, Buchhändler, so wie einige Ansichten und Darstellungen der Stadt und ihrer Umgebungen. Die gothische Stifts- und Pfarrkirche zu Sankt Nikolaus, die schon 1182 eingeweiht wurde, mit dem 260 Fuß hohen Thurme, der ein sehr schönes Geläute hat, einem merkwürdigen Portal, und im Innern die Kanzel, der Taufstein, zwei Altarblätter von Locher neben dem Chore und einer neuen Orgel von Aloys Mooser. Ein Blitzableiter fehlt wesentlich auf dem Thurme, und einen solchen findet man nur auf dem Pulvermagazin neben dem Bürgelnthore. Die übrigen Kirchen, zu U. L. Frauen, der Franziskaner, Augustiner, Kapuziner, Ligorianer, Ursulinerinnen, Visitandinerinnen, Zisterzienserinnen, bieten wenig Sehenswerthes dar, ausser in der zweiten ein altes Altarblatt mit Vergoldung und Schnitzwerk und einer Einsiedelnkapelle, mit eben so vollkommener Ablaßausstattung als jene im Kanton Schwyz; in der dritten ein Hauptaltar mit zierlicher Schnitzarbeit, und in der vierten eine Kreuzabnahme von Annibale Carracci. Die Kirche der Jesuiten ist in neuerm Style erbaut, und neben derselben befindet sich ihr Kloster oder Kollegium, das Gymnasium, die neue Akademie und das Pensionat der Jesuiten, so wie das Priesterseminarium. Die Kapuzinerinnen zu Bisen-

berg verfertigen künstliche Blumen, die Ursulinerinnen halten die öffentlichen Madchenschulen und haben, so wie die Visitandinerinnen, weibliche Erziehungsanstalten, und die grauen Schwestern im bürgerlichen, wohleingerichteten und gut verwalteten Spitale, pflegen mit ächt christlicher Liebe die dahin verlegten Kranken. In der Kirche zu Sankt Johann steht ein großes Gemälde von Tisoni Calvari, die Anbetung der Weisen vorstellend. Die Lorettokapelle neben dem Bürgelnthore, ist wie dieses am Rande einer senkrechten Felsenwand gebaut; an derselben sind die Steinbilder aber beinahe ganz verwittert.

Neben dem Rathhause steht die Linde, welche im Jahr 1480 zum Andenken der Murtnerschlacht (1476) gepflanzt ward. Nicht weit davon, im Kurzenweg oder Cour-Chemin, dient die Straße vier darunter gebauten Häusern zum Dache. Das neue Schulhaus, neben der Pfarrkirche, als dessen Begründer man den hochverdienten Pädagogen Gregor Girard halten muß, enthält zugleich die noch nicht öffentliche Stadtbibliothek, von der ökonomischen Gesellschaft im Jahr 1813 angelegt.

Ferner sind beachtenswerth: die Wohlthätigkeitsfabrik, welche viele junge Madchen beschäftiget, die Kanzlei, das Kornhaus, das Theater und einige andere öffentliche und Privat-Gebäude, sodann verschiedene Stellen zu Ansichten der Stadt und ihren verschiedenen sonderbaren Theilen, wie von den vier Brücken aus, bei der Motta, dem Magernau-Kloster der Zistersiennerinnen gegenüber, wo überragende Felsen und eine enge Schlucht den Wanderer zu zermalmen drohen und angrinsen. In der Umgebung das enge mahlerische Galternthal, mit Getreide- und Oehlmühlen und andern Wasserwerken, welche vom Bache getrieben werden, der zum Theil durch einen 400 Schritt langen Stollen läuft; das Bad mit Spaziergang in den Neigeln; die Fähre über die Sane; das Palatinat, mit seinen Lustgängen; das schöne Landhaus auf der Poya; die Fernsichten von Torry, Bretigny, Botzet, Bürgelnthor, Schönenberg, Dürrenbühl; die Schützenmatte, die Spitalwiese; die Rahmen, Gord-de-la-Torche und die Felsenabhänge bei der Magernau für den Pflanzensammler, u. s. w. Dann hat man wieder erhabene Standpunkte auf dem St. Niklausthurme, der Warte auf der Akademie und der Platteform auf dem Kornspeicher im Garten des Krankenhauses. In der Stadt selbst findet man nur das Bad zu den drei Schweizern, eine Stroh-, Fayence-, Taback-, Eichorienkaffee-Fabrik; mehrere Gerbereien, Blaufärbereien, Lichtsiedereien, Hutmacher und andere Arbeiter, zwei Büchsenmacher (Mooser und Schaller); gute Zuckerbäcker (Moosbrugger), Mechaniker, vortreffliche Bierbrauereien und den vortheilhaft bekannten Orgelbauer und Klaviermacher Aloys Mooser.

Spaziergänge.

In der Mitte der Stadt befindet sich ein kleiner mit Bäumen bepflanzter Spaziergang nahe beim Gasthaus zu Krämern, wo die Marktbuden neben der Gewerbslaube aufgerichtet werden, der L. Frauenplatz, der Vieh- und Roßmarkt auf der Obernmatte, der welsche Platz in der Oberstadt und andere Plätze, welche viel Raum und Bequemlichkeit gewähren.

Vergnügungen.

Den Fremden sind drei Gesellschaften zugänglich, wenn sie von einem Mitgliede vorgestellt werden, der Grand Salon littéraire (der große Literatursalon), der Cercle littéraire et de commerce (der Literatur- und Handelsleist), und der Cercle des arts et métiers (der Künstler- und Handwerkerleist); nur muß man das Beiwort littéraire nicht wörtlich nehmen, sondern sich darunter blos einen meistens beschränkten Lesezirkel denken, wo von eigentlicher Literatur gar nicht die Rede ist, ... aber

Das klingelt so herrlich
Das klingelt so schön ....

wie an vielen andern Orten nah und fern.

Im Winter hat man Bälle, Konzerte, Theater, Gesellschaften oder Casinos, und wie sich das von selbst versteht, Gast- und Schmausereien, aber weniger als in der alten, guten Zeit. In den Klöstern giebt es bei vielen Anlässen Mittagsessen mit Duplex u. dgl. Als Volksfeste können angesehen werden die allgemeine Tanzkilbe (2ten Septembersonntag), das Lorettofest (2ten Oktobersonntag), das Kronleichnamsfest und einige andere.

Ueber die Stadt besitzt man drei Pläne, einen auf dem Rathhause vom Jahr 1529; einen andern vom Jahr 1606, wovon die Kupferplatten im Staatsarchive aufbewahrt werden und einen dritten von P. Karl Rädlé, Franziskaner, 1827, mit einer Explication (bei A. Eggendorfer, bei Krämern und bei Herrn Michael Moosbrugger, Zuckerbäcker), und mehrere Ansichten von Xr. Fegeli (bei Krämern und Herrn Mandiléni), und J. Kappeler (bei Herrn Mandiléni, Herrn Labastrou, Krämern und beim Verfasser). Wer dann ausführlicher über die Stadt selbst belehrt seyn will, der kann das Dictionnaire du Canton de Fribourg, erster Theil, S. 261 — 370, nachschlagen.

Freschelz, Frasses, Dorf, Bezirk Murten; 313 Einwohner.

Frisen-, **Fresenheid**, kleiner Weiler, Pfarre Düdingen. Er ist dadurch merkwürdig, daß zwei Erzfeinde, der unglückliche Schultheiß Franz Arsent, geköpft den 18. März 1511, und der Venner Peter Falk, sein Nachfolger, 1516, dort Landgüter hatten.

Fruence heißt ein Theil des Marktfleckens Châtel-St.-Denys.

Fuyens, Weiler, Pfarre Villa-St.-Pierre, Bezirk Romont.

G.

Galm, der, ist ein sehr großer Forst, größten Theils im Bezirk Murten gelegen.

Galmitz, Charmey, Dorf, Bezirk Murten, mit 308 Einwohnern.

Galtern, länglichtes Dorf, Pfarre Tafers, das einer Gasse ähnlich sieht.

Garmiswyl, Weiler in angenehmer Lage, Pfarre Düdingen, eine Stunde von der Stadt, unfern der Magdalena-Einsiedelei, mit einer Badeanstalt, die aber mehr zum Vergnügen, als zur Stärkung der Gesundheit benutzt wird, obschon das Wasser jenem von Bonn ähnlich ist. (S. Rüsch, Balneographie, 2r Theil, S. 178.)

Gempenach, Champagny, Dorf, Pfarre Ferenbalm, Bezirk Murten, 185 Einwohner, wo man, 1831, zwei menschliche Gerippe fand, das Haupt gegen Mittag, die Füße gegen Mitternacht gekehrt.

Giffers, Chevrilles, Pfarrdorf im deutschen Bezirk in heimeliger Lage auf dem rechten Ufer des Aergernbachs im deutschen Bezirk, mit 159 Einwohnern und 1203 in allen vier Schröten.

Gillarens, Dorf, Pfarre Promasens, Bezirk Rue; 140 Einwohner.

Givisié, Siebenzach, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, links an der Straße nach Payerne, mit Landhäusern, wovon eines ein klösterliches Ansehen hat. Das Dorf zählt 111 und mit Granges-Paccot 250 Einwohner.

Glanes, les, kleiner Weiler, Pfarre Villa-St.-Pierre bei Romont; 57 Einwohner.

Gletterens, Weiler, Pfarre Carignan, Bezirk Dompierre, in schöner sonniger Lage, ob dem Neuenburgersee; 211 Einwohner.

Graben, im, heißen mehrere kleine Weiler oder zerstreute Meyerhöfe, so wie welsch au Grabo und Grabou.

Grandsivaz, Weiler bei Montagny, welcher mit Mannens eine Gemeinde bildet und 237 Seelen zählt.

Grandfey, Landhaus und Meierei vor dem Murtenthor ob dem linken Ufer der Sane, wo man eine mahlerische Ansicht der Stadt Freiburg hat.

Grandvillars, schönes Pfarrdorf, Bezirk Greyers, auf dem rechten Ufer der Sane mit 394 Einwohnern, mit einem Marmorbruche, wo der Wasserfall des Taunabaches sehr sehenswerth ist.

Granges, Dorf, Pfarre Attalens, Bezirk Châtel-St.-Denys; 260 Einwohner.

Granges-la-Bastia, kleiner Weiler, Pfarre Villa-St.-Pierre bei Romont; 27 Einwohner.

Granges-Belmont, Weiler bei Châtel-St.-Denys.

Granges-d'Illens, Weiler, Pfarre Farvagny, und nahe dabei der alte Thurm der Herren von Illens.

Granges-sur-Marly oder Grenchen, Weiler mit Landhäusern.

Grange-Paccot, welches die Deutschthümler Kothweiler oder Grenchen übersetzen sollten, Dorf, Pfarre Givisié, 139 Einwohner, an der Straße nach Murten.

Granges-Philling und Granges-Rothey sind zwei kleine Weiler im Bezirk Dompierre, jener bei Montagny und dieser ob Domdidier. Granges heißen übrigens mit dem Zunamen neuve, rouge u. s. w. mehrere zerstreute Höfe, und Granges-Vesin, ein Weiler, Pfarre Aumont, Bezirk Estavayé, mit 174 Einwohnern.

Grangettes, Pfarrdorf und alte Herrschaft, Bezirk Romont, 167 und mit Châtelard 543 Einwohner. Als Kaspar von Roverea, 1544, die Herrschaft besaß, wurde er der Gegenstand einer Untersuchung, weil er, obschon Protestant, während der Fasten Fleisch aß.

Grattavache, Weiler, Pfarre Crêt, Bezirk Rue; 123 Einwohner.

Grenchen, drei kleine Weiler in den Pfarreien Bösingen, Marly (s. Granges) und Tafers.

Greng, sehr schönes Landhaus mit prächtigen Anlagen bei Murten, auf dem rechten Ufer des See's.

Grenilles, Weiler, Pfarre und Bezirk Farvagny; 129 Einwohner.

Groley, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, auf der Straße nach Payerne; 232 Einwohner.

Grünenburg, Weiler auf dem rechten Ufer der Sane, Pfarre Gurmels, welcher hauptsächlich durch Hausirer, Korbmacher u. dergl. bewohnt wird.

Gruyères, der Bezirk, oder Greyers, besteht aus 15 Gemeinden und hat eine Bevölkerung von 5264 Einwohnern.

Gruyères oder Greyers, ist ein sehr altes, auf einem steilen Hügel erbautes Städtchen, mit Ringmauern umgeben, und einem merkwürdigen starken Schlosse versehen, der Sitz der ehemaligen Grafen, deren Geschichte ausführlich im ersten Bande „der Schweiz in ihren Ritterburgen," (1828, S. 275) beschrieben ist. Die Pfarrkirche und die Kapelle der Burg, die ganz das ritterliche Gepräge trägt, verdienen besichtiget zu werden, zumal die ganze Umgebung der herrlichen Alpenwelt dem Blicke stets wechselnde Formen und Bilder dar-

bietet. Schade daß die dasige Bevölkerung von 940 Seelen mit Epagny und Pringy, und 1381 in der ganzen Pfarre, nicht betriebsamer ist, und zum Theil von dem Einkommen ihres reich begüterten Spitales lebt; jedoch fängt ein besserer Geist sich zu regen an, und eine gute Vorbedeutung ist die Anlegung einer öffentlichen Bibliothek. Wirthshäuser: Stadthaus, Lilie oder Fleur-de-Lys.

Gumeffens, Dorf, Pfarre Avry, Bezirk Bulle, an der Landstraße; 307 Einwohner.

Gurmels, Cormondes, großes Pfarrdorf im deutschen Bezirk, in einer fruchtbaren Gegend auf dem linken Ufer der Saane, mit 400 und in allen vier Schröten 1713 Einwohnern.

Gurzelen, Weiler bei Ried, Bezirk Murten.

H.

Hauterive, Altenryf, ein im Jahr 1137 durch Wilhelm von Glane gestiftetes Zisterzienser-Kloster, am linken Saaneufer, zwei Stunden ob Freiburg, mit vielen Besitzungen, Höfen, verschiedenen Anlagen, und einer Fähre über den Fluß. In der alten Kirche sind die Glasmalereien im Chore besonders sehenswerth, und für den Alterthums- und Geschichtsforscher das an Urkunden reiche, aber noch nicht gehörig benutzte Archiv. Am 10. Herbstmonat 1833 hat man in einem Flügel der Abtei ein Schullehrerseminar errichtet, wodurch sich die Mönche besonders nützlich machen, wenn sie auch selbst zu Verbesserung des öffentlichen Unterrichts wenig oder nichts beitragen; vorher, 1802 oder 1803, wollte man daselbst eine landwirthschaftliche Schule als Zweig von Hofwyl errichten; allein sie konnte nicht zu Stande kommen, weil der damalige Abt Girard behauptete, die Klostergeistlichen seyen blos zum kontemplativen Leben bestimmt, da er sich wahrscheinlich nicht erinnerte, daß sie früher selbst Acker- und Rebbau trieben, so zwar, daß ihr Prälat beim Winzerfest zu Vivis noch den Vorrang führt.

Hauteville, Altenfüllen, Pfarrdorf bei Corbières, mit 387 Einwohnern in vielen zerstreuten Wohnungen am Fuße der Voralpen.

Heitenried, Pfarrdorf im deutschen Bezirke, mit einem Schloße in hoher Lage; in einem nahen Walde die sogenannten Holzkapellen, nach welchen gewallfahrtet wird, und ferner die Ruinen der Burgen Schönenfels und Grasburg. In der Thalfläche zwischen Heitenried und Ueberstorf liegen Granitblöcke, jenen des Reußthales ähnlich. Der Eigener der Herrschaft, Franz Xr. Ph. v. Diesbach-Steinbruck, vermachte dieselbe, nebst seinem sämmtlichen Vermögen, durch Testament vom Jahr 1817, seinem Kammerdiener und Stallknechte, Peter und Claude Bersier von Cugy, obschon er stets seine nächsten Verwandten damit gegängelt hatte; ohne diese Sonderlingslaune wäre sein Name schon längst vergessen. Die Pfarrei Heitenried ist in zwei Schröte eingetheilt und hat 522 Einwohner. S. Mézières.

Heitenwyl, Weiler, Pfarre Düdingen.

Hennens, Weiler, Pfarre Billens bei Romont, mit 109 Seelen.

Hochmatt, ein durch seine Pflanzen und seine Lage sehenswerther Berg in der Morteyskette. (S. S. 9.)

J.

Jaun, Bellegarde, ist im deutschen Bezirk, ein zwei Stunden langes, enges, in drei Drittel getheiltes, sehenswerthes Bergthal, mit einem gleichnamigen Pfarrdorfe, einem schönen und starken Wasserfall, der den Jaunbach vergrößert, und einem alten Thurme, der mit der dasigen Herrschaft einem Zweige des Hauses Corbières gehörte, und durch Kauf an Freiburg kam (1502 und 1504). Die dasigen 424 Einwohner sprechen beinahe ausschließlich das Simmenthaler Deutsch, und wegen ihrer Entfernung vom Hauptorte haben die Ortsbehörden einige besondere Befugnisse. Für den Menschen- und Naturforscher bietet das Jaunthal mit seinen Bergen und Schluchten vielen Reiz dar, so wie für den Zeichner und Mahler erhabener Bergscenen.

Jetschwyl, Dorf, Pfarre Düdingen, links an der Straße nach Bern, mit einem Landhause und einer Kapelle, in welcher am 7. Oktober 1820 ein berühmter Staatsrestaurator (Karl Ludwig von Haller) seinen religiösen Glauben restaurirte, das heißt: daß er daselbst ein geheimer Katholik werden wollte, was aber kurze Zeit hernach mehrere Geistliche zu Freiburg selbst verriethen, weil ein solcher Triumph oder Anwachs der frommen jesuitischen Heerde ihrem Stolz und ihrer Eigenliebe schmeichelte.

Jeus oder Jeuß (Jentes), Dorf, Bezirk und Pfarre Murten; 188 Einwohner.

Illens. Von der alten Burg, nicht fern von Corpataux und Posieux, auf dem linken Ufer der Sane, sieht man noch die Trümmer, unter welchen besonders der viereckigte Thurm noch ziemlich gut erhalten ist.

Jordil, le, Weiler, Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue.

Joressant, Dorf im Oberwistenlach, Pfarre Motiers, Bezirk Murten.

Joux, la, Dorf, Pfarre Vuisternens, Bezirk Rue; 297 Einwohner.

K.

Kaiseregg, ein an Pflanzen und schönen Aussichten merkwürdiger Berg ob dem Schwarzensee. (S. 9.)

Kastels, s. Châtel-St.-Denys.

Kastels, Weiler, Pfarre Düdingen, an der Straße nach Laupen, mit den Trümmern einer alten Burg auf dem rechten Ufer der Sane.

Kerzerz, Chiètres, großes Pfarrdorf, Bezirk Murten, welches schon zu den Zeiten der Römer unter dem Namen ad Carceres bekannt war, und 1057 Einwohner hat, welche man wegen ihrer ehemaligen alten Kleidung Hüpper nennt. Theobald Weinzäpfli, der am 25. Juli 1654, einen Sprung von 108 Fuß Höhe über die Platteform zu Bern machte, ohne Schaden zu nehmen, war, von 1665 bis 1694, Pfarrer in Kerzerz, welches in einer schönen und reichen Gegend liegt.

Kloster, im, ein kleiner Weiler bei Plaffeien.

Kurlin, s. Cournillens.

L.

Lanten, Lanthen, Dorf, Pfarre Düdingen.

Léchelles, Leitern, Pfarrdorf, Bezirk Dompierre, auf der Straße nach Payerne; 190 Einwohner, und mit Chandon 348.

Lentigny, Lentenach, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg; 193 Einwohner.

Lessoc, Pfarrdorf auf dem rechten Ufer der Sane, Bezirk Greyers, 247 Einwohner, in anmuthiger Lage und schönen Aussichten auf das mahlerische Berggelände.

Lettiswyl, Dorf in den Pfarren Heitenried und Tafers gelegen.

Liebistorf, Dorf, Pfarre Gurmels und alte Herrschaft; 276 Einwohner.

Lieffrens, Weiler, Pfarre Vuisternens, Bezirk Romont: 77 Einwohner.

Litzistorf, Weiler bei Bösingen.

Löwenberg, La-Motte, schöner Landsitz bei Murten.

Lossy, Weiler, Pfarre Belfaux; 74 Einwohner.

Lovens, Dorf, Pfarre Onnens; 131 Einwohner.

Lugnorre, Dorf und alte Herrschaft im Wistenlach, Bezirk Murten. Im Jahr 1823 fand man daselbst einige alte italienische und burgundische Münzen vom 14. und 15. Jahrhundert.

Lully, Pfarrdorf bei Stäfis, 370 Einwohner mit Bollion und Châtillon, im Orte selbst aber nur 66.

Lurtigen, Lourtens, Dorf auf einer Anhöhe, Pfarre Murten; 216 Einwohner.

Lussy, Weiler, Pfarrei Villa-St.-Pierre, Bezirk Romont; 188 Einwohner.

Lustorf, eine schöne Meierei und ehemaliger Weiler, Pfarre Düdingen, auf der Straße nach Bern.

M.

Macconnens, Weiler und alte Herrschaft, Pfarre Villarimboud, Bezirk Romont; 72 Einwohner.

Mannens, ein Weiler bei Montagny, welcher mit Grandsivaz eine Gemeinde bildet, die 237 Seelen zählt.

Magdalena-Einsiedelei, die, zwei kleine Stunden von Freiburg über Kastels, Balliswyl und Räsch auf dem rechten Ufer der Sane, wurde am Ende des 17. Jahrhunderts durch den Klausner Johann Dupré, von Greyers, mit seinem Gefährten Johann Licht, im Sandstein, welcher dort eine steile Wand bildet, ausgehauen. Sie enthält mehrere Zellen, Keller, Treppen, einen großen Saal, eine Kirche 63 Fuß lang, 36 F. breit und 22 F. hoch, so wie einen 70 F. hohen Thurm, der 10 F. tief ist. Der Schornstein der Küche hat eine Höhe von 90 F. und er ist 2 F. tief. Dupré ertrank am 17. Jänner 1708 in dem Fluße, als er einige Studirende in einem Nachen übersetzen wollte. (S. Der Einsiedler zu St. Maria-Magdalena, mit Ansicht derselben, vom Verfasser dieses Handbuchs, welchen wir als Anhang zu demselben gegeben haben.)

Maggen-, Macken-, Mattenberg, alter Thurm mit Trümmern ob dem linken Ufer der Sense bei Umbertschwenni, Pfarre Tafers, und Stammburg eines freiherrlichen Geschlechts, das von 1182 bis am Ende des vierzehnten Jahrhunderts blühete. Der Schultheiß Johann von Maggenberg fiel in der Schlacht bei Laupen, 1339, an der Spitze der Freiburger, welche unter dem östreichischen Pannier mit dem Adel gegen die Berner und ihren Verbündeten fochten.

Maggenberg, zwei Meiereien mit einem Landhause bei Tafers. Im nahen Walde findet man noch die Spuren eines ehemaligen Schlosses.

Magnedens, kleiner Weiler bei Ecuvillens, Bezirk Freiburg; 81 Einwohner.

Maria-Hilf oder Mariahilf, Pfarre Düdingen, kleiner Weiler eine Stunde von der Stadt an der Bernstraße mit einer Wallfahrtskapelle, einem Wirthshause und einigen Höfen.

Marly, Mertenlach, Pfarrdorf an der Aergern, mit 243 Einwohnern, einer Papiermühle, 2 Leindwandbleichen, 1 Hammerschmiede u. s. w. Klein Mertenlach liegt näher an der Sane; das ganze Thalgelände ist heimelig und anziehend. In der ganzen Pfarre, welche in vier Schröte eingetheilt ist, zählt man 552 Seelen.

Marsens, Marcens, Dorf, Pfarre Vuippens, am Fuße des Gibloux, wo ehemals die, 1136 gestiftete Prämonstratenser Abtei Humilimont stand, welche 1579 wegen Sittenlosigkeit und schlechter Wirthschaft der Mönche zu Gunsten der Jesuiten oder vielmehr des Kollegiums zu St. Michael aufgehoben ward, wo es noch ein Landhaus, Kirche

und Meierei besitzt. Die Gemeinde Marsens zählt 330 Einwohner und viele zerstreute Höfe.

Martin, St., auch St.-Martin-de-Vaud, großes Pfarrdorf, Bezirk Rue, 334 Einwohner, und mit den dazu gehörenden Weilern und Gemeinden 1037. Zwischen St.-Martin und Semsales werden für die Glashütte des letztern Orts Steinkohlen gegraben, und die dasigen Versteinerungen verdienen die Aufmerksamkeit der Naturforscher.

Massonnens, Pfarrdorf, Bezirk Farvagny; 260 Einwohner.

Matran, schönes Pfarrdorf in heiterer Lage, Bezirk Freiburg, wo man neben einem Landhause Gärten, Spaziergänge und eine Sammlung von alten Glasmahlereien findet. Matran allein hat 204 und mit den dazu gehörenden Weilern und Höfen 815 Seelen. Als vor ungefähr 15 oder 16 Jahren daselbst der Pfarrer Jn. Jos. Sauge starb, wurde sein Nachlaß gerichtlich vergeldstaget, und da sich unter demselben die Werke von J. J. Rousseau und Voltaire befanden, so verordnete der damalige Staatsrath, sie sollten nicht an die Gläubiger verabfolgt, sondern verbrannt werden!

Maulés, Maule, Weiler, Pfarre Sales, Bezirk Bulle; 214 Einwohner in vielen zerstreuten Höfen.

Mellisried, Weiler, Pfarre Tafers.

Menières, Pfarrdorf, Bezirk Surpierre; 215 Einwohner. Im Jahr 1639 raffte dort die Pest, welche man den Tod von Menières nannte, viele Menschen hin.

Menzisberg, Weiler, Pfarre Rechthalten.

Menzishaus und Menziswyl, zwei Weiler, Pfarre Tafers; jedoch gehören von letzterm einige Höfe zu jener von Düdingen.

Mézières, Pfarrdorf bei Romont, mit einem schönen Landhause und 241 Einwohnern. Durch Testament vom Jahr 1654 vermachte Beat Niklaus von Dießbach diese Herrschaft, nebst andern Gütern, dem Spitale zu Freiburg, unter dem Bedingniß, daß wenn ein Glied seiner Familie in dürftige Umstände gerathen würde, dasselbe, wofern es kinderlos und katholisch, gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, durch das Krankenhaus gehörig unterhalten und gepflegt werden solle. (S. Heitenried.)

Meyriez, Merlach, Pfarrdorf bei Murten; 122 und mit den dazu gehörigen Weilern 572 Einwohner. Nahe dabei befindet sich das Denkmal der Murtenschlacht.

Middes, Dorf mit einem schönen Landhause, Pfarre Torny-Pittet, Bezirk Dompierre, wo man in der lieben, alten, guten Zeit Hexen verbrannte, wie zu Corbières, Rue und anderwärts.

Misery, Dorf, Pfarre Courtion, Bezirk Freiburg, auf der Straße nach Avenches; 172 Einwohner.

Moléson, nicht Molesson, weil der Name vom celtischen

Mol-lez-son, oder vom lateinischen Moles summa, auch Mons supra montes herrühren soll, und nach einer Sage, von dem Umstande, daß sich die Bewohner der Umgegend bei einer Pest dahin flüchteten, und dann fragten, als später andere nachfolgten: Qemin va per d'avo? („Wie gehts da drunten?") und letztere antworteten: *Mô-lé-son*, bin lé-s-ôtro („Schlecht den einen, gut den andern"), so zwar, daß man, den Etymologen zum Trotz, dem Gemüthlichern den Vorzug gegeben hat, was übrigens die örtliche Aussprache allerdings rechtfertiget. Moléson heißt nemlich der Rigi der westlichen Schweiz, der demselben durch seine herrlich schöne, erhabene und stets abwechselnde Fernsicht in einem ungeheuern Umkreise, wovon F. Schmid, Bern, 1823, ein Panorama gezeichnet hat, keineswegs nachsteht, nur daß man daselbst keine Wirthshäuser findet wie auf jenem, obschon er eben so gut katholisch ist, weil die Karthäusermönche zu La Part-Dieu alle bisherige diesfällige Unternehmungen, 1824 und 1825, durch ihre Ränke und Umtriebe vereitelt haben. Von Bulle und Greyers aus, und auch von Châtel und andern Orten, kann der Berg, der einzeln in der Gebirgskette hoch emporragt, in drei bis vier Stunden erstiegen werden, am besten und bequemsten aber von Bulle, weil man dort stets Führer und Maulesel findet; nur ist es räthlich, bis es heller und besser wird, sich mit Lebensmitteln zu versehen, zumal gewiß kein Reisender gerne bei den Jüngern des H. Bruno ein theures Almosen betteln möchte. (Die Pflanzen sind S. 18 angegeben.)

Molière, ein alter viereckigter Thurm ob Murist, Bezirk Estavayé, der einzige überbleibende Zeuge eines freiherrlichen Geschlechts, welches schon im 14. Jahrhundert blühte. Man kann vermittelst einer Leiter den Thurm leicht besteigen, von welchem aus man eine ausgedehnte Fernsicht hat, nur muß man dießfalls im Wirthshause zu Montet Nachfrage halten. Wegen ihren vielen Versteinerungen sind die dasigen Gruben von Molasse merkwürdig.

Montagny hieß ehemals eine Landvogtei, hernach ein Oberamt, der jetzige Bezirk Dompierre, welcher größten Theils aus der alten Herrschaft Montagny, Montenach, ein Zweig des Hauses Estavayé, gebildet ist, und von deren Burg noch Mauertrümmer und ein runder Thurm vorhanden sind. Das Pfarrdorf, anmuthig an der Straße nach Payerne mit schönen Landhäusern gelegen, ist in Montagny-les-Monts und Montagny-la-Ville, eingetheilt, und zählt in allem 951 Seelen.

Montbarri, Gemeinde Pasquier, ein gut eingerichteteres Schwefelbad, welches im Jahr 1784 entdeckt ward, in einem heimeligen, sehr mahlerischen Alpengelände; am Fuße des Moléson, das in der schönen Jahrszeit ziemlich stark besucht, und hinsichtlich seiner Eigenschaften mit jenem des Schwarzensees vortheilhaft verglichen werden kann, obschon bisher die chemische Analyse des erstern nicht vollständig gemacht worden ist, und daher zu wünschen übrig bleibt.

Montborget, Weiler, Pfarre Murist-la-Molière, Bezirk Stäfis; 142 Einwohner.

Montbrelloz, Pfarrdorf bei Estavayé, wo viele Obstbaumzucht getrieben wird und 149 Einwohner gezählt werden.

Montbovon, Mons bovum, woraus die Deutschthümler Bubenberg, statt Ochsenberg gemacht haben, großes und schönes Pfarrdorf beim Tinnapasse, auf dem rechten Ufer der Sane, wo der freiburgerische Theil der ehemaligen Grafschaft Greyers endet, prächtige Bäume stehen, das durch seine vorzügliche Güte berühmte Kirschenwasser bereitet wird, und 356 Seelen in einem äußerst mahlerischen Alpenthale wohnen. Die sehr ausgedehnte Pfarre ist in acht Zehnten (Dixains) eingetheilt, und enthält für den Reisenden viel Sehenswerthes, besonders die schräg gebaute Brücke über den Hongrinbach, der sich bei der Muhle zum Theil in einem Trichter verliert, und bei Neirivue, anderthalb Stunden weiter unten, als Quellbach hervorsprudelt und eine andere Mühle treibt, so zwar daß sie stehen bleibt, wenn man den Trichter oben verstopft. Von Montbovon gelangt man in sechs Stunden über den Dent de Jaman nach Vevey.

Montécu, kleiner Weiler, Pfarre Praroman, mit 44 Einwohnern.

Montet, Pfarrdorf, nicht fern von Stäfis, auf der Straße nach Iferten, wo man nichts Merkwürdiges findet, als ein Kloster von Jesuitennonnen (Dames du Sacré-Cœur de Jésus), die sich im Jahr 1831 daselbst, mit Bewilligung der liberalen Regierung, unter dem Vorwand einer weiblichen Erziehungsanstalt, eingeschwärzt und in der Nähe des Jesuitennoviziats (s. Stäfis) förmlich niedergelassen haben. Die Pfarre zählt, mit Frasses und Seiry, 487 Seelen.

Montet, Weiler, Pfarre Morlens, Bezirk Rue; 138 Einwohner.

Montelier, Montillier, Dorf am Murtensee, vorzüglich durch Fischer und Schiffsleute bewohnt, wo man 400 Seelen, einige angenehm gelegene Landhäuser, eine Rothfärbe und andere Gewerbsanstalten findet.

Montersche, Weiler und Gemeinde, Pfarre Gurmels; 105 Einwohner. Die Anhöhen der ganzen dasigen fruchtbaren und schönen Gegend bieten ausgedehnte Fernsichten der Alpen und Unteralpen dar, so wie der Jurakette.

Monts, ès-, Weiler, Pfarre Morlens, Bezirk Rue; 120 Einwohner.

Montévraz, Montefrat, Weiler, Pfarre Praroman, Bezirk Freiburg, am Fuß des Kasenbergs, mit 215 Einwohnern, einer Muttergotteskapelle, wohin gepilgert wird, und den Ruinen eines Klosters auf einer Anhöhe beim Burgerwald, woselbst, 1314, Bernhardinernonnen unter der Stimme Gottes oder Vocis Dei hauseten.

Montsalvens unter Châtel, Pfarre Broc, Bezirk Greyers, heißen die Trümmer einer alten Burg, welche einem Zweige der Grafen von Greyers gehörte, die man aber in einem

Walde suchen muß. Eine ausführliche Beschreibung davon findet man in den Schweizerischen Ritterburgen, 1ster Theil, S. 353.

Moos, das große oder Chablais-Moos bei Murten, den umliegenden Gemeinden gehörend, ist ein ausgedehntes Moorland, das ungefähr 5 Stunden lang und 4 breit ist. Wenn einmal, wie man sich jetzt damit beschäftiget, die Tieferlegung der dasigen verschiedenen Gewässer zu Stande kömmt, so werden dort Tausende von Menschen Brot und Arbeit finden, und es wird, nebst noch vielen andern Theilen des ganzen Thalbeckens, ein schönes Seitenstück zu der Linthentsumpfung seyn.

Morat, s. Murten.

Morteys, eine Bergkette im Greyerserlande, die vorzüglich reich an seltenen Pflanzen ist. (S. S. 17.)

Mossel, Weiler, Pfarre Promasens, Bezirk Rue; 139 Einwohner.

Motélon, länglichtes Querthal, auch Rio du Motélon genannt, auf dem linken Ufer der Jaun, welches die Pfarre Charmey von den Gemeinden des obern und untern Greyerserlandes scheidet. Mahlerisch hingelagert findet man dort zahlreiche Triften, Staffel und Sägemühlen, nebst einer Wallfahrtskapelle. Dieses Thal war ehemals bewohnt, so daß es 25 waffenfähige Mann stellen konnte.

Motier, Mottiers, schönes Pfarrdorf am Fuße des Wistenlaches, angenehm am Murtensee gelegen. Mit Lugnorre, Praz, Nant, Sugiez, Joressant und dem freiburgischen Theil von Mur und Guévaux, zählt diese ausgedehnte Pfarre 1844 Seelen.

Mouret, au, im Murret, kleine, wegen des Durchpasses stark besuchte Ortschaft, in der Pfarre Praroman, und zum Theil in jener von Spinz (Ependes), Gemeinde Ferpicloz gelegen.

Muffetan, s. Bonnefontaine.

Muhren, Nieder-Muhren und Heymen-Muhren, drei Weiler; der erste in der Pfarre Heitenried und die zwei letzten in jener von Tafers.

Murist-la-Molière, Pfarrdorf, Bezirk Estavayé, welches mit den dazu gehörenden Weilern Franex, Montborget und La-Vonnaise 628, und allein 223 Seelen zählt. Im Jahr 1802 ließen die Vorsteher die dortigen Archive, nach dem Beispiele der waadtländischen Bourlapapey (Papierverbrenner), ins Feuer werfen . . . . . . weil sie dieselben nicht lesen konnten. (S. Molière.)

Murten, der Bezirk, besteht aus den Pfarreien Murten, Motier, Merlach, Ferenbalm und Kerzerz, die zwei letztern zum Theil im Kanton Bern, und 22 Gemeinden, welche eine Bevölkerung von 8331 Seelen haben.

Murten, die Stadt, Morat, liegt angenehm am See gleichen Namens, hat mit ihrer Umgebung 1586 Seelen, ist zum Theil noch mit Ringmauern umgürtet, sehr gewerbreich, treibt vielen Transit- und Expeditionshandel, und zeichnet sich durch ihre verschiedenen Anstalten aus, als: ein Spital, Seebäder, Waisenhaus, Unter- und Oberschulen, eine Bibliothek, eine Handelsschule an der Ryf, geleitet durch Herrn Daniel Schmütz, u. s. w. Das Schloß, in welchem der Oberamtmann wohnt, trägt noch größten Theils das Gepräge alterthümlicher Bauart. Nebst dem reformirten Gottesdienste ist auch für den katholischen gesorgt, obschon die Staatsverfassung die Eigenheit enthält, §. 79, daß der Oberamtmann sich zur Religion des Bezirks bekennen muß, was übrigens auch den zwölf andern gewährleistet ist.

Wirthshäuser: Krone und weiße Kreuz und das nahe Badhaus Champ-Olivier.

Nichts ist reizender und anmuthiger als die ganze vortrefflich angebaute Gegend, wo alle Erzeugnisse des Bodens sich abwechselnd darbieten und kein Reisender wird das einfach-erhabene Denkmal der glorreichen Murtenschlacht mit seiner sinnvollen Inschrift unbesucht lassen:

Victoriam

XXII Jun. MCCCCLXXVI

Patrum concordia

Partam.

Novo signat lapide

Resp. Friburg.

MDCCCXXII.

Unserer Ahnen Eintracht siegte am 22. Juni 1476. Neues Denkmal, errichtet durch die Republik Freiburg, 1822.

N.

Nant, Dorf im untern Wistenlach zwischen Sugiez und Praz am Murtensee.

Neigeln, eigentlich Eigeln, Bad in einer schönen Thalfläche vor dem Bernthore bei Freiburg, wo eine Fähre über die Sane und zu dem Murtenthore führt.

Neirigue, Weiler, Pfarre Vuisternens, Bezirk Romont; 70 Seelen.

Neirivue, Nérivue, wie obiges Nigra aqua, Schwarzwasser, wohlgebautes Pfarrdorf auf dem rechten Ufer der Sane im Bezirk Greyers, mit 226 Seelen, wo besonders die Entstehung des Baches, der eine Mühle treibt, merkwür-

dig ist, da er durch einen Theil des Hongrin gebildet ist, der sich bei der Mühle zu Montbovon in einem Trichter verliert, worüber schon Urkunden vom Jahr 1641 und 1642 vorhanden sind.

Der Bergpaß, genannt L'Evi, bei Neirivue, der zu verschiedenen Alpen am Fuße des Moléson führt, verdient von allen Reisenden besichtiget zu werden, da der Weg durch eine enge und tiefe Schlucht in den Wänden der senkrechten Felsen ausgehauen ist, und äußerst überraschende Erscheinungen und Standpunkte darbietet. Wegen Mangel an Raum verweisen wir den Leser auf die Alpenrosen vom Jahr 1826, S. 8, da wir hier davon keine etwas ausführliche Beschreibung geben können.

Neßlera, kleiner Weiler, Pfarre Giffers, wo sich am Fuße des Gebirges Gypsgruben befinden.

Neyruz, Dorf auf der Straße nach Romont, Pfarre Matran, Bezirk Freiburg; 259 Einwohner.

Noflen, kleiner Weiler bei Bösingen, Laupen gegenüber, wo auf dem rechten Ufer der Sense das Bernergebiet einen kleinen Einschnitt macht.

Noréaz, Noreya, Dorf, Pfarre Préz, Bezirk Freiburg; 251 Seelen.

Nuvilly, Pfarrdorf bei Surpierre oder Ueberstein, mit 302 Einwohnern.

O.

Oberholz und Obermettlen sind zwei Weiler in der Pfarre Ueberstorf, und den Namen des letztern führte schon 1224 eine Familie zu Freiburg.

Obermontenach, Weiler im Schrickschrot der Pfarre Tafers, wo sich eine kleine Wallfahrtskapelle befindet, welche der h. unbefleckten Jungfrau gewiedmet ist. Auf der dasigen Anhöhe befand sich ehemals eine Hochwacht.

Oberried heißen mehrere kleine Weiler im Kanton. Der größte befindet sich in der Pfarre Praroman, den die dasigen Bewohner, 95 an der Zahl, Oberri oder Essert aussprechen.

Onnens, schönes und ansehnliches Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, welches mit Lovens und Corjolens 353 Seelen und allein 160 zählt. Die dasige Anhöhe eignet sich sehr gut zum Lerchenfang.

Orsonnens, großes Pfarrdorf, Bezirk Farvagny, welches 288 Einwohner hat, und mit Chavannes, Villargiroud und Villarsiviriaux 713. So wie alle Dörfer und Weiler, welche ehemals unter Savoy'scher oder anderer Feudalbotmäßigkeit standen, war auch Orsonnens eine Herrschaft.

Ottenach, s. Autigny.

Ottisberg, Weiler in einer fruchtbaren Gegend ob dem

rechten Ufer der Sane in der Pfarre Düdingen, wo man sechs schöne Meiereien und eine Kapelle findet, die dem h. Wendelin zugeeignet ist, der bekanntlich ein Viehhirt von fürstlicher Abkunft war.

P.

Pâquier, Pasquier, Weiler in der Pfarre Greyers, mit einer Kapelle, einem Bade, s. Montbarri, und vielen zerstreuten Höfen, in welchen 212 Personen wohnen. Dieser Ort bildete ehemals mit La-Tour-de Trême eine Kastellanei, und besaß mit demselben gemeinsame Allmendrechte; allein nach langwierigen Versuchen und Schritten wurde endlich im Jahr 1827 die gänzliche Trennung und Theilung bewerkstelliget.

Part-Dieu, la, Theil-Gottes, Pars Dei, eine im Jahr 1307 von Wilhelmine, Gräfin von Greyers, gestiftete Karthause, am Fuße des Moléson, (s. diesen Artikel) eine halbe Stunde von Bulle, nach dem Brande vom Jahr 1800 neuerbaut, die nichts Sehenswerthes darbietet, als stumme Mönche, welche das ganze Jahr fasten, das heißt, keine Fleischspeisen essen, aber dagegen gute und theure Fische aller Art und Gattung und noch viel andere leckere Gerichte mehr, welche arbeitsame Menschen, die nach göttlichem Gebot ihr Brot im Schweiße ihres Angesichtes verdienen, entbehren müssen; fleißig beten sie hingegen für dieselben, ertheilen ihnen jedoch keine geistliche Seelenhülfe, weil es die Regel ihres Stifters verbietet, obschon der h. Bruno vor 1084 Aufseher aller Schulen des Kirchsprengels von Köln war, und selbst mehrere ausgezeichnete Schüler zog, unter andern Odo, hernach Pabst unter dem Namen Urban II., ... doch . . . . Silentium . . . .

Penzers (Pensier) und Pigritz (Peraules) sind zwei Weiler, der erstere auf einer Anhöhe ob der Murtenstraße mit schönen Fernsichten (Pfarre Berfischen) und der andere bei Freiburg (Pfarre Villars), wo man eine gothische Kapelle findet, welche einige alte Glasmalereien enthält.

Perroman, s. Praroman.

Pfaffenholz, kleiner Weiler, Pfarre Wünnenwyl.

Plaffeyen, Planfayon, großes Pfarr- und Marktdorf in einer Thalfläche auf dem rechten Ufer der Sense im deutschen Bezirk, ehemals eine Stadtvogtei, welche 1466 vom Kloster Riggisberg gekauft ward. Die Pfarre ist in vier Schröte eingetheilt, und sie zählt 315 Einwohner, deren Wohlstand und Gewerbsfleiß zugenommen hat, nachdem vor manchen Jahren schon die beträchtlichen Allmenden nutznießungsweise vertheilt und angebaut worden sind. Ehemals wurden dort Schau-, Trauer-, und Lustspiele zum Besten gegeben, das erbaulichste und schönste von allem aber ist Verbesserung der Erziehung, Beförderung des Volksgesangs, Fleiß, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit, verbunden mit Sittenreinheit, ächter Religiösität, nicht Dummglauben und bloßem Lippendienste, in Plaffeyen wie allenthalben.

Empfehlungswerthe Führer hieselbst sind: Jakob Rüedo, im Ried; Jakob Thalmann, im Lindengraben; Joseph Offner, in Plaffeyen; Joseph Buntschu, Karls, daselbst; Peter Schuwey, daselbst; und Heinrich Piller, auf der Plötscha.

Plan, kleiner Weiler in der Pfarre Villarepoz.

Plasselb, Pfarrdorf am Fuße des Gebirges im deutschen Bezirke ob dem rechten Ufer des wilden Aergernbaches gelegen, der aus dem sehenswerthen Plasselberschlunde fließt, wo viele Voralpen liegen. Im Dorfe und vielen zerstreuten Wohnungen hausen 224 Menschen in diesem Berggelände, das mit jenem von Plaffeyen verbunden ist.

Pont, kleiner Weiler, Pfarre Avry, Bezirk Farvagny, mit der schönen Ruine einer Burg, der Stammsitz der Freien von Pont-en-Ogoz auf dem linken Ufer der Sane. Im Orte selbst und in einigen zerstreuten Wohnungen zählt man 129 Seelen.

Pont, Weiler, Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue, mit 112 Einwohnern.

Pont-la-Ville, Ponnendorf, kleine Ortschaft mit einem Pfarrsitz auf dem rechten Ufer der Sane, wo eine Brücke, le pont de Tusy oder Tugy, die auf großen Blöcken von Nagelfluh ruht, über den Fluß führt, die wie jene am Sankt Gotthardsberge der Teufel gebaut hat, der aber um eine schöne Mädchenseele geprellt wurde. (Alpenrosen, 1824, S. 54.) Die Pfarre zählt in zerstreuten Wohnungen 398 Seelen.

Pontaux bildet mit Préz, Corserey, Noréaz, Nierlet, u. s. w. eine Pfarre, die mit Ausnahme des Orts selbst, der in einem tiefen Thalgrunde und im Bezirk Dompierre liegt, zum Bezirk Freiburg gehören. Die ursprüngliche Kirche befindet sich noch dort, nebst mehreren vereinten und zerstreuten Wohnungen in welchen 150 Menschen hausen.

Pontels, Weiler an der Laupenstraße, Pfarre Düdingen.

Porsel, Pfarrdorf bei Rue, das allein 228 und mit Bouloz 431 Seelen zählt.

Port-Alban, Weiler unter Delley, Pfarre St.-Aubin, Bezirk Dompierre, am Neuenburgersee, wo die Ueberfahrt nach Neuchâtel statt hat, so daß es dort stets sehr rührig ist; Ober- und Unter-Port-Alban hingegen gehören mit einer Bevölkerung von 126 Seelen zur Pfarre Carignan. Als 1695 der See völlig gefroren war, kamen am letzten Tage des Jänner drei Männer von Neuenburg nach Port-Alban und gingen wieder zurück, wo ihnen die Viertelsmeister ein Trinkgeld gaben: sie hatten 11,440 Schritte gezählt, welches also die Breite des Sees daselbst wäre.

Posat, Weiler auf einer Anhöhe bei Farvagny, die sich sehr zum Lerchenfang eignet, und übrigens schöne Aussichten gewährt. Der Ort zählt blos 108 Seelen.

Posieux, Weiler, Pfarre Ecuvillens, Bezirk Freiburg, an der Straße nach Bulle; 84 Einwohner.

Praratoud, kleiner Weiler bei Surpierre; 81 Einwohner.

Praroman, woraus die Küchenlateiner Prato Romano gebildet haben, Perroman, Pfarrdorf in einer Thalverflächung, Bezirk Freiburg, am Fuße der Gebirgskette, deren höchster Kulm die Berra ist. Die Wohnungen sind dort sehr zerstreut und haben meistens eigenthümliche Namen, der Ort zählt 333 Seelen und die ganze Pfarre, welche ausgedehnt ist, 954.

Prayoud, Prajoud heißt ein Theil des Marktfleckens Châtel-St.-Denys.

Praz, schönes Dorf am nördlichen Ufer des Murtensee's, welches mit Nant, Sugiez und Chaumont eine Gemeinde bildet, die man la commune de la rivière dans le Bas-Vuilly nennt, oder die Flußgemeinde des Unterwistenlachs, wo die Bevölkerung 1101 Seelen beträgt. Praz, mit verschiedenen Zusätzen, heißen eine große Menge von kleinen Ortschaften oder zerstreuten Meiereien.

Pré- oder Praz-de-l'Essert, Riedmatte, Pfarre Charmey, der Val-Sainte gegenüber, ist das größte Berggut, welches den Mönchen von Hauterive gehört, da es 240 Kühe sömmern und eine große Anzahl wintern kann. In der kleinen Kapelle, dem h. Garinus gewiedmet, hat am 21. August dort ein kleines Bergfest statt.

Prehl, kleiner Weiler bei Murten, wo sich auch das Schützenhaus befindet.

Prévond'avaud, Prévondavaux, Weiler bei Vuissens, Bezirk Surpierre, mit 108 Einwohnern, woraus der Schultheiß Alt Tiefenthal gebildet hat, da er dort herrschaftliche Rechte besaß, und eine Geschichte der Helvetier, deren Titel am Eingang des Handbuchs angeführt ist, herausgegeben hat.

Préz, Prés, Pré, schönes Pfarrdorf bei Seedorf, Bezirk Freiburg (s. Pontaux) mit 311 Seelen, und mit den übrigen Weilern, ohne Pontaux, 803.

Préz, Weiler, Pfarre Siviriez, Bezirk Rue; 283 Einwohner. Den Namen dieses Ortes führte übrigens eine Familie, die viele Besitzungen in verschiedenen Theilen des Kantons hatte, aber im Anfange des 17. Jahrhunderts erlosch oder nach Frankreich zog.

Pringey, Weiler bei Greyers, wo im August des Jahrs 1830 eine Pulvermühle in die Luft sprang und mehrere Personen verwundete.

Progens, Weiler, Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue, in welchem die Glashütte zu Semsales eigentlich liegt; 193 Einwohner.

Promasens, beträchtliches Pfarrdorf, Bezirk Rue, das

161 Seelen zählt, und mit den übrigen Weilern 1039, wo das alte Bramagus, Bromagus oder Viromagus, eine Station der Römer, auf der Heerstraße von Mailand über die Penninischen Alpen nach Mainz gestanden haben soll, was mehrere aufgefundene Alterthümer und Ruinen zu rechtfertigen scheinen. (S. Bossonens.)

Zur Reformationszeit vertauschte eine waadtländische Dorfschaft die Statue des h. Theodul der Gemeinde Promasens gegen vier Maas (Mäß) gedörrter Birnen, unter dem Bedingniß, daß wenn man je zum Bilderdienste zurückkehren würde, der walliser Bischof Theodul auf erste Anforderung gegen 2 Sester Wein oder die gleiche Quantität Birnen in gutem Stande zurückgestellt werden soll.

Q.

Da blos einzelne Wohnungen bei Arconciel und Praroman Quaroz und Querros heißen, so erwähnen wir derselben blos, um diesen Buchstaben nicht völlig auszulassen.

R.

Räsch, kleiner Weiler, Pfarre Düdingen, neben der Magdalena-Einsiedelei, die der dasigen Gemeinde gehört.

Rechthalten, Dirlaret, große Pfarre im deutschen Bezirk, welche in drei Schröte eingetheilt ist. Das ansehnliche Pfarrdorf liegt an der Straße nach Guggisberg und Plaffeyen, und gar schön ist der Schild des Wirthshauses zum brennenden Herzen. Die Gesammtbevölkerung beträgt 1659 Seelen.

Remaufens, Remauffens, Weiler, Pfarre Attalens, Bezirk Kastels; 282 Einwohner. Als die Herrin des letztern Orts einst den erstern besucht hatte, fand sie, daß die Hörigen sehr schmutzig gekleidet waren. „Warum?" so fragte sie die Weiber, „bauet ihr nicht Hanf und Flachs an?" — Ach, Frau und Herrin, erwiederten sie, die Abgaben und Beschwernisse sind zu groß, Müh' und Arbeit wären dabei verloren. — „So, . . . ? nun, ich will euch davon befreien." Und sie hielt Wort.

Remetzwyl, kleiner Weiler ob Bürgeln, Pfarre Tafers.

Reuty oder Rütty, Ober- und Unter-, Weiler bei Plaffeyen.

Riaz, schönes Pfarrdorf bei Bulle, mit vielen zerstreuten Wohnungen und einer Bevölkerung von 536 Seelen.

Ried, auch Oberried, Weiler, Bezirk Murten, 512 Einwohner mit Gurzelen.

Riedera, die kleine, ist ein Weiler in der Pfarre Praroman, wo sich in einem dazu erbauten Kloster, das nicht mehr besteht, 1805 Trappistennonnen niedergelassen hatten;

allein 1811 wurde es aufgehoben. Die Große Riedera oder Schönenried, ist ein beträchtliches Landgut am Eingang des Thales La-Roche oder zur Fluhe, und liegt in der Pfarre Treyvaux.

Riederberg, Weiler, Pfarre Bösingen.

Roche, La-, zur Fluhe oder Flüh, ist ein länglichtes Thal im Bezirke Corbières; es bildet eine große Pfarrei, welche die Form einer Wiege hat, in deren Mitte sich der Hauptort befindet, der aus den anhangenden Dörfern La-Serbache, Scherwyl und Villaret besteht, in drei Quartiere und einer großen Menge einzelner Wohnungen, mit besondern Namen, eingetheilt ist, und eine Bevolkerung von 913 Seelen hat, wovon aber 46 zur Pfarre Pont-la-Ville gehören. In den meisten Landkarten findet man nur das mittlere Dorf Scherwyl angezeigt, weil die Benennung La-Roche, welche das Ländchen hat, von einem alten, zerfallenen Schlosse herrührt, dessen Trummer noch vorhanden sind, und von Pont-la-Ville einen mahlerischen Anblick gewähren. Es werden zu La-Roche drei Jahrmarkte gehalten und in einem Hammerwerk gute Sensen geschmiedet. Der Wohlstand ist nicht vorherrschend, was man schon am Aeußern vieler Häuser sieht; denn leider, als einige Tagdiebe, Thoren oder Narren einen Schatz graben wollten, der im alten Burgstall verborgen, erlaubte es ihnen der Kleine Rath zu Freiburg, aber ohne Nachtheil für ihr Seelenheil (absque detrimento salutis et animae); um den Beistand zweier Priester zu erhalten, welchen oblag, den Teufel zu beschwören, sollten sie sich hingegen an den Papst in Rom wenden (29. Okt. 1599); der Schatz ist jedoch so wenig gefunden worden, als ein anderer im Jahr 1762; denn der Huter desselben heißt nicht Teufel, Dämon, Satan, Beelzebub, Lucifer, Samiel, u. s. w., sondern ora et labora, welchen man nicht hinweg, sondern herbei beschwören muß, durch Gebet und Arbeit, das heißt durch Sittlichkeit, Fleiß und Ordnung.

Romanens, Weiler, Pfarre Sales, Bezirk Bulle; 220 Einwohner.

Romont, Remund, Rotundus Mons, der Bezirk, besteht aus 28 Gemeinden und 5598 Seelen.

Romont, die Stadt, liegt auf einem länglicht runden, hohen Hügel am rechten Ufer der Glane, von welcher sie ein kleiner Arm umkreiset. Von allen Seiten ist ihr Zugang steil und mühsam, aber mit ihren Ringmauern, der stattlichen Kirche, dem amtlichen Schlosse, mehreren Thürmen, einem kleinen Kollegium, Spitale und andern unentbehrlichen Anstalten, stellt sie sich von Aussen ansehnlich und mahlerisch dar, und sie war wirklich ein schöner Aufenthalt für die Bastarde der Savoy'schen Grafen und Herzoge, besonders da die Burg alles darbot, was die damaligen Zeiten für solche Adelmänner erforderten; längst schon beschränkt sich jedoch der Haupterwerbszweig der Einwohner auf acht Jahrmärkte, wovon derjenige in der Mitte des Augstmonats der beträchtlichste ist,

besonders an Pferden, auch sind zu diesem Ende, auf eine Bevölkerung von 1310 Seelen, das Weichbild einbegriffen, zwölf Wirthshäuser vorhanden, und nebst dem kann jeder Bürger und Einwohner noch Meßleute beherbergen, was sogar im Kapuzinerhospitium, wenigstens zum Schlafen, aus Uebereinkunft mit einigen Wirthen statt hat, unter welchen die zur Lilie und im Bade dem Reisenden vorzüglich zu empfehlen sind. In der Umgebung befindet sich das Nonnenkloster La-Fille-Dieu (s. diesen Artikel), eine Badanstalt bei der Glane, so wie einige Landhäuser; aber die vielen Moorwiesen geben der ganzen Gegend einen öden, flachen, trüben Grund und Boden, der entsumpft und besser benützt in physischer, so wie in moralischer Hinsicht für die ganze Anwohnerschaft heilsam und nützlich wäre. Von der Stadt aus hat man schöne Aussichten auf die höchste Alpenkette bis zum Montblanc, und für den Geologen sind die vielen Blöcke von Nagelfluhe merkwürdig, welche im ganzen Thalgelände und sogar auf die Anhöhen, allenthalben hingeworfen und hingelagert sind. Vermittelst einer langen Wasserleitung mit eisernen Röhren, ist die Stadt nun mit hinlänglichen Brunnen versehen worden, die ehemals mangelten.

Rossens, Weiler an der Sane, Pfarre und Bezirk Farvagny; 279 Einwohner.

Rougève, Rogine, Rubra Aqua, also Rothwasser, Weiler am gleichnamigen Bache, Pfarre St.-Martin, Bezirk Châtel; mit 58 Einwohnern, welche den dasigen guten Torf benutzen. Gegenüber liegt der waadtländische Theil, welcher zum Kreis Oron gehört.

Rue, Ruw, Rottavilla, Bezirk, aus 28 Gemeinden gebildet, welche eine Bevölkerung von 4947 Seelen haben. Der Marktflecken selbst, den man höflicher Weise Stadt nennt, ist ziemlich unbedeutend und die Straßen sind äußerst schlecht gepflastert, aber sehr malerisch steht das alte Schloß mit seiner Umgebung auf einem hohen steilen Felsen, und die Aussicht von da ist herrlich und ausgedehnt. Als Herberge wird das Stadthaus am meisten besucht. In der Pfarre wohnen 447 Menschen, wovon im Flecken selbst nur 152, wo man, 1634, Mia Blanche, geborne Varmy, von Ecublens, eine Hexe, verbrannt hat, die mit einem schwarzen Teufel, Namens Gabriel, allerlei Böses getrieben hatte, obschon er kalt war wie Eis: der mußte also aus der Gletscherregion der Hölle gekommen seyn. . . . . .

Wenn ein Mal eine ordentliche Straße von Freiburg nach Lausanne über Romont und Rue angelegt würde, so erhielte dadurch der Gewerbsfleiß beider Orte einen bessern Schwung; allein bis dahin ist zu diesem Ende, waadtländischer Seits, wenig Bereitwilligkeit gezeigt worden, obschon die Vermehrung und Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs beiden Theilen, ja Allen und Jeden frommen würde, wenn sie sich nur über die Selbstsucht und Kurzsichtigkeit des Augenblicks zu erheben wüßten.

Rueyres-les-Prés, Pfarrdorf, Bezirk Estavayé; in einer angenehmen Lage am Thalbecken der Broye, welches nur 142 Einwohner zählt.

Ruyères-St.-Laurent, Weiler, Pfarre Estavayé-le-Gibloux, Bezirk Farvagny; 174 Einwohner.

Rueyères-Treyfayés, Weiler, Pfarre Sales, Bezirk Bulle, (159 Einwohner) der blos dadurch merkwürdig ist, weil die dasige Herrschaft einem Johann Peter Gottrau von Freiburg gehörte, der 1763 des Landes verwiesen wurde, weil er eine Freimaurerloge hatte errichten wollen, worüber die „Unterhaltungs-Blätter", Aarau, 1825, Nr. 42, einige Auskunft gegeben haben, die beweiset, welche verschrobene und irrige Begriffe damals Regierung und Volk von einem Orden hatten, dessen Zweck aber jener Geächtete keineswegs ahnte, der aber Willens war ein Schweizerregiment in Piemont zu errichten, was aber die französischen Söldlinge, um ihre Interessen nicht zu gefährden, hintertreiben mußten. Darin also bestand sein größtes Verbrechen.

Ruffenen, kleiner Weiler jenseits Plaffeyen, wo sich Käsekeller befinden.

Rupperzwyl, s. Villarepoz.

Russy, Weiler, Pfarre Dompierre, in einer hohen Lage mit schönen Aussichten; 122 Einwohner.

S.

Sage, in der, Weiler, Pfarre Plaffeyen.

Sagenboden, im, Weiler, Pfarre Plasselb.

Sankt, alle Namen, vor welchen dieses Wort steht, müssen unter ihren eigenen aufgesucht werden, also Antoni, St., Wolfgang, St., u. s. w.

Sales, großes Pfarrdorf, Bezirk Bulle, zu welchem mehrere Weiler gehören, mit welchen es eine Bevölkerung von 981, und allein von 388 Seelen hat. In der dortigen Gegend, welche ehemals besser für den Getreidebau benutzt war, wird Torf gegraben, so zwar, daß der Zehnten im Jahr 1664 hundert neun und sechszig Säcke abwarf, und 1816 nur neunzehn und 4 Metzen.

Sales, Weiler, Pfarre Ependes, Bezirk Freiburg; 93 Einwohner.

Salvenach, Salvenacht, Savagny, Dorf, Pfarre und Bezirk Murten, in einer fruchtbaren Gegend, wo 1802 und 1816 zwei Heerlager aufgeschlagen wurden; 273 Einwohner.

Sauge, la, Fehlbaum, kleiner Weiler bei'm Einfluß der Broye in den Neuenburgersee.

Saulgy, Saugy, le, Weiler, Pfarre Sivirier, Bezirk Romont; 71 Einwohner.

Savagny, s. Salvenach.

Scherlun, Scherlan, zwei Meiereien, Pfarre Giffers, welche man auch Tscherlun und Tscherlan schreibt.

Scherwyl, s. Roche, la.

Schiffenen, kleiner Weiler an der Sane, Pfarre Düdingen.

Schleif, im, kleiner Weiler, Pfarre Tafers.

Sciernes, les, zwei Weiler, einer in der Pfarre Charmey, wo man eine Schwefelquelle findet, und der andere Pfarre Albeuve, beide im Bezirk Greyers.

Schmitten, ehemals Othmarswyl, Dorf auf halbem Wege nach der Sensenbrücke, Pfarre Düdingen.

Schönfels, Belleroche, zwei Meiereien, Pfarre Heitenried, mit den Trümmern eines alten Schlosses.

Schwarzesee, das Bad bei'm, wurde auf dessen linkem Ufer, in einer schönen Alpenwelt, 1783 entdeckt und 1812 neu gebaut. Es wird im Sommer stark besucht, besonders seitdem, 1823 und 1824, eine Straße dahin gebaut worden ist; und nach seinen chemischen Bestandtheilen gehört es zu den kalten Schwefelwassern ohne Eisen. Unten am See befinden sich zwei Gypsmühlen, und in einer derselben werden gute Brunnenröhren aus Thon gebrannt. Zu kleinen Bergreisen ist das Bad, welches ein Wirthschaftsrecht besitzt, sehr geeignet, da man seine Ausflüge täglich wechseln kann, und die ganze Gegend sehr malerisch ist. In der Nähe, im Hochberg und Kleinen-Ganterist wurden, 1832, neue Schwefelquellen entdeckt.

Schwenny und Umberts-Schwenny, zwei Weiler in der Pfarre Tafers.

Seedorf, schönes Landhaus und beträchtliches Gut, Pfarre Prez, Bezirk Freiburg. Ehemals ging die Straße nach Peterlingen dort vorbei, und auf der der nachherige Pabst Felix V. auf das Concilium nach Basel zog.

Sehli, Weiler im Juchschrot der Pfarre Tafers ob Galtern.

Selgiswyl, Weiler, welcher theilsweise in den Pfarren Heitenried und Tafers liegt.

Semsales, beträchtliches Pfarrdorf, auf der Straße von Bulle nach Vevey, Bezirk Châtel-St.-Denys, wo am 26. März 1830 ein Theil desselben verbrannte; 501 Einwohner. Die Glashütte, welche größtentheils in der Gemeinde Progens, Bezirk Rue liegt, wurde im Jahr 1776 angelegt; sie beschäftiget im Durchschnitt 150 bis 160 Arbeiter, liefert gute Waaren, und in der Nähe werden Torf und Steinkohlen ausgebeutet.

Senèdes, ehemals Senneli, Weiler, Pfarre Spinz, Bezirk Freiburg; 61 Einwohner.

Sensenbrücke, Singine, kleiner Weiler, Pfarre Wün-

nenwyl, auf dem linken Ufer der Sense, mit einem Zollamt, merkwürdig durch den Kampf zwischen den Bernern und Franzosen am 5. März 1798.

Sévaz, kleiner Weiler bei Stäfis, der im Jahr 1399 Silva hieß und 68 Einwohner hat.

Sibenzach, s. Givisié.

Sivirier, Pfarrdorf, Bezirk Romont; 271 Einwohner.

Sommentier, Weiler, Pfarre Vuisternens, Bezirk Romont; 194 Einwohner.

Sonna, Suhn, kleiner Weiler auf der Straße nach Murten, Pfarre Berfischen; unter Penzers.

Sorrens, Weiler, Pfarre Vuippens, Bezirk Bulle; 429 Einwohner in vielen zerstreuten Wohnungen.

Staad, im, kleiner Weiler, Pfarre Düdingen, wo man über die Sane fährt.

Staffels, kleiner Weiler, Pfarre Bösingen.

Strauß, Ober-, Weiler, Pfarre Tafers.

Sugiez, Sugy, schönes Dorf im Unterwistenlach auf dem linken Ufer des Murtensees.

Surpierre, Ueberstein, der kleine Bezirk, ganz vom Kanton Waadt umschlossen, zählt nur 10 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 1986 Seelen. Der gleichnamige Hauptort selbst bietet sich besonders durch ein hohes Felsenschloß, in welchem der Oberamtmann wohnt, ansehnlich dar, und er zählt selbst blos 195 Einwohner, mit den dazu gehörenden Weilern aber 868.

Sylvester, St., Kapelle mit einer Wohnung auf einem Hügel, Pfarre Giffers, wohin gewallfahrtet wird.

T.

Tafers, Tavel, die Pfarre, in vier Schröte eingetheilt, ist eine der beträchtlichsten des deutschen Bezirks, da sie 3381 Seelen zählt. Das Pfarrdorf selbst, welches auf der Straße nach Schwarzenburg liegt, ist ziemlich schön, hat eine neue Kirche und eine Jakobs-Kapelle und Brüderschaft, welche am 25. Juli jedes Jahres viele Leute dahin zieht, die dort ihre Andacht verrichten und das gute Wirthshaus zum heiligen Martin nicht unbesucht lassen.

Tasberg, ehemals Tasburg, Weiler, Pfarre Tafers.

Tatroz, Weiler, Pfarre Attalens, Bezirk Châtel-St.-Denys.

Tavel, s. Tafers.

Tentlingen, Tenterin, Weiler, Pfarre Giffers, wo man eine bessere Benutzung der Allmend vermißt.

Thalbach, s. Vaulruz.

Thellmoos und Oberthellmoos, zwei kleine Weiler in der Pfarre Plaffeyen.

Torny-le-Grand, Pfarrdorf, Bezirk Dompierre; 245 Einwohner. In der Kirche findet man das Denkmal des Fürsten v. Dießbach, der sich in östreichischem Kriegsdienst ausgezeichnet hatte und 1772 starb.

Torny-Pittet, Pfarrdorf, nicht fern vom obigen, Bezirk Dompierre; 264 Einwohner.

Tour-de-Trême, la, kleiner Flecken mit einem alten Thurme, bei Bulle; 549 Einwohner, wo am 26. Hornung 1740 Peter Niklaus Chenaux, der unglückliche Freiheitsheld vom Jahr 1781, geboren ward.

Tours, Wallfahrtsort unter Montagny, ganz im waadtländischen Kreis Payerne eingeklammert.

Treyfayés, s. Rueyres-Treyfayés.

Treyvaux, Treffels, Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, mit vielen zerstreuten Wohnungen; 730 und mit Essert 848 Einwohner.

Tschüplern, Weiler, Pfarre Rechthalten.

Tschuprun, kleiner Weiler bei Sankt Sylvester, mit einem Landhause, wo die Ligorianermönche sich einige Jahre aufhielten, bis sie nach Freiburg zogen.

Tzintre, Weiler bei Charmey, mit einer Brücke über den Jaunbach und vielen Käsekellern, wo besonders die obere Mühle unter vielem Bergschutt sehr malerisch hingelagert ist.

U.

Uebenwyl, Villars-les-Joncs, schöner Weiler mit mehreren Landhäusern, Pfarre Düdingen, ob dem Stadtberg bei Freiburg an der Straße nach Bern.

Ueberstein, s. Surpierre.

Ueberstorf, Pfarrdorf, im deutschen Bezirk auf dem linken Ufer der Sense. Die Pfarre ist in zwei Schröte abgetheilt und zählt 1000 Seelen, in welcher das reformirte Albligen, Amt Schwarzenburg, Kanton Bern, eingeklammert ist, dessen Regierung den Pfarrer zu Ueberstorf ernennt. In der Kirche findet man ein schönes Altargemälde von J. G. Volmar, der 1811 als dasiger Bürger naturalisirt ward. Die Felsblöcke von Granit mit Feldspath zwischen Ueberstorf und Heitenried sind merkwürdig.

Ulmitz, Ormey, Dorf an der Bibern, Pfarre Ferenbalm, Bezirk Murten; 256 Einwohner.

Ursen, St., Weiler mit einer Wallfahrtskapelle, Pfarre Tafers.

Ursy, Weiler, Pfarre Morlens, Bezirk Rue; 134 Einwohner.

V.

Vallon, Weiler, Pfarre Carignan, Bezirk Dompierre; 127 Einwohner.

Valsainte, Vallis Sancta, Heiligenthal, eine schon im Jahr 1295 durch Gerard von Corbières am südlichen Abhang der Berra, in der Pfarre Charmey, Bezirk Greyers, gestiftete Karthause, die 1778 größtentheils zu Gunsten des Bischofs und des öffentlichen Unterrichts im Kollegium zu Freiburg aufgehoben, abwechselnd von Trappisten und Ligorianern bewohnt ward, schon seit mehreren Jahren aber gänzlich verlassen ist.

Vaud, kleiner Weiler, Pfarre Promasens, Bezirk Rue.

Vanderens, auch Vuaderens, Pfarrdorf, Pfarre Morlens, Bezirk Rue; 165 Einwohner.

Vaulruz, Thalbach, schönes Pfarrdorf mit einem ehemaligen landvögtlichen Schlosse auf einem Hügel, Bezirk Bulle, an der Straße nach Vevey; 456 Einwohner in vielen zerstreuten Höfen.

Vesin, Weiler, Pfarre Cugy, Bezirk Estavayé; 171 Einwohner.

Villa-St.-Pierre, schönes Pfarrdorf auf einer Anhöhe bei Romont; 241 und mit den dazu gehörenden Weilern 581 Einw.

Villaraboud, Pfarrdorf, Bezirk Romont; 197 Einwohner.

Villars-Vassaux, kleiner Weiler bei Gumeffens, Bezirk Farvagny.

Villaranon, Weiler, Pfarre Sivirier, Bezirk Romont; 84 Einwohner.

Villardens, ehemalige Herrschaft bei Montet, Bezirk Rue.

Villarey, kleiner Weiler bei Montagny.

Villarepoz, Rupperzwyl, großes und schönes Pfarrdorf, Bezirk Freiburg, in einer fruchtbaren Gegend in der Nähe von Avenches; 255 Einwohner und mit Chandossel 368. Vor der Reformation, 1536, gehörte Villarepoz zu Donnatyre.

Villaret, Wyler, kleiner Weiler bei Courtepin, Pfarre Berfischen, im deutschen Bezirk.

Villargiroud, Weiler, Pfarre Orsonnens, Bezirk Farvagny; 109 Einwohner.

Villariaz, Weiler, Pfarre Vuisternens, Bezirk Romont; 157 Einwohner.

Villarimboud, Pfarrdorf, Bezirk Romont, das freiburgische Kuhschnappel oder Krähwinkel; ob verdient oder nicht verdient, lassen wir dahin gestellt seyn, da man allenthalben Krähwinkler und Lallenburger findet, die aber für und für verschwinden werden, besonders wenn man

die obern und untern Schulen zu Stadt und Land eifrig und ernstlich verbessern wird; denn überall wo die Finsterniß verschwindet, verbreitet sich das Licht oder Einsicht und Verstand, Sittlichkeit und Wohlstand. Villarimboud zählt 270 Seelen und der Pfarrer von Torny-Pittet wählt daselbst seinen Mitbruder.

Villarlod, Weiler, Pfarre Estavayé, Bezirk Farvagny; 169 Einwohner.

Villars, kleiner Weiler bei Vuippens, Bezirk Bulle.

Villars, kleiner Weiler in der Pfarre St.-Martin, Bezirk Rue.

Villars, ein kleiner Weiler bei Châtel-St.-Denys.

Villars-d'Avry, Weiler, Pfarre Avry, Bezirk Farvagny; 92 Einwohner.

Villars-Beney, Weiler, Pfarre Broc, Bezirk Corbières; 80 Seelen.

Villars-les-Friques, Weiler, Pfarre Saint-Aubin, Bezirk Dompierre; 69 Seelen, oder Les-Friques kurzweg.

Villars-les-Joncs, s. Uebenwyl.

Villars-sur-Matran, -Glane und ehemals -le-Terroir, Wyler, Pfarrdorf unfern von Freiburg auf der Straße nach Bulle, in einer angenehmen Lage; 249 Einwohner und mit den dazu gehörenden Weilern 324.

Villars-sous-Mont, Pfarrdorf, schön gebaut, im Bezirk Greyers, auf dem linken Ufer der Sane und an der Straße nach Montbovon.

Villarsel-le-Gibloux, Weiler, Pfarre Estavayé, Bezirk Farvagny; 127 Seelen, mit Burgruinen, die schon von 1275 und 1476 herrühren.

Villarsel, Willischert, kleiner Weiler ob Mertenlach oder Marly, Bezirk Freiburg.

Villarsiviriaux, Dorf, Pfarre Orsonnens, Bezirk Farvagny, mit 167 Einwohnern.

Villarvolard, Pfarrdorf, Bezirk Corbières, 248 Seelen in einem anmuthigen Gelände am Fuße der Berrakette.

Villeneuve, Dorf, Pfarre Surpierre, welches ehemals zum waadtländischen Granges gehörte und 217 Einwohner hat.

Villengeaux, kleiner Weiler, Pfarre Promasens, Bezirk Rue.

Vivers, Groß und Klein, oder Vivier, zwei Weiler mit Landhäusern, Pfarre Berfischen, in prächtiger Lage ob dem linken Saneufer, mit Fernsichten, und in letzterm Orte einem alten, viereckigten, 36 Fuß breiten und 70 Fuß hohen Thurme, der aus Kieselsteinen gebaut ist, und dessen Mauern

eine Dicke von 12 und 10 Fuß haben. Da wohnte Luise Rych oder Dives, des Schultheißen Peter einzige Tochter, welche, 1454, um einer Fehde zwischen den Bernern und Freiburgern, oder eher zweier Nebenbuhler, Thüring von Ringoldingen und Heinzmann Velga, die sich um ihre Hand und ihr beträchtliches Vermögen bewarben, ein Ende zu machen, zu Basel bei den büßenden Schwestern zu Maria-Magdalena in der Steinenvorstadt den Nonnenschleier nahm, und so den letzten Sprößling eines alten und edeln Geschlechts als fromme, aufopfernde und vaterländische Diva in einem Kloster vergrub.

Vonnaise oder Vounaise, la, Weiler, Pfarre Murist-la-Molière, Bezirk Estavayé; 150 Einwohner.

Vuadens, großes Pfarrdorf, Bezirk Bulle, an der Straße nach Vevey, mit vielen zerstreuten Höfen und einer Bevölkerung von 827 Seelen.

Vuarat, Weiler, Pfarre Attalens, Bezirk Châtel.

Vuarmarens, Dorf, Pfarre Morlens, Bezirk Rue; 145 Einwohner.

Vuatty, kleiner Weiler, Pfarre Lechelles, Bezirk Dompierre.

Vuilly, s. Wistenlach.

Vuippens, Wippingen, Pfarrdorf bei Bulle, mit einem ehemaligen landvögtlichen Schlosse, 202 Seelen, und Marsens und Sorens 961. S. Everdes.

Vuissens, Pfarrdorf ganz im Kanton Waadt gelegen, Bezirk Ueberstein, mit einer Bevölkerung von 219 Seelen, und einer unbedeutenden Badeanstalt, nebst einem ehemaligen landvögtlichen Schlosse. Dazu gehört Prévondavaux mit 323 Einwohnern.

Vuisternens-devant-Pont, oder en Ogoz, großes Pfarrdorf, Bezirk Farvagny, mit einer Bevölkerung von 430 Seelen.

Vuisternens-devant-Romont, großes Pfarrdorf, welches zum letztern Bezirke gehört, 430, und in der ganzen Pfarre 811 Seelen enthält.

W.

Wallenbuch, Dorf, ganz im Bernerischen Amt Laupen gelegen, aber zur Pfarre Gurmels gehörend, in einer angenehmen, fruchtbaren Lage, mit einer Kapelle und 91 Einwohnern.

Wallenried, Essert, Dorf, links an der Straße nach Murten, Pfarre Gurmels, welches 164 Einwohner zählt, und wo man ein Landhaus mit schönen Anlagen und eine Kapelle findet, die ein Altarblatt enthält, das nebst der Mutter des Weltheilandes, den Stifter derselben, Rodolph von Castella, seine Eltern, Brüder und Schwester darstellt (1764).

Weibelsried, Weiler am äußersten Ende des Jaunthales gegen Ablentschen.

Welschbösingen, s. Bösingen.

Wengliswyl, kleiner Weiler in der Pfarre Tafers.

Willischert, s. Villarsel.

Winterlingen, Ober- und Unter-, Weiler, Pfarre Tafers, auf der Straße nach Schwarzenburg.

Wistenlach, Vuilly, heißt der Landrücken, der zwischen dem Neuenburger- und Murtensee hinstreicht und dessen höchster Punkt (Signal) 612 M. über dem Meere liegt. Er wird in Nord und Nordost von der Broye begränzt und nur der Theil zwischen diesem Flusse, dem Murtensee und einer, von letzterm bis zur Broye-Mündung laufenden Gränze fällt in den Kanton Freiburg; das übrige in den Kanton Waadt. Schon dem Geognosten ist diese Gegend interessant; denn man findet hier in der Molasse Granit und Porphir. Ueberhaupt aber ist sie eine der schönsten und fruchtbarsten des Kantons und gewährt in jeder der drei milden Jahreszeiten einen malerischen Anblick. Ihre Flächen sind mit schönen Wiesen und Feldern, ihre Halden mit Weinbergen, ihre Hügel mit Wäldern geschmückt. Beim Signal genießt man einer herrlichen Rundsicht, in der sich einerseits die Gebirge von Freiburg, vom Oberland, von Wallis nebst dem Montblanc darstellen, anderseits ein großer Theil der Jurakette den Horizont begränzt. S. auch Motier.

Wolfgang, St., Weiler und Wallfahrtsort, Pfarre Düdingen, auf der Straße nach Laupen.

Wolgiswyl und Wolperwyl, zwei kleine Weiler, Pfarre Tafers.

Wünnenwyl, Pfarrdorf im deutschen Bezirk an der Bernstraße. Die Pfarre ist in zwei Schröte abgetheilt, und enthält 756 Seelen. Erst im Jahr 1528 wurde sie von Neuenegg getrennt.

Wyler-vor-Holz, kleines Dorf, Pfarre Heitenried, mit einer St. Morizkapelle, welche ursprünglich die Pfarrkirche war.

Wyler, s. Villars-sur-Matran.

Z.

Zbindenmühle, auch Binosmühle, kleiner Weiler am Galternbach, Pfarre Tafers.

Zirkels, kleiner Weiler, Pfarre Düdingen, wo ehemals eine Burg stand, und wo man eine Grube von Tuf- und blauem Sandstein findet.



Ansicht der Magdalener-Einsiedeley bey Freyburg in der Schweiz.

gezeichnet durch Philipp Fegely 1826.

Der Einsiedler

zu

Sankt Maria Magdalena,

nebst einer Ansicht derselben.

Ein Angebinde für Reisende.

Von

Franz Kuenlin.

Vorwort.

Die Einsiedelei zu St. Maria Magdalena liegt zwei kleine Stunden nordöstlich von Freiburg, auf dem rechten Ufer der Sane, in der Nähe des Bades zu Garmiswyl, Pfarrgemeinde Düdingen. Diese schon sehr alte Klause wurde, 1660 bis 1680, durch Johann Baptist Dupré, von Greyers, und seinem Gefährten Johann Licht, von Friedberg in Schwaben, so vergrößert, wie sie der durch Niklaus Audry entworfene Plan genau darstellt. Nur füge ich noch bei, daß der große Saal 77 Fuß lang, und daß der Schornstein der Küche 80 Fuß hoch und 2 Fuß tief ist; daß die Länge und Breite der Kirche 36 Fuß, und ihre Höhe 22 Fuß beträgt, und daß der Kirchthurm eine Höhe von 70 Fuß auf 10 Fuß Breite mißt. Diese Arbeiten werden mit Recht von den Reisenden am meisten bewundert, so wie die unermüdliche Ausdauer des Unternehmers, der am 17. Jänner 1708 in dem Sanenflusse unglücklicher Weise ertrank, als er zwei Schüler des Jesuitenkollegiums, die ihn besucht hatten, in einem Nachen übersetzen wollte.

Die Ansicht wurde durch meinen verewigten Freund Philipp Fegely, von Agy aus, also gegenüber, getreu nach der Natur gezeichnet. Nur bewohnt kein Klausner mehr die Einsiedelei, welche eigenthümlich der

Ortschaft Räsch gehört, sondern ein unvermöglicher, verheiratheter Mann.

Die Erzählung beruht größten Theils auf Thatsachen und wirklichen Ereignissen, und die eingeschalteten Volkssagen erscheinen hier zum ersten Male.

Freiburg, im November 1833.

F. Kuenlin.

Der Einsiedler
zu
Sankt Maria Magdalena.

Es schlug vier Uhr. Die Glocke weckte die Mönche des Klosters Altenryf zur Frühmette. Ein fürchterlicher Sturm hatte die ganze Nacht hindurch gewüthet. Der Donner rollte noch in der Ferne. Zackende Blitze durchschnitten das Firmament. Der Regen war in Strömen vom Himmel gefallen und hatte die Wasser des Sanenflusses stark angeschwellt, — der schlängelnd um und durch die Besitzungen des Klosters tobte. Von der schroffen Felswand, der Abtei gegenüber, rutschten, vom Regen aufgelöst, ganze Erdschichten sammt den Bäumen der Waldung, welche den Fels bekränzt, herunter, und trübten noch mehr des Wassers kothige Wellen. Die Kirche war nur düster durch eine Lampe erhellt. In ihrer weißen Chorkleidung schlichen die Mönche, gespensterhaft wie Erscheinungen aus der andern Welt, einher. Der Blitz erleuchtete noch auf Augenblicke die bunten Glasfenster, welche dann einen falben, röthlich-grünen Zauberschein zurückwarfen. Der Gesang begann. Die volltönende Orgel begleitete und erhöhete ihn. Bei den Worten des 26sten Psalmes: Pater meus et mater mea dereliquerunt me; dominus autem assumpsit me, *) wurde Pater Romuald von einer bangen Ahnung ergriffen. Unwillkührlich vergoß er Thränen der Rührung.

Die Frühmette war beendigt; das Gewitter vorüber; die Sonne glänzte in Osten; die Vögel zwitscherten auf den Gipfeln der vom Regen noch triefenden Bäume. Friedlicher rauschte die Sane vorüber. Von innerer Unruhe getrieben, wanderte Pater Romuald traurig am kiesigten Gestade des Flusses. In sich versunken, sah er trüb vor sich hin. Die lachende Natur, mit allen Reizen des Sommers prangend, rührte ihn nicht. Der Wurm des Grams nagte an seinem wunden Herzen. Erschrocken, an allen Gliedern zitternd, gewahrte er jetzt dicht am Ufer der Sane, noch von den Wellen zum Theil bespühlt, eine Wiege, und ein sanft schlafendes Kind in derselben. Er nahete bebend. Es war ganz durchnäßt und mit Schlamm und Sand bedeckt; nur das unschuldige, heitere Gesicht war frei. Romuald warf sich knieend auf den steinigten

*) Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen; aber der Herr hat mich aufgenommen.

Strand, zog die Wiege behend aus den drohenden Wellen, und sagte in wehmüthigem Tone: „Großer Gott! Eine unglückliche Liebe, die nicht erwiedert ward, zwang mich, der Welt zu entsagen, und führt mich in die Mauern dieses Klosters. Der Natur zum Hohne habe ich mich der Kinderlosigkeit geweiht, und jetzt bestimmt mich die Vergelterin droben im Himmel, der Retter, der Beschützer eines unschuldigen Geschöpfs zu werden, das Vater und Mutter verlassen. O, die Scheusale! — Oder bist du auch eines der Opfer der Wollust? — Oder ist deine Geburt ein Fluch für deine Erzeuger, daß sie dich dem wahrscheinlichsten Tode Preis gaben? — Dein Vater hat dich verlassen; ich will dein Vater seyn. Deine unbarmherzige Mutter hat dich verstoßen; ich will dir eine liebevollere suchen. Allmächtiger Gott! ich verstehe deinen Wink, ich will dein Geheiß erfüllen!“

Pater Romuald raffte sich auf, nahm die leichte Bürde, das Geschenk der Vorsehung, wie er's nannte, unter den Arm, bedeckte die Wiege mit seinem weiten Gewande, und eilte an dem Ufer des Flusses hinauf zur Fähre, ließ sich über die Sane setzen, und trat in die nahe Meierwohnung, die zum Kloster gehört. Eben befand sich die Pächterin im Wochenbette, und hielt den muntern Säugling an der vollen gesunden Brust, als Pater Romuald in die Stube trat.

„Guten Morgen, Frau Sallin!“ sagte der Mönch.

— Was bringen Sie Neues, ehrwürdiger Pater?

„Ein Geschenk der Vorsehung.“

— Nun, lassen Sie sehen!

„Hier ist eine Wiege und ein lebender Wurm darin, der fest und ruhig schläft. Ich habe ihn so eben am Ufer der Sane gefunden, und bringe ihn euch. Er ist von Vater und Mutter ausgestoßen, und wäre bald ein Raub der Fluthen geworden. Ich will des Kindes Vater seyn. Erbarmet euch desselben; werdet ihm eine zärtliche Mutter! Seine Rabenmutter hat die Frucht ihres Leibes, vielleicht ihrer Schande, in alle Winde geworfen. Es ist ein Geschenk der Vorsehung; wir wollen es ehren: es wird euerem Hause, wenn nicht zeitlichen, doch den göttlichen Segen bringen.“

— Louise, Louise, komm geschwind, entwickele das kleine Geschöpf aus den nassen Windeln, wasche es mit lauem Wasser und Wein. Geschwind, geschwind! Es erwacht, es lächelt. Ja, ja, wir wollen dich behalten, pflegen, groß ziehen in Gottesfurcht und Arbeitsamkeit! — Bist du fertig, Louise? Gieb her! es ist ein herrlicher Bube, geschwind an die Brust, du wirst wohl Durst und Hunger haben, armes Knäblein?

Pater Romuald hatte sich während dessen in eine Ecke der Wohnstube gesetzt, die Hände gefaltet und dankbar gegen den heitern Himmel geblickt. „Ich will,“ sagte er, „euch die Kost des Knaben bezahlen. Ihr wißt oder ihr wißt nicht, meine Verwandten, obschon fern, sind reich; ich darf nur begeh-

ten, und sie senden mir, so viel ich will. Wie könnte ich es besser anwenden?"

— O, ehrwürdiger Pater, das können Sie bleiben lassen! Ich will mein geringes Verdienst nicht durch schnöden Lohn verkleinern; der arme Knabe ist mir schon recht lieb geworden. Sieh Colin, sagte die Pächterin zu ihrem hereintretenden Manne, welches schöne Geschenk uns der Himmel durch den Pater Romuald gesandt hat!

Nun erzählten beide abwechselnd. Den Pächter freute der unvermuthete Zuwachs seiner Familie, die aus Louisen, dem schlanken, blonden, emsigen Mädchen, — Pierre, dem rüstigen vierjährigen Knaben, — und Jean, dem Säugling bestand. Der vierte, obschon unbekannt und noch unbenannt, war den guten Leuten höchst willkommen.

Wiege und Windeln, Kissen und Decken wurden genau untersucht; aber auch nicht die geringste Spur konnte entdeckt werden, die Kunde gab von des Kindes Namen, und ob es schon getauft worden. Nur ein kleines, silbernes Kreuz hing an seinem Halse.

Pater Romuald dankte der Familie Sallin, empfahl ihr seinen Pflegling, und ging nach Altenryf zurück. Hier berichtete er dem Abte genau, was sich hinsichtlich des Findelkindes zugetragen hatte. Der Gerichtsverwalter ward gerufen und mußte alles zu Protokoll nehmen; nach dem Strandrecht gehörte nun der Findling dem Kloster. Der Abt schickte sogleich einen Diener zum Pfarrer von Ecuvillens, um ihn von dieser Begebenheit in Kenntniß zu setzen, und ihn zu ersuchen, den Knaben Nachmittags zu taufen.

Nach der Tafel ging Romuald wieder in den Meierhof, und berichtete, was der gnädige Herr beschlossen. Sallins Bruder, der Joseph hieß, mußte Pathe — Louise, Pathin seyn. Man trug das Kind nach Ecuvillens in die Kirche. Romuald kehrte zur Vesper in das Kloster zurück. Nach derselben wurden die Taufzeugen, die Wehemutter, der Dorfpfarrer, der nach Altenryf gekommen war, nebst einigen Vätern in der Abtei bewirthet.

Frau Sallin hielt ihr Versprechen redlich. Der kleine Joseph wuchs schlank heran. Pater Romuald unterrichtete ihn. Des Sonntags schlenderte sein Zögling meistens nach den Ruinen der zerfallenen Schlösser Arconciel und Illens, oder in die nahe, dunkele Waldung; denn er liebte die Einsamkeit. Eine gewisse Bläße in seinem Gesichte gab seiner natürlichen Schwermuth einen eigenen Reiz. Oft betete er am steinernen Grabe Wilhelms, des Freiherrn von Glane, der das Kloster im Jahr 1137 gestiftet hatte. Jedermann liebte den frommen, stillen, arbeitsamen Knaben. Einfach und ruhig floß sein Leben dahin.

Wie er größer geworden, wurde er im Kloster als Küchenjunge angestellt. In müßigen Stunden setzte er bei Pater

Romuald seinen Unterricht in der Religion, im Schreiben, Lesen und Rechnen fort, oder half dem Sakristan. Unter den wenigen Büchern, die man ihm zu lesen gab, waren ihm die Legenden solcher Heiligen, die in der Wüste als Eremiten gelebt, die liebsten. Viele derselben wußte er auswendig. Wenn er Frau Sallin, seine Pflegemutter, besuchte, was öfter geschah, weil er dankbar liebend an ihr hing, so wußte er ihr stets wieder eine neue Geschichte von einem heiligen Klausner zu erzahlen. Sie hörte ihm aufmerksam zu, und freute sich ob seiner Gottesfurcht.

Als Joseph das achtzehnte Jahr erreicht, äußerte er wiederholt, was er schon früher gethan, den Wunsch, als Bruder aufgenommen zu werden, da er ohnehin des Klosters Eigenthum sey. Er konnte bereits gut kochen, und der Koch, ein Greis, bedurfte eines rüstigen Gehülfen und Stellvertreters. Man berieth sich im Klosterkapitel darüber und nahm ihn als Bruder an. Seine Pflegemutter ward seine geistliche Mutter, ihr Gemahl, sein geistlicher Vater. Jene erbat sich Josephs schönes, blondes, lockigtes Haar, das man ihm als Novize abschnitt, und man gab es ihr gerne.

Pater Romuald war Novizenmeister, und also läßt sich denken, daß er ihm die Prüfungszeit nicht sauer machte. Sie war eben zur Hälfte beendiget, als die Fischer von Plaffeien köstliche Forellen und Hechte vom Schwarzensee brachten. Der Koch war bettlägerig; Joseph mußte ihn ersetzen. Das Fest des heiligen Bernhard rückte heran. Man traf Anstalten zu einer großen Gasterei, weil zahlreiche Gäste wie gewöhnlich geladen waren. Vor allem aus hielt man viel auf die schmackhaften Fische aus dem Schwarzensee. Der sehnlich erwartete Tag erschien. Nach dem feierlichen Hochamte ging man zur Tafel. Sie war vortrefflich besetzt; nur die Forellen und Hechte fand man ganz ungenießbar. Als sich der Pater Küchenmeister mit grimmiger Gebärde vom Speisesaal entfernte, erblaßte Pater Romuald und zitterte für seinen Liebling. Der Küchenmeister hielt dem betroffenen Bruder Joseph eine derbe Strafpredigt wegen der schlecht bereiteten Fische.

Von dieser Stunde an verging kein Tag, ohne daß Bruder Joseph vom grämlichen Küchenmeister, der im Kloster vielen Einfluß hatte, einen kränkenden Verdruß, mit Drohungen begleitet, erdulden mußte. Diese harte und gebieterische Behandlung, die er nicht zu verdienen glaubte, weil er ruhig, willfährig und arbeitsam war, verbitterte ihm das Leben sehr. Seine natürliche Düsterheit nahm täglich zu. Romualds liebevoller Trost vermochte nicht, ihn zu stärken. Er welkte dahin, wie eine zärtliche Pflanze, die der rauhe Nordwind angehaucht hat. Auf einmal erwachte in ihm das Gefühl der Freiheit, und der Wunsch, die Welt zu sehen, die er in des Klosters engen Mauern zu drückend, zu beklemmend fand. Umsonst widerrieth ihm sein Pflegevater, das Noviziat und die Abtei zu verlassen.

„Hier muß ich in kurzer Zeit sterben," erwiederte Bru-

der Joseph, „wenn ich länger bleibe. Unverdienten, trotzigen Tadel, schreckliche Drohungen, Haß und Verachtung, vermag mein unschuldiges Herz nicht zu ertragen!"

Josephs Entschluß betrübte den Pater Romuald sehr; allein er konnte den Jüngling nicht umstimmen, und so gab er ihm seine ganze Baarschaft sammt Empfehlungsbriefen an seine Freunde in Freiburg. Schmerzvoll war der Abschied von der Familie Sallin und von Pater Romuald. Am Tage der Abreise begleiteten sie ihn sämmtlich bis zum Schlosse Pigritz, nahe an der Stadt, das ehemals den Freien von Glane gehört hatte. Nachdem sie in der dasigen altdeutschen Kapelle des heiligen Bartholomäus gebetet, trennten sie sich weinend. Oft aber hielten sie still, wendeten sich um, und winkten sich gegenseitig ein Lebewohl zu.

In Freiburg verweilte Joseph Godel, (wie er sich nun selbst nannte, ohne selbst zu wissen warum) nur kurze Zeit, und ging dann nach Luzern, wo er bei'm spanischen Minister, Graf Michael von Caparosso, als Koch in Dienst trat. Er blieb ein Jahr in Luzern, und während einer Abwesenheit des Grafen machte Joseph eine Pilgerfahrt nach Mariaeinsiedeln und nach Bruderklausen im Melchthal, Kanton Unterwalden. Hier lebte Godel einige Wochen in brüderlicher Eintracht mit dem dasigen Eremiten. „Ach," sagte Joseph oft, „hätte ich zur gelegenen Zeit ein zweiter Niklaus von der Flühe werden können, ich wäre zu den entzweiten Eidsgenossen getreten, um sie zu verhindern, sich zweimal um Glaubensmeinungen auf den Ebenen von Vilmergen zu morden!"

Joseph mußte nach Luzern zurück. Einige Tage nach ihm kam auch der Gesandte wieder, der jetzt nach Madrid an den königlichen Hof zurückberufen ward. Godel begleitete ihn. Ueber Bern gelangten sie nach Freiburg, wo der Graf sich einige Tage aufhielt. Hier vernahm Joseph zu seinem großen Schmerze, daß Pater Romuald nach einer kurzen, aber peinvollen Krankheit vor einigen Wochen im Kloster Altenryf gestorben sey. Mit des Grafen Erlaubniß begab er sich sogleich dahin, um auf des theuern Vaters Gruft die heißesten Thränen zu weinen, und um seine Pflegemutter zu besuchen. Diese übergab ihm ein versiegeltes Päckchen, das: „An meinen Pflegesohn Joseph" überschrieben war, und das ihr Pater Romuald bei seinem letzten Besuche, als er fühlte, daß sein Lebensende herannahe, zur Aufbewahrung für seinen Liebling zugestellt hatte. Godel öffnete es sogleich, und las es in ihrer Gegenwart. Es führte blos folgenden Titel:

Bruchstücke aus meinem Leben.

. . . . Und wie oft, als im Frühling die Finken zwitscherten, die Lerchen trillerten, und die Natur im Fest-

kleide sich segensvoll entfaltete, erklomm ich den Hügel, auf welchem die romantische Kirche Sankt Lorenz im Domleschgerthale liegt, oder besuchte ich von Tomils aus meine jungen Freunde in den Schlössern Paspels und Ortenstein .... O, wie glücklich verflossen die ersten Jahre meiner ungetrübten Tage, sorglich gepflegt von einer liebenden Mutter, die, schon längst Wittwe meines Vaters, Johannes Battaglia, der als Hauptmann in französischen Diensten gestorben war, mich, nicht ohne viele Thränen zu vergießen, nach dem Kloster Disentis führen ließ, um meine Studien zu beginnen, wo ich ihrem Bruder, dem Fürstabt, empfohlen ward. Wie gütig und wohlwollend nahm er den jungen Neffen Gaudenz auf!

.... Von den gelehrten Benediktinern in der lateinischen und deutschen Sprache, Geschichte u. s. w. unterrichtet, eilte ich nach einem Aufenthalte von sechs Jahren zu meiner Mutter nach Tomils, mit meines Oheims Segen .... Nie werde ich vergessen, was mir der gute Abt Gallus *) oft sagte: „Ein Mönch ohne Wissenschaft, ist ein Haus ohne Thür: Ein Mann ohne Kraft, eine Glocke ohne Schwengel! Jüngling habe Mannesherz!“

Im elterlichen Hause verlebte ich wieder ruhige, vergnügte Stunden, fast eben so geräuschlos, als in den stillen Zellen der Abtei Disentis.

....
Meine Mutter war bejahrt, und ich hatte das Unglück, sie nach einigen Monaten meines Aufenthaltes im heimathlichen Thale zu verlieren...... Ihren Verlust fühlte ich doppelt, weil ich eine Waise war und keine Geschwister hatte. Ein väterlicher Oheim nahm sich wohlwollend meiner an, und nach der damaligen und noch wirklichen Sitte verschaffte er mir eine Offiziersstelle im Regiment von Planta, dessen Korps damals in Lille in Garnison lag. Ich begann nun die militärische Laufbahn, und machte dort die Bekanntschaft vieler Waffengefährten des Regiments von Dießbach-Belleroche, besonders aus der Stadt Freiburg. Mit einem derselben, Namens Anton Vonderweid, schloß ich eine enge Freundschaft, und da ich zu Hause nur entfernte Verwandte hatte, die nicht gleichen Alters mit mir waren, so brachte ich ein Semester in seiner Vaterstadt zu, wo der Winter des Jahrs 1736 besonders sehr fröhlich und unterhaltend war.

Die Fastnachtsfreuden wurden durch das beliebte Dreikönigsspiel eröffnet. Ich hatte in Flandern die Narrenprozessionen gesehen; aber an der hiesigen fand ich etwas ganz eigenes. Den Anfang machten verkappte Menschen; ihnen folgte die gewöhnliche Prozession der Priesterschaft. Dann traten drei Grenadier-Kompagnien, die Rothen, Blauen und Schwarzen, auf. Vor jeder derselben gingen Löwen, wilde Männer oder dergleichen daher, welche die Wappen der adelichen Geschlechter oder Zünfte trugen, die eben das Königreich hatten. Dies Jahr waren es die Junker von

*) Aus dem Geschlechte der von Florin.

Dießbach, die Leinweber und die Sankt-Johann-brüderschaft. Mein Freund war Hauptmann der Rothen. Es folgten eben so viele Füsilirkompagnien. Sie machten sämmtlich den Kehr um die Liebfrauenkirche, und stellten sich auf dem Getraidemarktplatze auf, wo sie tüchtig gegen einander feuerten, und sich und die Menge mit Granaten bewarfen. Längs dem Zeughause und der Liebfrauenkirche waren Amphitheater errichtet, welche das Land- und Stadtvolk gegen eine kleine Abgabe in Besitz genommen hatte. Herodes, mit Propheten umgeben, saß unter einem Thronhimmel neben dem Thurme der schon genannten Kirche. Nun ritten drei Chorherren, als Könige gekleidet, und die drei Weisen aus Morgenland vorstellend, mit zahlreichem Gefolge daher und redeten für und für zu Herodes, der ihnen auf angemessene Weise antwortete. Unter andern sprach Kaspar zu ihm:

O König groß, ich wünsche Euch
Ein glücklich friedsam Königreich,
Von Herzen uns verlangen thut,
Wohl nach dem König der Juden gut,
Denn wir haben g'sehn hell sogar
Seinen Stern im Aufgang leuchten klar,
Darum thund kund uns eben frey,
Wo er im Land geboren sey,
Dann wir mit Gaben kommen an,
Ihn z'betten an mit reichem Schall.

Herodes erwiederte:

Seynd mir willkomm, ihr liebe Herren
Mich freut, daß ihr zu mir thund kehren,
Mit reichem Sold und großer Schaar,
Euch z'brichten bin ich geneigt sogar:
Ihr fragt nach einem König recht,
Gebohren auß Jüdischem Geschlecht,
Von G'lehrten ich's erfahren bald,
Wie's um ihn haben mög' ein G'stalt:
Jedoch zeigt mir das zuvor an,
Wann, wo den Stern man sehen kann.

Nachdem Herodes die Schriftgelehrten vernommen hatte, that er den Weisen kund:

Gute Bottschaft ich vor Euch hab,
Ihr Herren, werd Euch freuen d'rab:
Das Kindlein werd Ihr finden bald,
In Bethlehem in schöner G'stalt,
Da fragt ihm nach, und wann Ihr's find,
So thut mir kund das Ort geschwind,
Dann ich auch alsdann kommen will,
Es betten an mit Gaben viel:
Des ich gäntzlich der Meinung bin:
Ihr liebe Herren, nun ziehet hin.

Aber ein Engel warnte sie mit folgenden Worten:

Fürsehet Euch, sag' ich für wahr,
Herodes ist erzörnt so gar
Ueber das Kind Herr Jesus Christ,
Daß es ein König geboren ist,
Nicht kehrt mehr zu Herodes ein,
Durch andere Straßen ziehet heim:
Es wolle Gott vom Himmelreich,
Euch bewahren heut und ewiglich.

Nach mehreren andern Auftritten, sah man auch am Himmel den Leitstern, der stets am Horizont den Weisen vorleuchtete, und dann auch die Flucht nach Aegypten, nämlich den Beichtiger der Klosternonnen zu Bisenberg als Joseph gekleidet, Maria, gewöhnlich eine junge, schöne Tochter, auf dem Eselein reitend und das göttliche Kind auf ihrem Schooße haltend, und von einigen Engeln begleitet.

So wie die öffentlichen Aufzüge des Spiels vorüber waren, begaben sich die Hauptpersonen nach der Pfarrkirche zu Sankt Niklaus, um einem feierlichen Hochamte beizuwohnen, bei welchem die Mutter Gottes an der linken Stufe des Hauptaltars die Opfer empfing.

Auf dem Platze machten sich die Schwarzen oder Mohren vielen Spaß mit den Mädchen, da sie keins ungeneckt ließen, und alle zu verbrämen versuchten, wenigstens wie sie zum Theil selbst, da ihre Gesichter mit schwarzer Oelfarbe angestrichen waren.

Nach dem Hochamte beehrten die drei Weisen nebst ihrem Gefolge einige Nonnenklöster mit ihrem Besuche, wo sie mit Liqueur und Marzipan bewirthet wurden. Hernach verfügte sich jeder in die betreffende Zunftherberge, um einer großen Gasterei beizuwohnen.

Des Nachmittags zogen die bunten Schaaren zu Pferd und zu Fuß in der Stadt herum, damit sie jedermann sehen und bewundern könne. Während der Vesper segneten die drei Könige die Hälse und Köpfe derjenigen Personen, die mit dem Dreikönigsweh behaftet waren. Darauf folgten Bälle und Tänze, die mehrere Tage dauerten, so daß der Jubel beinahe weder Anfang noch Ende hatte.

Herodes, der genügsamste aller Könige, bezog jährlich von der Regierung zehn Kronen, und alle sieben Jahre ein neues Kleid. Das Fest verursachte überhaupt viele Kosten, und da ich auch zur Zeiterei des Königs Kaspar gehörte, so nahm ich an allen Vergnügungen theil, so wie an den übrigen Freuden der Fastnacht.

Unter die Schönen, die mich besonders fesselten, gehörte das vortreffliche Fräulein Elsbeth Vonderweid, eine Cousine meines Freundes, die in der gleichen Straße wohnte wie ich, und die man die reiche Gasse nennt. Mit vielem Witze verband sie eine äußerst reizende Gesichtsbildung, einen schlanken Wuchs und eine edle Haltung. Ihre dunkelbraunen Locken umschatteten zum Theil die schönsten hellblauen Augen,

die ich je gesehen hatte, und nichts kann mit der blendenden Weiße ihrer zarten Haut verglichen werden. In Gesellschaften und Bällen war sie stets die Königin, wenigstens meiner Ansicht nach. Ich machte ihr anhaltend den Hof, da ich in ihrem Hause täglich Zutritt hatte, und von ihren Eltern aufmunternd und zuvorkommend empfangen ward. Wenn ich ihr aber die Schönheiten des fruchtbaren Domleschgerthales, des herrlichen Heinzenberges oder die mannigfaltige Fernsicht der Kirche zu Tomils schilderte, so erwiederte sie spottend:

„O, nichts geht über unsern Moléson, der Berra nicht zu erwähnen, und wenn ich den Sankt Niklausthurm länger als ein paar Wochen nicht sehe, so habe ich gleich das fürchterlichste Heimweh; und dann noch vollends Euer pumpeluser Deutsch, wie die Soldaten meines Oheims von Seedorf die Sprache der Eurigen nennen, die das Romansche sprechen, das gewiß aber nicht so wohltönend ist wie unser Patois, besonders zu Greyers; kurz, ich mag nichts von Euerm Graubünden hören, obgleich ich Euch meines Vetters wegen nicht abhold bin!“

Auf der Stelle sagte ich ihr den Anfang der Parabel vom Samaritaner *) vor: L'hura mera, ün cert doctür da ledscha alvet sü, il pruvand, è dschant: Maister! fand che, veng eug ad hertar la vit' eterna. — 26: Et il dschet: in la ledscha che aise scrit? co legiast? — 27: E quel, respondant, diss: amma l'Segner teis Deis cun tuot teis cour, è cun tuot ti orma, è cun tuot tia forza, è cun tuot teis pissamaint; è teis prossim sco tais stess. — 28: Ed el diss ad el: tü hast drettamaing respüs; fa quai, schi viverast. — 29: Et el, vuliand ......

„Halt,“ rief das Fräulein Elsbeth, „halt, die Ohren thun mir weh; vom Gegentheil will ich Euch sogleich überweisen,“ und mit der bezauberndsten Stimme sang sie die ersten Strophen folgenden Reigenliedes:

Din la Suisse lia ouna montagne
Dei pliè hauté, dei pliè ballé,
Sche vo-jei la curiositâ,
Prindé la peina dè montâ,
A Moléson, à Moléson.

Du lé to hau l'univè sché vei,
L'ivue la pliè frètze lésché bei:
Sche vo-jei l'himau mélancoliqa;
Lé schevallié fan mujiqa,
A Moléson, à Moléson.

„Für jetzt,“ setzte sie hinzu, „mag ich nicht mehr singen; aber wenn Ihr den künftigen Frühling noch hier seyd, so werdet Ihr jeden Sonn- und Feiertagabend genug solcher Lieder und Reihen auf dem Welschenplatze hören, und Euch von Euerm Unrecht überzeugen können.“

---

*) Lucas, X. Cap. 25. V.

Ich schwieg, weil man einer angebeteten Schönen nicht gerne widerspricht, zumal das freiburgische Patois sanfter ist, als unser Romansch oder das Ladin der Engadiner, obschon ich letzteres kernhafter und ausdrucksvoller finde, als jenes, vielleicht auch blos aus Nationalstolz oder Vorurtheil für meine Alpenthäler. Uebrigens fand ich die angekündigten Reihenlieder sehr schön und originell, besonders wenn ich sie an Elsbeths Arm hören konnte, was mir hin und wieder vergönnt war. Da ich meinen Aufenthalt in Freiburg um einige Monate verlängern konnte, so war mir dies angenehmer, als der Garnisonsdienst in Lille.

Der 9. Brachmonat oder der Pfingstsonntag des Jahrs 1737 wird mir stets unvergeßlich bleiben. Schon des Morgens war die Luft schwül und schwer, der Himmel bewölkt, die Sonnenstrahlen hin und wieder stechend und brennend. Vom Gebirge her murmelte von vier Uhr an der Donner; ein Windstoß schleuderte ein fürchterliches Gewitter über die Stadt; es war ungefähr neun Uhr Abends; der Wetterstrahl fiel auf das Pulvermagazin neben dem Bürgenthore. Blitzesschnell erfolgte ein so heftiges Losplatzen von 850 Pulverfäßchen, daß das Himmelsgeschütz zu verstummen schien. Hundert Feuerschlünde auf ein Mal losgebrannt können nicht einen so fürchterlich erschütternden Knall verursachen...... Die Stadtmauer wurde durchgebrochen; das Bisenbergkloster litt besonders; jedoch blieb die Lorettokapelle verschont; hingegen wurden in der Stadt selbst unzählige Fenster und Ziegel zerschlagen, manche Häuser beschädiget und viele Mauern gespalten. Das Kloster zu Bisenberg war an einigen Seiten dermaßen offen, daß man Wachen hinstellen mußte, um die unbescheidenen Menschen abzuhalten, welche die verschleierten und klausurirten Nonnen begaffen wollten.

Am andern Tage verordnete der Rath: „Der Allerhöchste wolle durch seine unendliche Barmherzigkeit und der Fürbitt der Muttergottes von Loretto all solch' Unheil in's künftig, obwohl man eine schärfere Zuchtruthe verdient, allergnädigst abwenden, und hiesigen löblichen Stand, sodann auch jedweden Partikularen in seinem allgewaltigen Machtschutz in erwünschter Fröhlichkeit erhalten; um solches aber allerdemüthigst zu erwürken, solle anheut eine solennische Prozession angestellt, und zu dem End hin die ganze Bürgerschaft von Haus zu Haus geboten werden."

Dieser Feierlichkeit wohnte ich auch bei. Seither hatte sie stets am Oster- oder Pfingstdienstag statt.

Das Jahr 1737 war für Freiburg eben so verhängnißschwer, als für mich. Das Wirthshaus zum weißen Rößlein war täglich und besonders jeden Abend stark besucht. Ich befand mich am 25. Juni ebenfalls mit mehreren Bekannten und einigen Freunden dort. Es war spät, als wir nach Hause gingen, und Herrn Lenzburger bis in seine Wohnung begleiteten. Kaum war ich eingeschlafen, als ich durch einen erstickenden Dampf und Rauch geweckt wurde, der in meine Kammer drang. Ich warf mich eilig in die unentbehrlichsten

Kleider und schrie: Feuer, Feuer! Feuer! bis alle Bewohner des Hauses wach wurden. Hinten hinaus brannten schon über den Abgrund ob dem Gestade der Sane und den Gärten in den Rahmen mehrere Häuser, die sämmtlich in einer langen Reihe mit hölzernen Lauben verbunden, und ehemals durch Tuchweber bewohnt waren. Ich würde vergebens versuchen, dies schreckliche Ereigniß in seiner grausenhaften Ausdehnung zu schildern. Mein Freund wachte für die Seinigen, und da sich Fräulein Elsbeth mit ihren Eltern und einigen Dienstboten im benachbarten Hause allein befand, so eilte ich ihr zu Hülfe, und war so glücklich sie mit Gefahr meines Lebens beinahe unversehrt aus einem obern Stockwerke zu retten, da das untere schon in hellen Flammen stand. Sie war in eine Ohnmacht gefallen, und ich trug die theure Bürde durch das Gedränge und Gewühl der Menschen zu ihren Verwandten in der Metzgerngasse, wohin sich ihre Eltern geflüchtet, deren Pflege ich sie überließ, da ich sie nun in Sicherheit wußte, und ich die Versicherung erhalten hatte, daß für sie keine Gefahr mehr vorhanden sey. Nun eilte ich wieder in den Glutpfuhl zurück, um so viel möglich retten zu helfen, was nur immer dem furchtbaren Brande entrissen werden konnte. Aber leider, zwanzig Häuser, wovon zwei abgerissen wurden, um dem Feuer Einhalt zu thun, brannten gänzlich nieder, beinahe mit allem was darin war, und viele Menschen verunglückten bei dieser schrecklichen Feuersbrunst, die, aller Hülfe ungeachtet, zwei Tage und zwei Nächte lang dauerte. Sogar das Gebälke des Sankt Niklausthurmes stand schon in Flammen, und im Chor der Kirche fing, durch die ungeheuere Hitze angesteckt, die hohe Kreuzstange zu brennen an; allein die Fürsprache der Heiligen verhütete dies Unglück. In allen Klöstern verrichtete man Andachten. In die benachbarten Pfarreien wurden Staudesläufer herumgesandt, um das Volk zur Hülfe herein zu bieten in die bedrängte Stadt. Von Murten, Wiflisburg und Laupen kamen viele Leute, welche gastfrei gehalten wurden, und welchen der Rathsschreiber den Dank der Regierung bezeugte. Boten von Bern und Peterlingen bezeigten den Beileid der Magistrate dieser Städte. Schultheiß Alt stand auf dem Platze vor dem Rathhause mit Vennern und Rathsherren. Ein bewaffneter Bürger oder Herr schrie, eine große Hellebarde in der Rechten haltend, und indem er sich gegen die Landleute wendete: „Lauft, lauft, sonst will ich euch schlagen wie Hunde!“ — Der Geschworne Joseph Ettschinger, von Rechthalten, das Seitengewehr an der linken Hüfte tragend, wie alle Vorgesetzten, stellte die fünf und zwanzig Mann, die er in die Stadt geführt hatte, in Ordnung, und hielt dem Grobian den Stecken vor das Maul, der aber nicht schlagen durfte, so daß viele ob dem feigen Bramarbas lachen mußten, obschon Niemand dazu aufgelegt war. Fortwährend wurden Anstalten zum Löschen getroffen; man kaufte Feuerspritzen an, und überzeugte sich, daß das Feuer durch die vielen hölzernen mit Schindeln bedeckten Lauben auf eine so unbegreiflich schnelle Weise fortgepflanzt worden sey, und Hülfe von hinten unmöglich war, da die Häuser bis an die steile und hohe Felswand

hinausgebaut waren, wie es die übrig gebliebenen und verschonten noch sind.

Nach vielen Nachforschungen erfuhr man endlich auch, daß das Feuer in dem Hause des Herrn Lenzburger entstanden sey, der nach eilf Uhr mit einem Lichte in der Hand auf die Laube gegangen und dort eingeschlafen war, so daß die Bretter der Wand vom angelehnten Lichte angezündet wurden, und er sich, als er aufwachte, nur mit Mühe retten konnte.

Am 1. Heumonat versammelte sich der große Rath. Um 9 Uhr war ein Hochamt in der Pfarrkirche, und dann einstündiges Gebet. Nachmittags große Prozession, die seither stets statt haben soll, dreitägiges Fasten auf Befehl des Bischofs, so wie Empfehlung Buße zu thun, damit der Himmel die geliebte und theure Vaterstadt nicht wieder mit so schrecklichen Plagen heimsuche. Alles Tanzen wurde zu gleicher Zeit verboten.

Eine so ausgedehnte Brandstätte, wo vorher stattliche Wohnungen, meistens wohlhabender Eigenthümer, waren, ist ein furchtbarer, herzergreifender Anblick. Dies Unglück war aber für die mehrsten nicht so drückend, als für einige Wenige, da sie reich waren, und indessen in andern Häusern oder wenigstens auf dem Lande wohnen konnten, bis die abgebrannten auf eine zweckmäßigere Art wieder aufgebaut werden konnten. Während einigen Tagen wohnte ich bei einem andern Waffengefährten, mußte aber, alles Sträubens ungeachtet, mit den Eltern meines Freundes Anton auf den Landsitz Remetzwyl ziehen, während Fräulein Elsbeth schon im benachbarten Dorfe Bürgeln sich befand, wo ihre Verwandten ein schönes Landhaus besaßen.

Im Vorbeigehen, da Remetzwyl weiter oben liegt, wollte ich ihr einen Besuch abstatten; allein da sie von dem furchtbaren Ereigniß noch sehr angegriffen war, so konnte ich sie nicht sehen, sondern blos grüßen lassen. Da ich im Brande all mein Gepäck verloren hatte, so mußte ich mich neu kleiden und montiren lassen, was aber blos auf das Unentbehrliche beschränkt ward, indem ich in Lille das Mangelnde leichter und besser ersetzen konnte. Uebrigens war ich durch die Großmuth meiner hiesigen Bekannten hinlänglich mit Geld versehen, das ich ihnen aber bald zurückerstatten konnte, da mir mein Oheim zu Tomils mehr sandte, als ich bedurfte, sobald er meinen Unfall vernommen hatte, was mich in den Stand setzte, auch ein Scherflein zu den reichen und vielen Gaben legen zu können, mit welchen die wohlthätigen Freiburger aller Stände ihre brandbeschädigten Mitbürger unterstützten, die nicht bemittelt waren.

Sobald das Fräulein Elsbeth wieder hergestellt war, besuchte ich sie täglich; aber meine stumme Liebe erwiederte sie mit keinem Blicke, was mich beinahe in Verzweiflung brachte. Oft streiften wir in der Gegend umher, oder besuchten ihre Bekannten und Freundinnen zu Grenchen, Wyler, Mertenlach, im Breitfeld oder Hattenberg; am liebsten

weilte sie aber auf der Wiese ob der Schlucht des Galtenthales unter dem Schatten eines großen Apfelbaumes, und ließ sich Sagen oder Legenden von einem Klausner erzählen, der eine nahe kleine Einsiedelei bewohnte, die zum Landgute gehörte, und von welcher aus sich die Stadt in einer höchst sonderbaren Lage darbietet, besonders damals, wo ein hervorragender Theil derselben in Schutt und Asche lag. Eines Tages, als wir in der Felszelle allein waren, und sie mit thränenvollen Augen auf die Stelle deutete, wo ehemals ihre Wohnung stand, fiel ich zu ihren Füßen, schilderte ihr mit wenigen Worten, wie glücklich ich mich schätze, der Retter eines so vollkommenen Geschöpfes gewesen zu seyn, dessen Leben ich das meinige ganz weihen möchte; dann wäre ich der glücklichste Mensch auf Erden.

Sie antwortete blos mit einem tiefen Seufzer, und winkte mir aufzustehen; allein ich blieb in meiner flehenden Stellung, benetzte ihre Hand mit meinen Zähren und erneuerte meine Liebeserklärung mit allem Feuer der Leidenschaft, die mich durchglühte und verzehrte.

Nach einer kurzen Pause sagte sie mir mit ruhiger Stimme: „Herr Lieutenant, des Menschen Schicksale sind oft sehr sonderbar, und hängen nicht von unserm Willen ab, der sich unter dem eisernen Geschicke beugen muß; mein Loos hienieden ist schon entschieden, und war es, bevor ich sie sah und kannte. Ich habe einem andern Treue geschworen, und muß und will sie halten. Ihnen bin ich ewige Dankbarkeit schuldig; ohne ihre großmüthige Selbstaufopferung läge mein irdischer Staub bei dem Staube jenes Hauses dort, aber Ihnen kann ich nichts mehr seyn, als Ihre erkenntliche Freundin. Bleiben Sie mein Freund. Ich habe dem Grafen v. Diesbach von Schönfels, Sohn des Obersten, meine Hand versprochen; er allein besitzt meine Gegenliebe.“

— Jüngling habe Mannesherz! murmelte eine rauhe Stimme; ich wendete mich um, und sah mit Verwunderung das ehrwürdige Haupt des Eremiten, der ernst, aber theilnehmend auf mich niederblickte. Ich stand sogleich auf, ergriff seine dürre Hand und rief: Der Jüngling ist ein Mann geworden.

Der Klausner sagte, er sey nicht zum Lauschen, sondern von ungefähr wieder in die Zelle gekommen; übrigens sey ihm dadurch nichts Unbekanntes entdeckt worden, da er die Herzensgeheimnisse meiner schönen Freundin schon lange von ihr selbst vernommen habe, und man blos die baldige Ankunft des jungen Grafen erwarte, um diese Heirathsangelegenheit mit ihren Eltern, die nichts davon wußten, zu beendigen.

Um ihre Röthe zu verbergen, verhüllte Fräulein Elsbeth ihr holdes Antlitz mit einem Tuche, und entfernte sich schnell und lautlos.

Ich unterhielt mich noch einige Zeit mit dem ehrwürdigen Einsiedler, der viele Welt- und Menschenkenntniß besaß, und mit meiner Leidenschaft kämpfend kehrte ich auf einem

Umwege, um mein kochendes Blut zu kühlen, nach Remetzwyl zurück.

Das einzige Mittel, mein leidendes Herz zu heilen, das durch diesen unerwarteten Schlag eine tiefe Wunde erhalten hatte, war schnelle Entfernung und Zerstreuung im bunten Gewühl des Waffenlebens.

Nach einer schlaflosen Nacht, die ich in einem schrecklichen Kampfe mit mir selbst zugebracht hatte, nach welchem ich diesen raschen Entschluß genommen, machte ich meinem Freunde Bonderweid am andern Morgen den Vorschlag, schon am Ende der Woche zu verreisen, und mich auf ein Paar Wochen in meine Heimath zu begleiten, wo meine Gegenwart zum Theil nöthig war, um einige Angelegenheiten zu beendigen.

Da er des Landlebens satt war, so willigte er sogleich ein, und auf der Stelle trafen wir unsere Anstalten, um ehestens abreisen zu können.

Als ich das Fräulein Elsbeth das letzte Mal besuchte, um Abschied von ihr zu nehmen, sagte sie mir, indem sie mir eine runde, goldene Kapsel reichte, die ihr sehr wohlgelungenes Porträt mit dem Namenszuge von ihrem dunkelbraunen Haare enthielt: „Ich werde lebenslänglich die Schuldnerin meines edeln und großmüthigen Retters bleiben. Behalten Sie dies kleine Andenken, als einen schwachen Beweis meines warmen Dankes; wenn Sie je an Ihre Freundin Elsbeth denken, so erinnern Sie sich zugleich auch an ihre unwandelbare Erkenntlichkeit! Leben Sie wohl, leben Sie . . glück!“ . . . . .

. . . .

Noch jetzt, tönen ihre letzten Worte lieblich in meinen Ohren: „Leben Sie wohl, leben Sie glücklich!“ — Ach! wie konnte ich ohne Sie glücklich seyn, als im täuschenden Traume?

Schon vor dem siebenjährigen Kriege hatte ich eine Kompagnie erhalten, und in der Schlacht bei Hastenbeck *) das Ritterkreuz des Sankt Ludwigordens, da der Herzog von Cumberland vor dem französischen Heere unter dem Prinzen von Soubise weichen mußte. Aber das Schicksal des Krieges, auch wenn es zu lächeln scheint, ist wetterwendisch; denn am 5. Wintermond wurden wir von Friedrich von Preußen gänzlich geschlagen. Wie im Brande von Freiburg verlor ich in der denkwürdigen Schlacht bei Roßbach all mein Gut und Habe, und dazu noch einen Theil der Mannschaft meiner Kompagnie, und ward zugleich mit mehreren Wunden bedeckt, die jedoch nicht gefährlich waren.

Von den übrigen Begebenheiten dieses Krieges berühre ich hier nichts weiters. Als im Jahr 1763 der Friede geschlossen ward, nachdem eine Million Menschen dem Gott Mavors geopfert und viele Länder verheert, verwüstet und erschöpft worden, nahm ich meinen Abschied, und trat meine Kompagnie einem meiner Neffen ab, der schon seit mehreren Jahren in derselben als Lieutenant diente, und sich in diesen

*) 26. Juli 1757.

verschiedenen Feldzügen durch Muth, Kaltblütigkeit und Thätigkeit ausgezeichnet hatte.

Mit einem ehrenvollen Abschiede in der Tasche und mit einem lebenslänglichen Gehalt für meine langen und treuen Dienste vom Könige belohnt, verließ ich Frankreich, und reis'te gemächlich von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz nach Tomils im schönen Alpenthale, welches die Albula bewässert.

Durch meine lange Abwesenheit aus meinem Vaterlande war mir meine Heimath beinahe zur Fremde geworden. Selbst über ein halbes Jahrhundert alt, waren meine beiden Oheime schon längst gestorben, und ich hatte, den Hauptmann abgerechnet, der nun meine Stelle bei der Armee vertrat, blos noch einige Enkel und Enkelinnen, die ich kaum dem Namen nach kannte, der entferntern Vettern und Muhmen gar nicht zu gedenken. Mein irdisches Glück hatte ich in der Klause zu Bürgeln schon längst verloren; Elsbeth war die glückliche Gattin des als Krieger ruhmvoll bekannten Grafen von Diesbach, und die Mutter mehrerer Kinder, die alle schon erwachsen waren. Was sollte ich in der Welt noch thun? — Unbekannt mit den Gesetzen, Gebräuchen und Sitten des Graubündnerlandes konnte ich gewissenhaft keine Beamtenstelle annehmen, und im heimathlichen Dorfe blieb ich öde und wie vereinzelt, ich fand Nirgends einen Halt- und Berührungspunkt. Erinnerungen aus meinem harmlosen Jugendleben im Gotteshause zu Disentis brachten mich auf die Idee, die letzten Jahre meines Lebens in einem Kloster zuzubringen, und zu diesem Ende in einen geistlichen Orden zu treten, und da ich in Freiburg noch mehrere alte Bekannte und Freunde hatte, so wählte ich zu diesem Ende die Cisterzienserabtei Altenryf, zwei Stunden ob Freiburg am rechten Ufer des Sanenflusses, die ich schon bei meinem ersten Aufenthalte daselbst besucht hatte, und die mir sehr gefiel. Meine Güter zu Tomils übergab ich meinen nächsten Verwandten gegen ein lebenslängliches mäßiges Jahrgeld, und mit einer wohlgespickten Chatulle versehen, trat ich die Reise nach Freiburg an, wo ich meinen alten Freund Anton Vonderweid wiederfand.

Mein Aufenthalt daselbst dauerte nur wenige Tage, während welcher ich mehrere Male meine unvergeßliche Freundin Elsbeth besuchte, die erst vierzig Jahre alt noch schön und reizend war, und als Hausmutter jedem, der sie näher kannte, Achtung und Ehrfurcht einflößte; aber ihren Anblick konnte ich nicht lange ertragen, weil mein Herz wieder zu bluten anfing.

In Altenryf waren meine Einrichtungen bald getroffen. Ich trat Anfangs daselbst blos als Kostgänger ein, um das Feld vorher zu rekognosziren, in welchem ich das Winterquartier meines Lebens aufschlagen wollte, und da ich es zweckmäßig fand, fing ich sogleich theologische Studien an, indem ich die lateinischen Klassiker mitten im Toben und Treiben des Krieges stets als meine Hausgötter mit mir herumgeführt und verehrt hatte.

Von meinem kurzen Noviziate spreche ich nichts, so wie von meiner Aufnahme als Mönch und Priester unter dem Ordensnamen Dom Romuald, den mir mein Freund, der Abt Bernhard von Lenzburg, gegeben hat.

Einige Jahre hernach fand ich dich, mein lieber Joseph, am Strande der Sane, wie ich es dir oft erzählt habe. Du hast in meiner Zelle immer die verklärte Madonna bewundert, die meinem Bette gegenuber an der Wand hängt. Ich habe sie durch einen beruhmten Künstler in Paris nach dem Porträte malen lassen, welches mir Elsbeth einst zum Andenken geschenkt hatte, und das ich wie eine heilige Reliquie stets auf meinem Herzen trage.

Wie lange meine Lebenstage noch gezählt sind, weiß ich nicht; je eher diese irdische Pilgerreise auf dem Dornenpfade des verlornen Glückes endet, desto besser. Ich danke der göttlichen Vorsehung für die harte Prüfung, und sehe es als ein Geschenk von ihr an, daß sie mir den kleinen Joseph, wie einen aus dem Wasser geretteten zweiten Moscheh (Moses) finden ließ, und ihn mir zur Zerstreuung und Labung sandte, damit ich nicht fruchtlos diese Welt verlasse, indem sie mich dazu berief, die Keime der Tugend in deinen Busen zu pflanzen. Für dich habe ich diese Blätter geschrieben; sie können dir vielleicht nützlich seyn, da kein Mensch sein Schicksal vorher bestimmen oder nur ahnen kann; aber sein eigener Herr und Meister kann er stets bleiben, wenn er es ernstlich will, um nicht der geschmeidige Sklave und Schmeichler seiner Leidenschaften zu werden; d'rum, mein lieber Joseph, vergesse die heilsamen Lehren nie, die ich dir oft eingeprägt habe. Da ich nicht weiß, ob wir uns je hienieden wieder sehen werden, so flehe ich täglich zum Himmel, daß er dir seinen Segen spende. Nach meinem Tode wird dir der Herr Abt meinen kleinen Sparhafen zustellen, dazu ich von meinen Obern die Erlaubniß erhalten habe. Wandle stets als Christ und Mann auf dem Lebenswege! Amen!

Hauptmann und Ritter Gaudenz Battaglia oder
Dom Romuald.

Mit dieser doppelten Unterschrift endete das Manuscript, welches mit eben so vielem Interesse gelesen, als angehört ward. Lange unterhielten sich Godel und Frau Sallin von dem vortrefflichen Pater, dessen Begebenheiten ihnen bisher, so wie den meisten Klosterbewohnern unbekannt geblieben waren. Joseph verfügte sich mit seiner Anweisung zu dem Abte, welcher ihm eine kleine Schachtel zustellte, die hundert Dukaten enthielt, die er hernach mit seiner Pflegemutter theilen wollte, die davon aber nach vielem Zudringen nur fünf und zwanzig annahm.

Ueber Lausanne und Genf ging die Reise nach Lyon, durch Frankreich den Pyrenäen zu. Nichts Unangenehmes trübte sie. Obschon man sich nirgends lang aufhielt, so hatte

doch Joseph Gelegenheit, viele Merkwürdigkeiten zu sehen, von denen er sich bisher gar keinen Begriff hatte machen können. Graf von Camparosso kam endlich in Madrid an. Er war noch unverehelicht. Der König, der ihn sehr liebte, beglückte ihn mit der Hand der reizenden Donna Elvira von Mendozza, die bei sehr vieler Anmuth auch beträchtlichen Reichthum besaß. Die Feierlichkeiten der Hochzeit und Gastereien beschäftigten Godel dermaßen, daß er beinahe nie aus der Küche kam. Jedoch hatte ihn, den schlanken, kräftigen, bescheidenen Jüngling, Donna Elvira's Zofe, Namens Mendrilla, gar wohl bemerkt. Als die Feste und Flitterwochen vorüber waren, und in Camparosso's Pallaste die gewöhnliche Ruhe zurückkehrte, machte sie denn auch förmlich Jagd auf ihn. Er wich ihr aber jederzeit aus. Eines Abends nur konnte sie ihn in eine Gartenlaube locken, wo sie sich wie eine zweite Potiphar benahm; allein Joseph, seines Aegyptischen Namensverwandten eingedenk, und über den unerwarteten Auftritt sehr bestürzt, flüchtete sich und schloß sich in seine Kammer ein.

Von diesem Zeitpunkte an suchte Mendrilla den biedern und arbeitsamen Joseph bei ihrer Herrschaft zu verleumden. Doch auch dieß mißlang ihr, weil der Graf vom Gegentheile der Anschuldigung so zuverläßige Proben hatte, daß er auf die spitzigen Reden der bösen Zofe nicht im Geringsten achtete, sondern spöttisch etwas von wahrscheinlich mißlungenen Buhlkünsten fallen ließ, worauf sie voll Aerger ihren Abschied forderte und sogleich bekam.

Der Graf erhielt nebst mehreren königlichen Gunstbezeugungen einen wichtigen Auftrag an den französischen Hof, was seine Gemahlin sehr freute, die sich schon lange nach Paris gesehnt hatte. Der treue Joseph mußte den Gesandten begleiten. In der Hauptstadt Frankreichs bezog Camparosso einen Pallast in der Straße Richelieu. Nebst Joseph stellte der Graf noch einen andern Koch, Namens Leclerc an. Dieser muntere Franzose, obschon ganz verschiedenen Karakters, aber gleich guten Herzens, gewann bald Godels Achtung und Freundschaft. Nach einigen Monaten hatte der Graf den wichtigen Auftrag glücklich erfüllt. Der König sandte ihm das Ritterkreuz des goldenen Vließordens.

Einige Wochen darauf kam Camparosso an die Gesandtschaft nach Wien; wohin er schleunig abreisete. Er nahm Joseph und Leclerc, die ihm beide lieb waren, mit sich. Nichts Merkwürdiges ereignete sich auf der ganzen Reise. In der kaiserlichen Hauptstadt stieg der Graf in einem Pallaste der Körnerstraße ab, den er hatte miethen lassen.

Des Sonntags, nach verrichteter Arbeit, gingen Joseph und Leclerc meistens in den Prater, wo sie stundenlang Arm in Arm der wogenden Menge zusahen. Dann labten sie sich in einer der vielen Schenken. Abends kehrten sie in den Pallast des Gesandten zurück. So verlebten sie traulich und glücklich über ein Jahr. Im Winter besuchten sie zusammen das Schauspiel an der Wien.

Dem Pallaste gegenüber wohnte ein Bäcker, wo des Grafen Köche stets das Brod holten. Meister Knoll, so hieß er, hatte eine hübsche, junge Tochter, Namens Nettchen. Sie war kaum sechszehn Jahre alt. Ihr anmuthiges, volles, rundes Gesichtchen belebten zwei geistvolle blaue Augen. Uebrigens war das Mädchen fromm, sittig und emsig. Manchen Sommerabend verplauderten Joseph und Leclerc mit dem gesprächigen alten Knoll, der in seiner Jugend als Handwerksbursche, in Freiburg, Solothurn und Luzern gewesen war. Bei diesen Zusammenkünften fehlte das muntere, lustige Nettchen nie. Sie wurden nach und nach vertraulicher und machten dann jeden Sonntag eine kleine Lustreise in Wiens schönen Umgebungen, besonders und vorzugsweise nach Nußdorf, wenn es ihnen nämlich ihre Geschäfte erlaubten.

Die Gräfin von Camparosso hatte einen gesunden Knaben zur Welt gebracht. Nach dem Wochenbette wünschte sie ihren alten Vater wieder zu sehen, um ihm diesen Sohn vorzustellen, der seine Greisenjahre erheitern und erfreuen sollte. Der Gesandte bat um seine Zurückberufung, die er auch nach ein Paar Monaten erhielt. Er war eben im Begriff abzureisen, als Joseph und Leclerc ihm ganz unvermuthet anzeigten, daß sie sich entschlossen hätten, in Wien eine Garküche für ihre eigene Rechnung zu errichten. Ungern bewilligte er ihnen den Abschied, und zum Zeichen seiner Zufriedenheit gab er jedem ein ansehnliches Geschenk. Der Graf von Camparosso verließ dann die Kaiserstadt.

In der Körnerstraße, nicht weit von Knolls Wohnung, fanden die beiden Freunde bald eine Garküche verkäuflich, die sie auch erstanden. Sie richteten sich ein, hatten viele Gäste, waren sehr beliebt und machten gute Geschäfte; nichts fehlte ihnen, als eine thätige, liebenswürdige Hausfrau, der Wirthschaft Seele. Beiden war Nettchen Knoll lieb und werth geworden; beide, ohne es sich gestanden zu haben, sehnten sich nach ihrem Besitze. Endlich, an einem schwülen Sommerabende, als sie von einem Spaziergang mit der Bäckerstochter in ihrer Wohnung zurück waren, stimmte Leclerc zuerst Nettchens Lob an, und sagte schließlich zu Joseph, nur durch ihre Hand könne er beglückt werden. Godel blieb kalt und verlegen, und konnte kein Wort erwiedern. Sie legten sich schlafen. Man kann wohl denken, daß beider Träume verschieden waren. Mehrere Tage ging Joseph düster und traurig herum. Leclerc mußte nach Heiligenstadt reisen, um Wein zu kaufen. Er sollte erst den andern Tag zurückkommen.

Als er wieder seine Wohnung betrat, fragte er sogleich nach Joseph, der aber schon in aller Frühe eilig ausgegangen war. Der ganze Morgen verlief, er kam nicht zurück. Leclerc wurde unruhig. Endlich ging er in Joseph's Schlafzimmer, und fand auf dem Tische ein Blatt folgenden Inhalts:

„Lieber Leclerc! vor einigen Tagen hast du mir die geheimen Wünsche deines Herzens eröffnet. Auch das meinige

hegte die nämlichen; wir können aber nicht beide glücklich seyn. Ich entferne mich und gehe weit, ja weit hin, um Nettchens geliebtes Bild zu vergessen. Mache das würdige Mädchen glücklich, so glücklich, wie ich es mit meinem stillen, oft trüben Wesen nicht könnte! Werde sein treuer Gatte, ein biederer Bürger, ein guter Vater, und schalte mit meinem kleinen Vermögen, wie mit deinem Eigenthum! Ich habe nur 100 Florin aus unserer Baarschaft mit mir genommen; es ist mehr als ich brauche. Nur bitt' ich dich, jährlich, an Pater Romualds Todestage, der auf den ersten Mai fällt, eine heilige Messe für die Ruhe seiner Seele in der Kirche zu Mariahilf lesen zu lassen, so lang du lebst. Möge dich und Nettchen, bald hoffentlich die Deine, der gütige Himmel segnen! Lebe wohl, Leclerc! Lebe wohl, Nettchen, Engel im irdischen Gewande! Lebe wohl, wackerer Knoll! Ich scheide auf lange, vielleicht auf immer."

Euer

Joseph Godel.

Mit diesem Blatte lief Leclerc sogleich zu Knoll, und als der es in Gegenwart seiner Tochter laut gelesen, vergossen alle Thränen. Da wagte es jener zum ersten Male, Nettchen vor ihrem Vater seine Liebe zu erklären, und diesen um ihre Hand zu bitten. Sie erwiederte nichts und sah schaamroth auf den Boden. Der frohe Alte nahm sie in seine Arme und warf sie an Leclerc's Brust, der sie hochbeglückt umhalsete; dann fielen sie dem Vater zu Füßen, der ihnen seinen Segen gab. Kurze Zeit hernach ward der Liebenden Trauung vollzogen. Nachmittags wanderten sie zu Joseph's Lieblingsplätzchen im Prater, einem dunkeln Gebüsche, und feierten dann ferner in stiller, glücklicher Ruhe, sich selbst genügend, ihren Hochzeittag.

Jahre vergingen, man hörte nichts von Joseph. Leclerc's Geschäfte hatten sich vermehrt, und seine Frau ihn schon mit einem rüstigen Knaben und einem holden Mädchen, der Mutter Bilde, beschenkt. Knoll war noch kräftig und munter. Man fand ihn nichts destoweniger eines Morgens todt im Bette; ein Schlagfluß hatte seinem thätigen Leben ein Ziel gesetzt. Der große Schmerz seiner Kinder läßt sich denken. — Uebrigens wuchs nun Leclerc's Vermögen, denn Nettchen war Knolls einziges Kind; daher entschloß sich ihr Mann, auf den Sommer ein feilstehendes Schenkhaus im Prater zu kaufen, dem er den heiligen Joseph zum Schilde gab.

Schon einige Jahre von dieser Zeit hinweg hatte Leclerc seine Wirthschaft in der Körnerstraße und im Prater mit gutem Erfolg betrieben. Mehrere Abende hinter einander gewahrte er jetzt einen Waldbruder, lang und schlank, aber blaß, mit röthlich blondem Barte, in brauner Kutte, der tiefsinnig in den benachbarten Alleen unter den schattigen Bäumen wandelte. Zufällig traf einst Leclerc, der seine Frau

am Arme führte, auf den Einsiedler. Er redete ihn an, und lud ihn zu sich ein. Man labte den Fremdling, man plauderte mit ihm, während er mit den Kindern spielte, die sich an seinen Rosenkranz gemacht hatten; und erst als es bereits dämmerte, verließ er sie. Auf ihre Einladung hatte er versprochen, wieder zu kommen.

Er ließ einige Tage auf sich warten, dann kam er wieder, und von da an jeden Tag; zuletzt blieb er sogar auch die Nacht da. Oft sprach Leclerc von Joseph, und befragte den Klausner, der sich für einen Tyroler ausgab, über denselben; doch dieser wollte nichts von ihm wissen, obschon er viel in der Welt herumgewandert. Eines Abends drang Leclerc mehr als gewöhnlich in den Einsiedler, um zu vernehmen, wer er eigentlich sey, da er ihn fast für einen verkappten Abentheurer hielt und allmählig etwas mißtrauisch wurde. Da bat der Fremde, dieser Frage ausweichend, so dringlich und einnehmend, ihn noch drei Tage zu beherbergen, weil er dann nach der Schweiz reisen wolle, daß Leclerc es endlich zufrieden war. Am letzten Tage, den der Klausner in der Stadt zugebracht, kam er erst spät und in wehmüthiger Stimmung heim. Selbst Leclerc war düster, er wußte nicht warum. Sie saßen am Tische zusammen, aßen, tranken und sprachen wenig; nur die Kinder spielten froh und heiter. Da raffte sich der Waldbruder plötzlich auf, dankte mit gebrochener Stimme, drückte dem erstaunten Leclerc die Hand mit Zittern, nickte blos mit dem Kopfe zu Nettchen und eilte aus dem Zimmer. Unter der Thür aber hielt er still, die Kinder waren ihm nachgelaufen; er schloß beide an seine Brust; zuletzt wendete er sich um, und rief mit einer ganz andern Stimme: „Lebe wohl, Leclerc!“

— Heiliger Gott, diese Stimme kömmt mir bekannt vor!

„Ich bin dein treuer Joseph;“ mit diesen Worten fielen sich beide Freunde in die Arme und blieben lange so stumm und sprachlos aneinander.

Nettchen war hinzugeeilt; sie umfieng beide schluchzend; die glücklichen Kinder zogen an Josephs Gewand. Endlich riß sich dieser los. „Nun, wollt ihr mich behalten?“

— Ja, ja, schrieen die zwei Gatten, so lange du willst; wir sind ohnehin deine ewigen Schuldner.

Nach wiederholter Umhalsung setzten sie sich wieder um den noch gedeckten Tisch.

Nettchen holte eine Flasche Tokayer. Man trank und dabei erzählte Joseph, bald Leclerc's Rechte, bald die Linke der Frau erfassend:

„Ich habe mich nicht getäuscht. Ungekannt brachte ich ein paar Tage bei Euch zu: Ihr seyd beide glücklich. Von meiner Liebe hast du nichts weiter zu fürchten, Nettchen! denn sie hat sich in alleinige Achtung und Freundschaft verwandelt. — Leclerc! ich bin kein gefährlicher Nebenbuhler mehr; das Gelübde der Keuschheit hat mich entweltlichet, und dieses Ge-

wand von grobem Tuche ist ohne Reiz für das schöne Geschlecht. — Als ich Euch vor mehreren Jahren verlassen, ging ich nach Kloster-Neuburg, wo ich meine Andacht verrichtete, meinem Beichtvater meine Lage anvertraute und ihn um den Anzug eines Waldbruders bat. Er verschaffte mir denselben und so pilgerte ich traurig und langsam nach Rom. Ueberall fand ich freundliche Aufnahme. Mein Geld blieb für den Nothfall aufgehoben.

„Mehrere Tage wanderte ich in der Hauptstadt der katholischen Christenheit von Kirche zu Kirche, von Kloster zu Kloster herum, bis ich einst im Colisäum auf einen italianischen Einsiedler stieß, der in Tyrol gewesen war, und deutsch sprach. Ich bezeugte ihm den Wunsch, mit ihm zu bleiben; denn der merkwürdige Ort gefiel mir. Wir waren bald einig und eingerichtet; denn Eremiten bedürfen nur wenig. Die vielen fremden Reisenden, welchen wir abwechselnd das merkwürdige Denkmal von alter Größe und Pracht zeigten, ließen uns nie unbegabt, obschon wir nichts forderten; und so reichte der kleine Erlös hin, uns Lebensmittel zu kaufen. Feigen fanden wir auf dem Gemäuer selbst, wovon ein großer Theil im genauesten Wortverstande nur schwebend ist. — Oft mußt' ich mit der glühenden Leidenschaft kämpfen, die mein armes Herz zerstören zu wollen schien. Wenn ich nicht länger widerstehen konnte, so gieng ich hinaus ins Freie, bestieg die benachbarten Gebirge und wanderte in die nahen Dörfer. Draußen dachte ich oft an euer beidseitiges Glück, und das tröstete mich. Also kam ich wieder beruhiget nach meiner Klause. Häufig besuchte ich die hehre Peterskirche, besonders an hohen Festtagen, wenn der heilige Vater erschien. Ich fühlte mich dann stärker und ergebener in mein Schicksal. Einen der hundert Schweizer vom Kanton Freiburg hatte ich kennen gelernt, der mir sagte, daß der alte Klausner zu Sankt Magdalena gestorben und noch nicht durch einen andern ersetzt worden sey. Das erweckte mein Verlangen nach der Schweiz; ich wollte aber euch, meine Lieben, zuerst besuchen, und dann auf immer von euch scheiden. Nun schlaft wohl! Wir bedürfen der Ruhe. Ich bleibe noch länger bei euch; denn ich weiß wohl, Leclerc, du schickest mich nicht mehr fort!“

Godel blieb mehrere Wochen ruhig und heiter bei dem glücklichen Paare. Leclerc hatte allen seinen Freunden die edle und hochsinnige Selbstaufopferung des Bruders Joseph erzählt. Täglich gab es daher Gäste und ein neues, kleines Familienfest. Eines Tages prangte Bruder Josephs Brustbild auf dem Schenkhause im Prater; denn Leclerc hatte ihn, ohne daß er es wußte, malen lassen. Die Abwechselung und Genuß liebenden Wiener kamen zahlreich in die Schenke, begleitet von schönen und holden Wienerinnen. Josephs Geschichte gieng von Mund zu Munde. Jeder wollte den frommen Waldbruder sehen, der sein Liebstes auf Erden dem Freunde zum Opfer gebracht. Der Zufluß von Gästen war sehr groß.

Als das Ende des Sommers herbeirückte, beschloß Joseph die Reise nach seinem Vaterlande anzutreten. Leclerc wollte mit ihm rechnen.

„Das ist unnöthig, Lieber!“ sagte Joseph. „Was ich einmal verschenkt, nehm' ich nicht wieder zurück. Gieb mir nur ein kleines Reisegeld! mehr brauch' ich nicht. Zwar als einen Klausner und Bettelmönch muß mich die ganze kleine Welt, durch die ich reise, ernähren; allein ich bin in Rom kein Tagedieb geworden, und nur in der höchsten Nothdurft werde ich heischen, wenn man mir nicht freiwillig giebt. Sey daher wegen meiner unbekümmert; denn wer wenig bedarf, ist reich. Uebrigens bin ich noch gesund und stark, und obschon ein Einsiedler, kann ich doch mein Brod verdienen im Schweiße meines Angesichts, wie es Gott befiehlt.“

Joseph beurlaubte sich endlich von Leclerc, von seiner Frau und ihren Kindern, die sie zu seinem Andenken, Joseph und Josephine genannt hatten. In der Jägerzeile umarmte er sie alle lautlos und mit thränenvollen Augen, und entfernte sich so schnell, daß sie ihm nicht folgen konnten.

Aus dem Kloster Rheinau, bei Schaffhausen, wo er sich einige Tage von den Mühseligkeiten der Reise erholte, die übrigens glücklich gewesen war, schrieb Joseph an Leclerc, um ihm seine Ankunft in der Schweiz zu melden. Dann gieng er nach Solothurn, um in der Einsiedelei der heiligen Verena den Bruder Ludwig zu besuchen, der einst eine Wallfahrt nach Rom gemacht, wo er ihn kennen gelernt hatte. Er blieb ein paar Tage in dieser anmuthigen Klause, und reisete über Aarberg, Murten und Wifflisburg nach Freiburg. Im Dorfe Domdidier stieß er von ungefähr auf seine Pathin, Louise Sallin, die da glücklich und wohlhabend mit einem Landwirthe, Namens Jean Godel, verehelicht war. In Freiburg besuchte er den Eigenthümer der Einsiedelei zu Sankt Magdalena*), einen reichen Patrizier, und bat ihn, daselbst wohnen zu dürfen. Die Bitte ward ihm sogleich gestattet. Bevor er aber hinzog, machte Joseph noch einen Gang nach Altenryf, wo er mehrere Stunden betend auf dem Grabe seines Wohlthäters, des Paters Romuald, verweilte; auch machte er dem Abte seine Aufwartung. Der Pater Küchenmeister war gestorben. Josephs Ankunft in Altenryf wurde wie ein Fest gefeiert. Seine Pflegemutter war stets um ihn. Erst nach acht Tagen wollte ihn der Abt entlassen, der ihn ansehnlich beschenkte. Seine geistliche Mutter gab ihm ein Bett und Hausgeräthe. Der Pächter Sallin führte ihn auf einem Wagen nach der Magdalena-Klause. Als sie die Stadt und das Bernthor verlassen, fuhren sie die Eigeln, eine Thalfläche entlang;

*) Sie gehört jetzt der nahen Dorfschaft Räsch, und wird blos von einer unbegüterten Familie bewohnt.

dann über den steilen Stadtberg. Bei der Kapelle des heiligen Bartholomäus, wo drei Straßen, jene von Schwarzenburg, Bern und Laupen zusammen treffen, schlugen sie die letztere ein. Rechts oben lag das Dorf Uebenwyl oder Villars-les-Joncs; links stehen zwei Häuser, in der Pletscha und im Windig genannt. Auf der vorletzten Anhöhe hielten sie still, um von da aus die Einsiedelei zu betrachten, die in geringer Entfernung sich malerisch entfaltet. Dann fuhren sie weiter bis Kastels, wo sie die Laupenstraße verließen, und links nach Balliswyl zogen.

Durch üppige Wiesen kamen sie nach dem Weiler Räsch und dann abwärts nach der Klause. Eine geräumige grüne Fläche bietet sich vor derselben dar, zum Theil mit Kirschbäumen und Eichen, zum Theil mit Buchwaldung eingeschlossen. Vor sich hin bietet die Fläche einen Vorsprung gegen die Runse des Sanenflusses in der Form eines Polygons. Hinten Landschaft, Felsen kahl und steil, dunkle Tannenwaldung und fernes Gebirge in mehreren Abstufungen. Der Eingang der Klause ist einfach und bescheiden. Eine im Felsen befindliche hölzerne Thüre, oben ein hölzernes Kreuz, bezeichnet sie.

„Hier," sagte Joseph zu Sallin, „will ich eine bleibende Stätte aufschlagen, und still und einsam mein Leben beschließen." Er dankte ihm für seine gefällige Begleitung, und nachdem sie die Geräthschaften abgeladen und in die Klause getragen, kehrte der Pächter nach Altenryf zurück.

Für und für richtete sich Joseph ein. Der Küche gegenüber fand er ein geräumiges, bequemes Zimmer. Er ließ es vertäfeln und mit Glasfenstern und einem Ofen versehen. Er machte Besuche in der Nachbarschaft, ohne die Vorsteher oder Geschwornen der Pfarrei, den Pfarrer und den Kaplan von Düdingen zu vergessen. Von den Bauernweibern erbat er sich Flachs und Hanf zum Spinnen. Da er ihnen gutes Garn lieferte, so hatte er hinlänglichen Verdienst zur Bestreitung seiner Bedürfnisse. Hin und wieder machte er Besuche in der Stadt. Auch von da aus gab man ihm Arbeit. Er bettelte nie, doch bekam er manches nützliche Geschenk in die Küche. Er lebte einfach. Die Kirche, der heiligen Magdalena geweiht, ließ er ausbessern und hielt sie sehr reinlich. Wenn Fremde, Reisende oder Gäste kamen, so führte er sie zuerst in dieselbe, und zeigte ihnen den künstlich in den Felsen eingehauenen, 80 Fuß hohen Thurm; dann die verschiedenen Zellen; die Küche mit einem Backofen und 70 Fuß hohen Kamin; den großen Saal, der von Namen aller Art strotzt; den Gang hintendurch; den Keller, zu dem eine innere Treppe führt, und in welchem man eine Quelle des klarsten, besten Trinkwassers findet.

„Das Alles," erzählte er, „hat Johann Dupré, von Greyers, mit einem Gehülfen, vom Jahre 1660 bis 1680, im Sandsteinfelsen ausgehölt. Der gute, fromme Mann ertrank in der Sane, als er im Jahr 1708 zwei Studierende,

die ihn besucht hatten, in einem kleinen Nachen über den angeschwollenen Fluß setzen wollte. Möge mir die göttliche Vorsehung kein ähnliches Ende bereiten!“

Vor der Klause befindet sich ein kleiner Garten, den Bruder Joseph mit Gemüse anbaute. Auch zog er Blumen und am Felsen Reben. Er hatte lange nur einen treuen schwarzen Pudel zum Gesellschafter, da aber Mäuse und Ratten sich in seine Vorrathskammer stahlen, so gab ihm die Pächterin von Balliswyl eine graue Katze. Hernach verfertigte er viele Käfigte und bevölkerte sie mit Kanarienvögeln. Ja, er trieb damit einen einträglichen kleinen Handel. Wenn die fröhlichen Gefangenen zwitscherten, so bald im Winter die Sonne die stille Klause mit ihren Strahlen erwärmte und erhellte, arbeitete Joseph desto emsiger am Spinnrade, der Pudel wedelte um ihn herum, und die Katze saß neben ihm gekauert und knurrend. Auch einige Tauben der Nachbarschaft flogen oft vor dem Eingang seiner Siedelei, wo er sie durch freundliches Futterstreuen vertraut zu machen verstand. Sie ließen es nicht bei ihren Winterbesuchen bewenden, sondern setzten dieselben fast das ganze Jahr hindurch fort. Hin und wieder versteckten sich dann die Kinder der Nachbarschaft im nahen Gebüsche, von wo aus sie die buntgefiederten Freundinnen des Klausners bewunderten, die Getreidekörner und Brosamen aus seiner Hand pickten und gurrend um ihn herum flatterten.

Da die Kinder von Räsch, Wittenbach, Balliswyl und andern Höfen in der strengen Jahrszeit zu entfernt von der Pfarrschule zu Düdingen waren, so versammelte sie Bruder Joseph wöchentlich mehrere Male in seiner Klause und unterrichtete sie im Lesen und Schreiben, so wie in der Christenlehre. Der freundliche, geduldige Meister bildete folgsame Schüler und Schülerinnen, die ihn liebten und rasche Fortschritte machten.

Als guter und geschickter Koch wurde er auch oft bei großen Gastereien im Pfarrhofe oder Wirthshause in Anspruch genommen. Manche gelehrige Schülerin hatte hernach seinem Unterrichte ihren Ruhm in der Kochkunst zu verdanken und sogar die Köchinnen der Herrschaften zu Uebenwyl, Jetschwyl, Angstdorf, Vivers und Berfischen versäumten nie, sich über irgend ein neues und vornehmes Gericht bei ihm Raths zu erholen, nachdem sie ihre Andacht in der Kapelle verrichtet hatten. Aus Dankbarkeit für seine Bereitwilligkeit ihnen gefällig und nützlich zu seyn, ließen sie ihn nie unbeschenkt.

Einst, es war im Spätherbste, befand sich Meister Hans Jendly zu Räsch mit zwei Söhnen und einem Knechte in der Tenne. Während sie vom Dreschen ein wenig ausruheten kam der Pudel des Klausners wie im Fluge daher springend, winselte, heulte, bellte abwechselnd, lief ein Stück Wegs nach der Einsiedelei, kehrte zurück, fieng wieder zu winseln, heulen

und bellen an, zog an ihren Hosen, und sprang wieder fort, dies Spiel mehrere Male erneuernd. Da sie fürchteten, es möchte dem guten Bruder ein Unfall begegnet seyn, weil man ihn am vorigen Tage und am gleichen Morgen nicht gesehen hatte, so gingen sie rasch nach der Einsiedelei, und der Pudel immer unruhig ihnen als Leiter voran.

Er führte sie geraden Wegs in eine Zelle ob dem Sanenflusse, unter welcher sich an der steilen, hohen Steinwand ein schmaler Felsenvorsprung befindet. Am Pfosten des offenen Fensters war ein Seil befestiget, und als sie herunter sahen, gewahrten sie mit Entsetzen, daß sich Joseph an demselben hielt und sich umsonst anstrengte, hinaufzuklettern. Sie trafen sogleich die erforderlichen Anstalten, um ihn aus dieser augenscheinlichen Gefahr zu befreien, was ihnen auch in kurzer Zeit glücklich gelang.

Nachdem sich der Bruder erholt hatte, und man ihn um die Ursache seines sonderbaren Abentheuers befragte, sagte er, er habe einige Strangen feinen Garns aus Versehen herunterfallen lassen, und da er mit keinem Hacken, wegen zu kurzen Stangen, dieselben heraufziehen konnte, so sey er auf den unklugen Gedanken gefallen, das Glockenseil dazu anzuwenden und sich herunter zu lassen; allein nachdem er das Garn aufgehoben und in die Tasche gesteckt, sey es ihm unmöglich gewesen wieder hinauf zu kommen, und ohne das treue Thier und ihre schleunige Hülfe, für die er ihnen wiederholt dankte, wäre er am Ende vor Erschöpfung in der Tiefe die sichere Beute des Flusses geworden. Das solle ihm und ihnen eine Lehre seyn, kein solches Wagniß über menschliche Kräfte und Gewandtheit zu unternehmen.

So tief der Schnee auch lag, ging Joseph doch stets des Sonntags oder an hohen Festen nach Düdingen in die Kirche. Zu Mittag blieb er abwechselnd bei seinen Gönnern, und kehrte erst Abends nach der Vesper in seine stille Klause zurück. Wenn er unpäßlich war, was hin und wieder geschah, so betete er in der Kapelle, oder las in seinem warmen Stübchen bald die Legenden der Heiligen, bald den katholischen Christen, den ihm der Jesuit von Dießbach einst bei einem Besuche geschenkt hatte. Vom Frühling an war das Leben reger in der Einsiedelei. Fast täglich gab es Besuche, besonders des Sonntags; Fremde oft.

Die Leute aus der Stadt kauften bei einem Bauer zu Räsch eine Schüssel Rahm und Milch. Kaffeepulver, Zucker und Brod hatten sie bei sich; so ward durch Josephs Gefälligkeit in der Küche bald ein Vesperbrod bereitet. Befand sich unter der Gesellschaft Jemand, der in Wien gewesen, so war der Klausner hoch erfreut, besonders wenn er ihm von Leclerc und dem Schenkhause zum Bruder Joseph im Prater zu erzählen wußte. Oft führte er die Gäste in den kühlen Buchenwald ob der Siedelei, von wo man im tiefen Abgrunde die tobende Sane erblickt, die sich zwischen gras-

reichen Wiesen und schroffen Felsen im Halbkreise durchschlängelt. Man sieht die Wohnungen von Agy, sieht Wiesen, Aecker, Waldungen, Berge in buntem, aber angenehmem Farbenwechsel. Im kleinen Gehölze von Agy, wo ein grauser Schlund die Felswand scheidet, und weiter unten jenseits des Baches altes Gemäuer die Stelle noch bezeichnet, wo ehemals das Schloß der Edeln von Englisberg stand, befanden sich einigemal Gesellschaften, die dann jenen in Sankt Magdalena zuwinkten.

An Vakanztagen fehlten die Schüler des Kollegiums zu Freiburg nicht, ihren Professor an der Spitze, mehreremal in der schönen Jahrszeit nach der Einsiedelei zu gehen. Speise und Trank brachten sie mit sich. An der erstern zeigte dann Bruder Joseph seine seltene Kochkunst. Ein solcher Tag war für die fröhlichen Jünglinge ein wahres Jubelfest. Was sie nicht verzehrten, ließen sie dem Klausner; das war seiner Mühe Lohn, und er genügte dem Genügsamen.

Nie war aber der Drang so groß in der Einsiedelei, als am 22. Juli jeden Jahrs, dem Feste der heiligen Magdalena. Am Morgen zogen die Pfarrleute von Düdingen, in Prozession, mit Kreuz und Fahnen dahin. Feierlicher Gottesdienst, in Predigt und Hochamt bestehend, wurde gehalten. Nachmittags fuhr ein großes Schiff mit Menschen beiden Geschlechts, alt und jung, unter Musikschall, von Freiburg nach der Klause. Nachdem man in der Kapelle gebetet, tanzte man im großen Saale. Andere fuhren in Schiffen bis zum Bonnbade. Auch an Fußgängern fehlte es nicht. Erst spät Abends ging alles wieder nach Hause, und Bruder Joseph froh zu Bette, weil ihn der Lärm und das Gewühl ermüdet hatten.

Einst waren hohe Fremde in Freiburg angekommen. Sie äußerten den Wunsch, die Einsiedelei zu sehen. Man fuhr zu Wasser hin. Ein reicher Herr hatte daselbst ein ländliches Fest bereiten lassen. Im dunkeln Buchenwalde ward gespeiset, und Nachmittags bis in die Nacht hinein im großen Saale, den man dazu eingerichtet, getanzt. Einer der Fremden unterhielt sich lange mit Bruder Joseph; bei dem sich eben Bruder Ludwig von Solothurn zum Besuche befand. Diesen hatten einige schöne Freiburgerinnen geneckt. Er ward mißtrauisch und verschwand auf einmal. Man suchte ihn allenthalben, endlich entdeckte man ihn in einem Gebüsche am Saum des Waldes. Er schien um die Hälfte dicker als sonst. Die Frauenzimmer vertrieben ihn aus seinem Schlupfwinkel, und sobald er im Freien war, tanzten sie im Reigen um ihn herum. Sie dachten an den aufgeblähten Frosch in der Fabel, und konnten nicht begreifen, was diese sonderbare Verwandlung bewirkt habe. Endlich endeckten sie unter seiner Kutte Kochlöffel, Gabeln, Pfannen u. dgl., die der Klausner zu sich gesteckt und verborgen, weil er von Seite der Dienerschaft eine Plünderung argwöhnte. Das verursachte ein allgemeines Gelächter. Man führte Bruder Ludwig in die Einsiedelei zurück, entlud ihn der Bürde und beruhigte ihn. Sobald die ersten Sonnenstrahlen im Osten das Gebirge beleuchteten,

brach die ganze Gesellschaft auf. Müde begaben sich die beiden Eremiten zur Ruhe. Den andern Tag hatten sie vollauf zu thun, um in ihrer felsigen Wohnung die Ordnung wieder herzustellen. Bruder Ludwig kehrte bald nach Solothurn zurück.

So war ein Jahr nach dem andern verstrichen, und Bruder Joseph älter und kränklicher geworden. Oft hatte er mit Leclerc Briefe gewechselt. Er sehnte sich noch einmal nach ihm und seiner Gattin; allein seine Kräfte erlaubten ihm nicht, die so weite Reise nach Wien anzutreten. Leclerc meldete ihm einst, er habe die Wirthschaft seinem Sohne gänzlich überlassen und bringe mit seiner Frau die schöne Jahrszeit auf einem Landhause zu, das er in der Nähe von Schönbrunn gekauft. Seine Tochter sey mit einem reichen Kaufmanne verehelicht und lebe mit demselben glücklich. Im Prater habe der Bruder Joseph wohl noch mehr Gäste als in der Magdalena-Einsiedelei. Auch er und Nettchen wünschten ihn noch einmal zu umarmen. — Später kündigte ihm Leclerc, der damit einen Wechsel von 200 Gulden verband, zwei Reisende an, die einige Monate in der Klause bei ihm wohnen möchten; er solle ihnen ein Zimmer bereit halten. Sogleich traf der Klausner die nöthigen Anstalten. Am äußersten Ende der Einsiedelei, dicht neben dem Saale, befand sich eine geräumige Stube, mit schöner Fernsicht, die er austäfeln und bequem, aber einfach einrichten ließ. Den steilen Felsen bespühlt die Sane: nicht ohne Schaudern kann man von da gerade hinunter blicken.

Bruder Joseph hatte sich zum Empfang der Gäste mit Lebensmitteln und gutem Ryf- und Neuenburgerweine versehen. Die Bauernweiber versprachen ihm, Hühner und Eier, Schinken und Würste, Rahm und Milch zu liefern. Eines Morgens ward an seine Thüre leise gepocht. Er schob den Riegel zurück und sagte: „Herein!“ Da trat ein Mann, und an seinem Arm eine Frau, in die Stube, wo eben die Kanarienvögel ein lärmendes Konzert hielten. Man blickte sich wechselseitig forschend an: Da sagte der Fremde: „Kennst du mich noch, Joseph?“ Ja, erwiederte dieser freudig aufschreiend, und hieng an seinem Halse; denn es war Leclerc und seine Gemahlin. Diese auch drückte den Klausner, dem sie ihr Lebensglück verdankte, an ihren Busen. Sie prangte nicht mehr im Reize der Jugendblüthe, aber im Gewande und im Aeußern eine Ehrfurcht gebietende Matrone. Leclerc war noch munter und kräftig.

Wie froh und schnell verstrichen die drei Monden, welche dieses trauliche Kleeblatt zusammen verlebte! — Bald fuhren sie nach dem Bade zu Bonn; denn Leclerc hielt einen Wagen und zwei Pferde, oder nach Freiburg oder Altenryf, so wie nach andern Orten, wo etwas Merkwürdiges zu sehen

oder zu vernehmen war. Zur Abwechselung besuchten sie die Ruinen des Schlosses Kastels ob Balliswyl, von welchem Bruder Joseph eine Sage zu erzählen wußte, welcher einige seiner Nachbaren bei einem Glase Weins und einer Pfeife Tabaks aus Ungarn noch andere beifügten. Auf diese Weise verkürzten sie die Abende, wenn es regnete, besonders an Sonn- und Feiertagen.

Bei einem solchen Vereine fragte Bruder Joseph den Landesvenner Zur-Kinden, von Garmiswyl, ob er wisse wann die Pfarrkirche zu Düdingen erbaut worden sey?

„Nein," erwiederte er, sie muß aber älter seyn, als die Stadt Freiburg, die ihren Ursprung vom Jahr 1175 herzählt; aber den eigentlichen Zeitpunkt weiß Niemand bestimmt anzugeben: nur so viel ist durch Ueberlieferung bekannt, daß unsere Vorfahren in einem Kriege die Reliquien des heiligen Peters retten wollten, und sie einem jungen Stiere zwischen die Hörner banden. Das Thier, ob dem Schlachtgetümmel und Lärm erschreckt, ergriff die Flucht, und nach einigen Tagen fand man es endlich auf dem kleinen Hügel, wo jetzt die Kirche steht. Man sah diesen Umstand als einen Wink des Himmels an, und beschloß das Gotteshaus daselbst zu erbauen. Die Hörner des Stieres hat man lange Zeit in der Sakristei zum Andenken aufbewahrt, allein „es ist blos noch eines davon vorhanden."

— Ich danke entgegnete der Klausner. Mit dem alten Schlosse zu Kastels, wovon blos noch einige Mauertrümmer vorhanden sind, und das durch Bollwerke sich bis gegen das tiefe Bette des Sanenflusses ausdehnte, geht es eben so; niemand weiß bestimmt anzugeben, wann und von wem es erbaut worden ist. Einige schreiben es dem Herzoge von Zähringen, Berchtold IV., zu, der Freiburg begründete; allein es ist blos Muthmaßung. Nach dem Absterben dieses berühmten Geschlechts bewohnten andere Eigenthümer diese Burg; vielleicht gaben ihm die Castellani, Edelknechte von Wiflisburg, den Namen, von welchen man blos zwei Johann kennt, die 1356 und 1380 lebten. Wahrscheinlicher aber ist es, daß die Freien von Duens, Thü- oder Düdingen hin und wieder dort hauseten; denn Albrecht lebte schon ums Jahr 1182, und Jordan 1275. Dieser hinterließ zahlreiche Nachkommen, die sich später Velga oder Velgen nannten, die aber nur bis 1520 oder 1530 fortblüheten. In den blutigen Kriegen, welche die beiden Schwesterstädte Bern und Freiburg im vierzehnten Jahrhundert wiederholt gegen einander führten, wurde die Burg Kastels dreimal, 1330, 1340 und 1386, geplündert, und dann verbrannt, wie es damals Brauch und Sitte war: das nannten die Sieger Sackmann machen. Einer der Düdinger wurde über den Verlust seiner Schätze, die er sich durch Geiz und Wucher zusammengeschachert hatte, völlig wahnsinnig, so daß er nachher noch einige Jahre eine elende Hütte neben seinem zerstörten Schlosse bewohnte, und wenn es nicht schneite oder regnete, die kleinen Kieselsteine in seinem verödeten Hofe aufwühlte,

aufhob, in eine große Wanne legte, und sie oft Stundenlang herumschüttelte, wie wenn er die vermeinten Goldstücke vom Staube und Koth reinigen wollte. Noch jetzt erblickt man ihn oft, besonders an den Quatemberabenden beim blassen Licht des Mondes, wie er seine Kieselsteine in dem mit einer halb zerfallenen Mauer umgebenen Hofe, den der Pächter in einen Garten verwandelt hat, wannt und lüftet, und dann mit dem letzten Glockenschlage der Mitternachtsstunde im alten Thurme mit einem so gewaltigen tiefen und hohlen Seufzer verschwindet, daß die Erde dröhnt und zittert. Möge Gott seine arme Seele bald aus der vierhundertjährigen Qual des Fegefeuers erretten!

„O, sagte Leclerc sehr ergriffen und gerührt durch diese Erzählung, wenn ich wieder in Wien bin, will ich mit dem Kapuzinerguardian reden; der fromme und weise Pater Willibald a Sankta Limon wird der geplagten Seele des armen Velga wohl die ewige Ruhe zu verschaffen wissen, da er ein Sonntagskind ist, die, wie bekannt, allein Geister sehen und befreien können.“ — Und ich, setzte Nettchen hinzu, will in der Kapelle der vierzehn Nothhelfer eine neunstündige Andacht verrichten.

„Amen! Amen!“ betete Bruder Joseph, indem er die Hände faltete.

„Von den Velgen weiß ich auch etwas,“ sagte Ulli Krattinger, Scheurer zu Balliswyl, „und zwar von meinem Großvater, der Lehenmann zu Menziswyl war. Die Düdinger waren sehr reich; denn sie besaßen das Schloß Maggenberg bei Tafers, das große Gut dort und mehrere Höfe, unter andern zu Brunnenberg und Menziswyl. Nicht weit von letzterm Orte, am Rande des Galternthales, links neben dem Walde auf dem Schönenberg, bewohnten sie gewöhnlich eine Burg, die jetzt ganz verschwunden ist, und wo man nur noch die Stelle mit Wallgraben sieht, auf welcher sie gestanden hat. Die Aecker dort herum heißen jetzt noch Velgenscheuer. Unter dem Schlosse, am steilen Felsen ob dem Galternbache, befindet sich ein tiefer, enger Balm, den man das Fantomenloch nennt. In dieser Höhle hausete ein ungeheurer Stollenwurm, der besonders dem Vieh vielen Schaden verursachte, es entweder presthaft machte oder erwürgte und dann sein Blut aussog; den Menschen aber that das Ungethüm nichts zu leid. Man hatte schon längst alle nur mögliche Mittel versucht, um ihn zu töden oder zu besänftigen, aber alles umsonst. Oft wenn der Herr Velga mit einem Knechte den steilen Tobel auf dem schmalen Fußpfade in das enge Thal hinunter ging, um im Bache zu fischen, sah er vor der Höhle des Fantoms einen schwarzbraunen Klumpen, mit grünen, rothen und weißen Streifen; wenn er aber näher treten wollte, so rollte sich die Schlange blitzesschnell auseinander, erhob sich bäumend, zischte und pfiff, streckte ihre spitzige Zunge aus dem aufgespreitzten Rachen, der mit einer Doppelreihe schneidender Zähne versehen war, und verschwand dann in einem Hui wieder im feuchten Loche. Man hatte mit Pfeilen und Kugeln auf sie geschossen, große Steine gegen sie

geschleudert; aber sie prallten stets an den glatten und dicken Schuppen ihrer zähen Haut ab. Man hatte auch mehreremal versucht, ihr vergiftetes Ochsenblut in einer Schüssel hinzuschieben; aber kaum berührte sie es mit der Zunge, so spie sie es wieder aus. Mehrere Geistliche und Weltliche, die man wegen dieser schrecklichen Plage um Rath gefragt, versicherten, es sey kein eigentlicher Stollenwurm, sondern ein als solcher verwandelter Geist, der irgend eine schwere Sünde auf dieser Welt abzubüßen habe; nichts könne ihn retten, als ewige Seelenmessen und Opferkerzen. Da entschloß sich sogleich der Herr Velga bei Menziswyl an dem Fahrwege nach Tafers eine kleine Kapelle erbauen zu lassen, welche die göttliche Mutter in der Flucht nach Aegypten zur Schutzheiligen hat, und verordnete, daß in derselben jeden Sonnabend eine Kerze geopfert und angezündet werde, was noch jetzt statt hat; wird es aber vergessen, so kann man sicher seyn, daß über Nacht ein Thier in den Ställen erkrankt, und daß es erst dann wieder gesundet, wenn man das Opfer verordneter Maßen verrichtet."

— Nun, die Geschichte ist zwar zu Ende, sagte Bruder Joseph, aber ich will Euch noch etwas von den Düdingern erzählen. Wilhelm Velg, Ritter und Schultheiß, war ein frommer und weiser Mann. Zum Heil seiner Seele und seiner Altvordern verordnete er durch ein Testament vom Jahr 1504, daß im Augustinerkloster zu Freiburg in seiner Kapelle jährlich auf Sankt Andreastag des Zwölfboten eine Jahrzeit oder Seelgart mit Evangelien und Episteln gehalten werden solle, zu welchem Ende er dem Gotteshaus einen ewigen Zins von einem Mütt Roggen und zwei Mütt Dinkel auf den gleichen Tag ab seinem Zehnden zu Tafers, Maggenberg und Menziswyl anwies, der wirklich noch entrichtet wird.

Die Velgen sollen, setzte Bruder Joseph hinzu, ebenfalls die Frühmesse im gleichen Kloster gestiftet haben, die eine Viertelstunde vorher geläutet wird, damit sie Zeit hätten, im Sommer um fünf Uhr, und im Winter um sechs Uhr, von ihrem Schlosse hinter dem Walde des Schönenbergs bis in die Augustinerkirche zu gehen; denn damals war es nicht wie jetzt, wo jeder Herr auf dem Lande eine Hauskapelle haben will.

Es war spät, die Gesellschaft trennte sich.

Die Freunde und Bekannten des Einsiedlers, die zahlreich waren, wurden von einem Bauernhofe zum andern besucht. Dies stille und doch emsige Landleben behagte den Bewohnern der volksreichen, gewühlvollen Kaiserstadt. Einst kam sogar die Pächterin Sallin von Altenryf her mit ihrem Manne, und ihrer Tochter Louise; sie brachten einen genußreichen Tag in der Klause zu.

Im Begriffe abzureisen, erzählte Louise Sallin, Jean Godels Frau: unlängst sey zu Domdidier eine Weibsperson

gestorben, die am Tage vor ihrem Hinscheid geoffenbaret habe: sie sey in ihrer Jugend zu Onnens bei Jacques Godel, Jeans ältestem Bruder, der daselbst Pächter war, Magd gewesen. Godels Frau sey von einem Knaben entbunden worden, allein auch gleich hernach gestorben. Der betrübte Ehemann habe sie dann mit dem Kinde nach Treyvaux zu seiner Schwägerin geschickt, die sich im Wochenbette befand; zu Corpataux habe sie sich bei stürmischem Wetter über die Sane setzen lassen; allein der Nachen sey von den Wellen umgeworfen worden, und als sie mit vieler Mühe das andere Ufer erreicht, habe sie das ihr anvertraute Kind vermißt, das nirgends zu finden war, und von dem der Schiffer, der sich ebenfalls gerettet, nichts wußte, da er im Augenblicke der Gefahr nur an sein Leben gedacht. Dieser plötzliche und unerwartete Verlust, verbunden mit der ausgestandenen Furcht, habe ihr Gemüth so heftig ergriffen, daß sie von diesem Augenblicke an ihren Verstand verloren, und erst am Ende ihrer traurigen Laufbahn sey sie, vermuthlich um die Wahrheit an den Tag legen, und für ihr Seelenheil sorgen zu können, durch die göttliche Vorsehung von diesem schrecklichen Zustande befreit worden. Das Kind habe, sagte sie zuletzt, eine kleine braune Linse hinter dem rechten Ohre und ein kleines silbernes Kreuz am Halse gehabt.

Aufmerksam hatte Bruder Joseph zugehört. Er sann nach. Auf einmal rief er: „ich bin's, ja ich bin dein Neffe, liebe Louise!“ — und zeigte das Mahl hinter dem rechten Ohr. Sogleich erkundigte er sich nach mehreren ihm unbewußten Umständen seiner ersten Lebensjahre, und da kam es denn klar heraus, daß er beim Umwerfen des Nachens zu Corpataux — einem Weiler, der an der Sane ob Altenryf liegt, — während der stürmischen Nacht in der Wiege bis zum Kloster geschwommen sey, wo ihn am frühen Morgen Pater Romuald am Strande des Flusses gefunden. Der Klausner erkundigte sich nach seinem Vater; allein der Gram über den schleunigen Verlust seiner geliebten Ehehälfte, und das unbekannte Schicksal seines Sohnes, der in den Wellen der Sane den Tod gefunden haben mußte, hatte seinem Leben ein kurzes Ziel gesetzt.

Noch lange unterhielten sich Josephs unverhofft gefundene Verwandten mit ihm und seinen zwei Wiener Gästen und kehrten erst spät Abends nach Altenryf zurück.

Doch die Stunde des herben Scheidens nahete mit jedem Augenblicke. Bang, aber vest sah ihr Joseph entgegen. Plötzlich schwanden seine Kräfte. Ein schleichendes Fieber bedrohte sein Leben. Er mußte das Bett hüten. Wie sorglich Leclerc und seine Gattin ihn pflegten! Aerztliche Hülfe ward gerufen, allein fruchtlos. Der Pfarrer von Düdingen besuchte ihn fast täglich. Auch viele Leute von den benachbarten Dörfern und Höfen, so wie seine Verwandten, kamen in die Klause und brachten dem Kranken, der Landessitte gemäß,

weißes Brot, stärkenden Wein und süßen Honig. Täglich wurde Joseph schwächer. Er beichtete, kommunizirte, empfing die General-Absolution und die letzte Oelung. Dann schlummerte er sanft und ruhig. Als es Tag war, verlangte er auf eine Terasse gebracht zu werden, die in die Felswand eingehauen ist. Man trug ihn schonend dahin. Die Sonne glänzte; der Himmel war hell und ungetrübt, die Landschaft lachend. „Hier," sagte Joseph, „hier zwischen Euch, meine Lieben, will ich sterben, im Angesicht der schönen, herrlichen Natur!" Zur Rechten knieete Leclerc, der ihm hin und wieder einen Schluck Tokayer zur Stärkung reichte. Die weinende Frau hielt seine Hand in der ihrigen gefaßt. Nach einer Stunde erhob er sich und verlangte ein Kruzifix, das er in seine Rechte nahm. Als er die Trauernden gewahrte, sagte er zu ihnen: „warum weinet Ihr? Ich scheide dankbar für Euere treue Liebe. Geht friedlich heim; auf Euch warten noch Pflichten gegen Euere Kinder und Kindeskinder! Möge Gott sie segnen gleich wie Euch! Ich habe beschlossen, und gehe hoffnungsvoll und gläubig der Zukunft entgegen. Lebt wohl! Droben sehen wir uns wieder. Gott, dir empfehl' ich meine Seele, sey ihr . . . . . ." Er konnte nicht weiter sprechen, sank zurück, blickte verklärt zum Himmel und hatte ausgelebt.

Man kann sich denken, wie sehr Leclerc und seine Frau um den Theuern trauerten! Seine Leiche ward in der Kapelle aufgestellt, mit einem weißen Tuche bedeckt und mit brennenden Kerzen umgeben. Jeden Abend kamen Männer und Weiber, Knaben und Mädchen von der Nachbarschaft, und brachten die ganze Nacht betend in der Kapelle zu. Leclerc ließ ihnen Speise und Trank reichen, und besonders die bei solchen traurigen Anläßen beliebte Erbsensuppe, die sie nach Mitternacht im nächsten Gemache genossen.

Am Tage der Beerdigung erschien viel Volk von Stadt und Land. Die Bahre ward auf einen zweispännigen Wagen gelegt, und nach Düdingen geführt. Der Trauerzug folgte. An der Spitze der Männer Leclerc, und an jener der Weiber seine Frau und die Pächterin Sallin. Ueber den schwarzen Röcken trugen viele Bauernweiber, zum Zeichen der Trauer, weiße Schleier, die ihnen das Gesicht vom Kinne hinauf bis über die Mitte verhüllten, so daß man nur die Augen und einen Theil der Stirn sehen konnte. Auf dem Kirchhofe zu Düdingen wurde die Leiche durch die Geistlichkeit empfangen, und unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten zur Erde bestattet. Das einfache hölzerne Kreuz bekränzten die Schulkinder mit Blumen.

Kein Auge blieb thränenleer. Nach dem Seelenamte sang die Geistlichkeit in lateinischer Sprache das **Libera**, welches im Deutschen, nach einem sinnigen, frommen Dichter, also lautet:

Hier Mensch, hier lerne was du bist!
Lern' hier, was unser Leben ist!

Ein Sarg nur, und ein Leichenkleid,
Bleibt dir von aller Herrlichkeit.

War dieser arm, der andre reich;
Im Grabe sind wir alle gleich.
Sey gleich entfernt von Stolz und Neid
In Hoheit und in Niedrigkeit!

Wer weiß, wie bald auch dich zur Gruft
Der Herr des Tod's und Lebens ruft!
Drum halte dich zu jeder Zeit
Auf Tod und Ewigkeit bereit!

Herr! sey barmherzig, wenn du einst
Als Richter aller Welt erscheinst!
Dein wollen wir, auf ewig dein
Im Leben und im Tode seyn!

So wie der Trauergesang beendiget war, wurde das nun mit kalter Erde bedeckte Grab des geliebten Todten mit Thränen und Weihwasser benetzt.

Im Gasthofe hatte Leclerc ein Leichenmahl zubereiten lassen. Viel ward da mit Rührung von den Tugenden des Bruders Joseph gesprochen. Nachmittags trennte man sich. Leclerc ging mit seiner Frau in die Klause zurück, blieb noch einige Tage da, dem Andenken des verblichenen seltenen Freundes geweiht, und reisete dann wieder nach Wien ab, wo seine Familie fortlebt und blüht.

Inhalt.

Verbeſſerungen.

Wegen Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte haben ſich folgende Fehler eingeſchlichen, welche der geneigte Leſer zu verbeſſern erſucht iſt:

S. 27	von unten	Zeile 12	ſtatt	Cluzon	l.	Cluzan.
„ 27	„ „	„ 15	„	Viſtenlach	„	Wiſtenlach.
„ 27	„ „	„ 19	„	Viſtenlach	„	Wiſtenlach.
„ 28	von oben	„ 21	„	Viſtenlach	„	Wiſtenlach.
„ 28	von unten	„ 3	„	Viſtenlacher	„	Wiſtenlacher.
„ 29	„ „	„ 6	„	Hauptzollſtadt	„	Hauptzollſtatt.
„ 48	„ „	„ 15	„	ein Muſeum	„	im Muſeum.
„ 58	„ „	„ 21	„	Freiburge	„	Freiburg.
„ 70	„ „	„ 12	„	Viſtenlach	„	Wiſtenlach.
„ 74	„ „	„ 15	„	Monterſche	„	Monterſchu.
„ 80	„ „	„ 7	„	Pringey	„	Pringy.
„ 83	von oben	„ 24	„	Rogine	„	Rogive.
„ 104	von unten	„ 10	„	Zeiterei	„	Reiterei.
„ 105	„ „	„ 7	„	schevallié	„	schenallié.
„ 105	„ „	„ 9	„	lésché	„	lé sché.
„ 105	„ „	„ 10	„	hau	„	ho.
„ 105	„ „	„ 14	„	hauté	„	hoté.
„ 106	von oben	„ 10	„	konnte	„	durfte.
„ 107	von unten	„ 12	„	Ettſchinger	„	Eltſchinger.
„ 108	von oben	„ 23	„	werden konnten	„	wurden.
„ 111	„ „	„ 18	„	Diesbach	„	Dießbach.
„ 112	von unten	„ 18	„	dazu	„	wozu.



